
Zweiter Jahresbericht der Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden für das Jahr 1825.

Bei dem Rückblick auf das verflossene Jahr 1825 fühlen wir uns zu freudigem Danke gegen den Herrn verpflichtet für den Segen, welchen Er auf unsere schwachen Bemühungen gelegt hat. Denn wenn uns auch eine ausgedehnte Wirksamkeit nach Außen hin nicht angewiesen war, so konnten wir doch das Gedeihen unseres Werkes an der wachsenden Theilnahme für die Missionsache und an den reicheren Beiträgen abmessen, welche uns anvertraut wurden und worüber die Nachweisung diesem Berichte beigefügt ist.

Möge es erlaubt sein, der gnädigen Theilnahme an dem Missions-Werke, welche uns Allerhöchsten und Höchsten Orts huldreichst zu erkennen gegeben worden ist, mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit voran zu erwähnen.

Zu immer weiteren Kreisen dehnt sich in der evangelischen Kirche der lebendige Antheil der Christen an der fortschreitenden Verbreitung des Evangelii aus, wie auch wir an unserem Theile haben erfahren dürfen. Zu desto vertrauensvollerem Fortschreiten auf der uns vorgezeichneten Bahn hierdurch aufgemuntert, bringen wir allen unsern theuren Mit-Christen, welche uns Beweise ihrer thätigen Liebe für dies segensreiche Werk gegeben haben, unsern brüderlichen herzlichsten Dank.

Der Segen kann nicht ausbleiben, dafür, daß sie der freundlichen Stimme des Heilandes eingedenk, so behülflich waren, dem Mann, der unter die Räuber gefallen ist — den durch die Geißel der Sünde, des dumpfen und fanatischen Aberglaubens zerfleischten Heiden, den trostreichen Balsam des Evangelii in die Wunden zu träufeln. Möchte doch bald Niemand mehr kalt vorübergehen, den Trostlosen am Wege

liegen lassen und es verschmähen Gottes Mitarbeiter zu sein, Niemand mehr wenigstens von denen, welche fühlen, daß sie selbst der heilenden Gnade bedürfen, und daß Keiner gesund machen kann, als der, welcher unsere Krankheit trug, und lud auf sich unsere Schmerzen, auf dem die Strafe lag, auf daß wir Friede hätten, und durch dessen Wunden wir sind geheilet. Dann würde das Reich Gottes immer gewaltiger hereinbrechen, und darum ermahnen wir immer von Neuem zu thätiger Liebe und besonders zu gläubiger Fürbitte, durch welche zwei mächtigen Hebel allein das große Werk der evangelischen Missionen getragen und bewegt wird.

Unsere Verbindung mit den auswärtigen Missions-Gesellschaften ist im verfloffenen Jahr durch gegenseitige Mittheilungen der Berichte und durch Correspondenz rege erhalten worden, und wir haben überall wohlthuende Erfahrungen entgegenkommender brüderlicher Liebe gemacht, so daß wir uns verpflichtet fühlen, unsern aufrichtigen Dank dafür hiermit auszusprechen. Auch mit unserm Hilfsvereine zu Stettin sind wir in fortwährend brüderlichen Verkehr geblieben. Die Wirksamkeit desselben ist gleichfalls im Stillen gesegnet gewesen. An mehreren Punkten der dortigen Provinz haben sich Lesezirkel für Missionschriften gebildet, ähnlich dem in Stettin selbst schon seit längerer Zeit bestehenden. Der Gesamtbetrag der dortigen Sammlung ist uns zur Verwendung übersandt worden, und die spezielle Nachweisung der von dem Stettiner Hilfsvereine gesammelten Beiträge kann von jedem Theilnehmer bei dem Herrn Regierungs-Rath v. Mittelstädt eingesehen werden, da der Druck eines eigenen Berichtes dort nicht erfolgt.

Der Missions-Verein unter den hiesigen Studirenden hat nach innen und außen zugenommen. Er besteht gegenwärtig aus 52 Mitgliedern, und hat im vergangenen Jahr (incl. einer Anfang Jan. 1826 abgelieferten Summe) zusammen 185 Rthlr. 12 Gr. mit Bestimmung der Hälfte für Basel, und der Hälfte für die Missionen der Brüder-Gemeinen, in sich aufgebracht. Jeden ersten Montag im Monat findet eine Zusammenkunft des Vereins statt, welcher dem Lesen von Missions-Nachrichten, einem kurzen erbaulichen Vortrage, und dem Gebet für die Ausbreitung des Evangelii gewidmet ist, und nach deren Beendigung die Beiträge gesammelt werden. Missionschriften werden bei den Mitgliedern in Umlauf gesetzt, und Studirende besorgen die vorkommenden Geschäfte (der Kassenführung u. s. w.). Die meisten Mitglieder des Vereins sind junge Theologen.

An Geschenken durfte sich die Bibliothek unseres Vereins außer

den Jahresberichten vieler auswärtigen Gesellschaften erfreuen: Eines vollständigen Exemplars aller seither erschienenen Hefte der Nachrichten aus der Brüdergemeine, von Seiten der Unitäts-Ältesten-Direktion und eines Exemplars der Missions-Nachrichten, welche die Niederländische Missions-Gesellschaft zu Rotterdam herausgibt und uns freundlich überschiekt hat. Zuvor schon hatte uns der Herr Dr. Knapp in Halle Niekamp's kurzgefaßte Missions-Geschichte, Halle 1740, 4, dessen Fortsetzung von Meier, Halle 1772, und ein vollständiges Exemplar der seit 1770 erschienenen neueren Geschichte der evangelischen Missions-Anstalten ic. geschenkt. Dieser ehrwürdige im Laufe des Jahres 1825 zu seines Herrn Freude eingegangene Knecht Christi schrieb uns dabei: „Es gereicht mir zur innigen Freude, nach einer langen Nacht des weitverbreiteten trostlosen Unglaubens, — welche auch für die hiesige, damals im evangelischen Deutschland einsam dastehende Missionsverwaltung, eine allmähliche Auflösung erwarten ließ, — durch Gottes Gnade den ersehnten Anbruch eines schönen Morgens noch erlebt zu haben, der auch unserm theuren Vaterlande einen frohen Tag des Heils verheißt. Das ist vom Herrn geschehen, und es ist ein Wunder vor unsern Augen. Sein reicher Segen walte nun auch über Sie und Ihre Ihm geheiligten Bemühungen; Er fördere selbst das in Seinem Namen von Ihnen begonnene heilsame Werk zu Seinem Preise! Dankerkenntlich reiche ich Ihnen die Hand zum brüderlichen Verein, mit der treu gemeinten Zusage, daß ich mir's mit göttlicher Hülfe jederzeit angelegen sein lassen werde, Ihren Wünschen und Erwartungen, soweit es meine schwachen Kräfte verstaten, bereitwilligst entgegen zu kommen. — „ — Möge der Segen, welchen der nun vollendete Knecht Gottes über unsere Arbeit aussprach, auch hinfort auf ihr ruhen.

Zu besonderer Freude ward uns ein Besuch des um so viele Anstalten zur Förderung des Reiches Gottes hoch verdienten Herrn Dr. Pinkerton, welcher bei seiner Anwesenheit im August einer Sitzung unserer Committee beiwohnte und sein herzliches Einverständnis mit unsern Grundsätzen und dem ganzem Gange unseres Vereins an den Tag legte. Nach dem wir uns vollständig und offenherzig mit einander ausgesprochen, schieden wir von einander, um forthin in brüderlicher Liebe verbunden zu bleiben.

Im Laufe dieses Jahres ward unsere Gesellschaft darum angegangen, zur Ausbildung eines jungen Mannes für den Missionsdienst die Hand zu bieten. Wir hielten uns verpflichtet dem Gesuche die gründlichste Prüfung und Überlegung zu widmen; allein so sehr wir auf ein

solches Anerbieten, welches uns mit liebevoller und vertrauensvoller Gesinnung gemacht ward, einzugehen wünschten, konnten wir doch in diesem Falle von dem Verufe des Competenten zum Missionsdienst keine Überzeugung gewinnen. Außer dem lebendigen erfahrungsmäßigen Glauben an das Evangelium muß auch einige Klarheit über den Umfang der ernstlichen Anforderungen des Missions-Amtes und eine gewisse Thätigkeit und Spannkraft des Geistes, wenn auch wenig oder gar keine gelehrten Kenntnisse, als Vorbedingungen vorhanden sein, ehe nur von einer Prüfung des inneren Berufs die Rede sein, ehe es in Frage kommen kann, ob auch weiter nichts als die Liebe zu Christo und zu den verirreten Brüdern die Triebfeder ist, welche dem Wunsche, als Missionar unter die Heiden zu gehen, zum Grunde liegt. *) Gleich dem vorigen Jahr hielten wir uns daher für angewiesen, die uns anvertrauten Beiträge unter den bestehenden Missions-Anstalten zu vertheilen, und nur die Erstattung des Jahresberichts zu benutzen, um die allgemeine Kenntniß der Missions-Angelegenheit durch Beifügung einer historischen Nachricht von dem Gange einzelner Missionen, diesmal derer in Labrador, zu befördern. Über die Wichtigkeit solcher Mittheilungen beziehen wir uns auf die Einleitung zu der Schrift selbst.

Der gesammte Ertrag unserer Sammlungen für das Jahr 1825 betrug 1467 Rthlr. 12 sgr. 1 Pf. Hievon konnten wir, mit Rücksicht darauf, daß im Laufe des Januars d. J. schon neue Beiträge eingegangen sind, 1400 Rthlr. vertheilen. Dieselben Gründe, welche unsere Vertheilung im vorigen Jahr leiteten, führten uns auch in diesem Jahr auf die Baseler Anstalten, die Missionen der evangelischen Brüder-Gemeine, die hiesige Missions-Anstalt des Herrn Prediger Jänike, und die ostindischen Missions-Anstalten in Halle, als diejenigen, welche unseres Beistandes zunächst bedürfen möchten. Nach reifer Überlegung und mit Berücksichtigung des Willens der Geber, wo er uns bekannt geworden war, haben wir der Baseler Missions-Gesellschaft 500 Rthlr., den Missionen der Brüder-Gemeine 500 Rthlr., der Jänikeschen Missions-Anstalt hieselbst 250 Rthlr. und der Ostindischen Mission in Halle

*) Der durch unvorhergesehene Umstände verzögerte Druck des Berichts erlaubt uns schon hier zu bemerken, daß sich ein in jeder Hinsicht hoffnungsvoller Jüngling bei uns um Unterstützung zum Eintritt in die Missionslaufbahn gemeldet hat, und daß wir, nach gewissenhafter Prüfung, aller Umstände, freudig dem Gesuche gewillfahrt, und wegen der Aufnahme in das Institut zu Basel uns an die dortige Gesellschaft gewandt haben.

150 Rthlr. bestimmt, und diese Summe abgesandt, mit dem innigsten Wunsch, und der frohen Zuversicht, daß diese Beiträge für die heilige Sache, welcher sie gewidmet sind, reichlich gesegnet sein mögen. —

Erfreut, für die Ausbreitung des Reiches Gottes auch nur mittelbare Werkzeuge zu sein, treten wir vertrauensvoll in das neue Jahr, und bauen unsere Zuversicht zum gesegneten Fortgange des Missions-Werks auf die Gewißheit der prophetischen Zusage für den Messias: (Jes. 19, 6.) Es ist ein Gerings daß Du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wiederzubringen; sondern ich habe Dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß Du seist mein Heil bis an der Welt Ende.

Berlin, im Februar 1826.

Das Committee der Gesellschaft.

v. Laroche, Geh. Ob. Bergrath; Couard, Prediger; Elsner, Kaufmann; Focke, Justizrath; v. Gerlach, Major; Graf v. d. Gröben, Oberst; Hollweg, Professor d. R.; Kober, Prediger; v. Lancizolle, Professor d. R.; Le Coq, Kammergerichts Assessor; Lisco, Prediger; Dr. Neander, Professor der Theol., v. Röder, Major und Adj. Er. K. Hof. des Kronprinzen; Dr. Strauß, Hofprediger; Schermin, Ob. Consistorialrath und Hofprediger; Tholuck, Prof. der Theologie.

Geschichte der evangelischen Missionen unter den Eskimo's in Terra Labrador.

V o r w o r t.

In der Einleitung zu der Übersicht des Missionswesens am Ende des Jahres 1824, welche mit dem vorjährigen Jahresberichte erschien, hatte die Gesellschaft versprochen, von Zeit zu Zeit Fortsetzungen dieser Übersicht folgen zu lassen, welche das Wichtigste aus der neuesten Missionsgeschichte in einer gedrängten Darstellung dem christlichen Leser vor die Augen führten. Es vergeht nun zwar in unsrer gesegneten Zeit fast kein Jahr, wo nicht durch Anlegung neuer Missionsplätze das Gebiet der christlichen Kirche sich erweiterte, und wo nicht die schon vorhandenen mit neuen Thaten der Erbarmung Gottes gegen Seine verirten Kinder erfüllt würden. Aber die Senfkorns-Eigenschaft des Himmelreichs machte es, daß man an den meisten Orten es lange Zeit nur als das Kleinste unter allen Saamenkörnern erblickt, und auf den Baum, zwischen dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen, manches Jahr warten muß. Wie es jedem einzelnen Herzen geht, das für die Ewigkeit genesen soll: „es sey denn daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber stirbt, bringt es viel Früchte;“ wie es bei der Heilung jeder kranken Menschen-Natur gilt, durch Stillesein und Hoffen stark zu werden: so geht es auch mit der Heilung des großen Kranken, der über den ganzen Erdboden ausgestreckt liegt. Sündige, arme, ohnmächtige Menschen werden mit Gottes Kraft und auf Sein Geheiß ausgesandt, die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Ansässigen rein und die Todten lebendig zu machen und damit sie selbst während der Kur anderer noch gründlicher durchgeheilt werden, muß all ihre Wirken die Knechts- und Kreuzesgestalt an sich tragen; Thränen saaten auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen scheint, bleiben oft fast lebenslang ihr Tagewerk; Purpurkleider des Hohns

und Dornenkronen ihre Tracht, wie sie die Tracht ihres Königes waren. So werden sie selbst immer demüthiger und treuer, an eigener Kraft leer, und alles vermögend durch den, der sie mächtig macht, Christus; so lernen sie immer mehr den unendlichen Werth kennen, den in den Augen des guten Hirten ein einziges verlornes Schäflein hat, und werden bewahrt vor der Verflachung und Verkehrung der göttlichen Heilslehre des Christenthums in ein bloß äußerliches Zählungs- und Bildungsmittel der Menschen; und wie sie selbst reicher werden an himmlischen Gütern, können sie auch reichlicher von dem an andere mittheilen, was sie selbst in immer größerer Fülle empfangen.

Aus dieser Beschaffenheit der Ausbreitung des Evangeliums folgt nun von selbst, daß es für ferne Zuschauer jener Kämpfe und Siege anziehender und lehrreicher seyn muß, einen größeren Zusammenhang davon, als losgerissene Stücke daraus zu beobachten. Konnte Nathanael in dem Rabbi aus Nazareth den Sohn Gottes und den König von Israel schon daraus erkennen, daß dieser ihn unter dem Feigenbaum gesehen hatte, wie mächtig muß auf ihn der Eindruck von der göttlichen Hoheit seines Meisters gewesen seyn, als er drey Jahre lang über ihm den Himmel hatte offen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren sehen auf des Menschen Sohn. Bedurfte es eines göttlichen Gesichtes, um den Apostel Petrus zu überzeugen, daß auch die Heiden zum Reiche Gottes berufen seyen, wie viel leichter wird uns der Glaube gemacht, daß Christo Macht gegeben ist über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die ihm der Vater gegeben hat, uns, die wir die Thaten seiner Macht und Gnade durch achtzehn Jahrhunderte verfolgen können.

Und dies ist doch der Eindruck, den alle Schriften über das Missionswesen bezwecken. Sie wollen nicht mit Reisebeschreibungen verglichen seyn, welche die neuesten Forschungen über den Religionszustand fremder Länder und Völker, oder gar aus denselben bloß eine bunte Bilderreihe an uns vorüberführen; sie wollen vielmehr die ernste Frage an uns thun, was denn die wunderbare Erscheinung auf uns wirkt, daß Völker aller Weltgegenden und Zeiten, auf den höchsten und den niedrigsten Stufen der Bildung, wenn sie das Wort von dem gekreuzigten Christus aufnehmen, darin das Heilmittel für alle ihre Krankheiten finden? Sie wollen dem, der schon aus eigener Erfahrung seinen Heiland kennt, mit bewundernder Freude hören lassen, wie überall das geängstete und zerfallene Herz und der vom Troste der Erlösung erquickte Geist Eine Sprache redet und dem, welcher die Wahrheit sucht, und

gern an das Licht kommt, wollen sie zeigen, wie reich über alle der Gott ist, der durch Seinen Sohn uns alle aus der Finsterniß zu Sondern wunderbaren Licht berufen hat.

So beabsichtigt denn die Gesellschaft mit jenen kurzen Übersichten, die von Zeit zu Zeit fortgesetzt werden sollen, größere Abschnitte aus der Missionsgeschichte einzelner Länder wechseln zu lassen. Es sollen diese theils die Geschichten einzelner Missionen von ihrer Entstehung bis auf unsere Zeit darstellen, theils größere zusammenhängende Erzählungen aus der Wirksamkeit einzelner Missionare herausheben.

Zu der nachstehenden Darstellung der Missionsgeschichte von Terra Labrador (welche auf diese Weise sich bis jetzt noch nirgends zusammengestellt findet) gab das in der vorjährigen Übersicht erwähnte merkwürdige Zusammentreffen des alten Eskimo-Missionar, Herrn Hastings, mit einem Eskimo-Paar, das hier für Geld gezeigt wurde, die nächste Veranlassung. Vielen Bewohnern der größeren Städte unsers Vaterlandes, wo diese Eskimos gezeigt worden sind, wird es daher vielleicht besonders interessant seyn, das Nähere von der Ausbreitung des Evangeliums in ihrem Vaterlande zu hören. Überhaupt aber führt uns die Geschichte dieser Christengemeinen in ihrer kleinen, armen Gestalt, das Bild dessen recht klar vor die Augen, der, ob er wohl reich ist, doch arm ward um unfertwillen, auf daß wir durch seine Demuth reich würden; sie zeigt uns an den von der Natur so vernachlässigt scheinenden Eskimos, wie Gott die Niedrigen erhebet, und wie er die Hungrigen mit Gütern füllt, während er die Reichen leer läßt. Möge dies der Segen seyn, den jeder von der Lesung dieser Blätter mitnimmt, zu seinem eigenen Heil und zu einem neuen Antriebe, zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden! —

1. Beschreibung des Landes.

Die Halbinsel Labrador, im nordöstlichsten Theil von Amerika, wird von dem Atlantischen Ocean, der Hudsons-Bay, der Hudsons-Straße und dem St. Lorenz-Meerbusen umgeben. Sie ist ein sehr ausgedehntes über 24,000 Quadratmeilen großes Land, mit Felsgebürgen, großen Seen, einer ausgezackten klippigen Scheren-Küste mit vielen Buchten und davorliegenden Inseln. Die Kälte ist hier sehr heftig, und obgleich das Land südlicher liegt, heftiger als in Grönland, weil es weniger von tiefen Meeresarmen durchschnitten wird. Der Rum friert in der Luft wie Wasser, starker Spiritus wird dick wie Öl. In den

Häusern der Missionare, die mit großen eisernen Öfen geheizt werden, sind Fenster und selbst Wände mit Eis bedeckt, so daß die Betttücher an den Mauern fest frieren. Bei einer Reise im Monat Februar froren den in Pelz gekleideten Europäern die Augenlieder zusammen, so daß sie dieselben auseinanderreißen und hernach fortwährend reiben mußten, um zu verhüten, daß sie sich wieder schlossen. Im Jahre 1790 lag im Juni der Schnee noch 20 Fuß hoch, und nur mit der größten Mühe gelang es nach mannigfachen Versuchen, einige Gartenfrüchte Erbsen, Rüben und Kartoffeln zu bauen. 1791 lag Ende Mai der Schnee zwar nur noch 10 Fuß hoch und die Missionare säeten in ihren Gärten am 24. Juni; 2 Tage darauf war aber alles wieder mit Schnee bedeckt, am 16. Juli war der ganze Strand noch dicht mit Eis belegt. Die wenigen-Sommer Monate sind indessen meist heißer als bei uns. Die Luft ist alsdann mit Insekten gefüllt, deren Stich oft Geschwülste verursacht. Im Jahre 1792 stieg die Hitze zu Ostak Mitte Juli bis 92° Fahrenheit oder 28° Reaumur. Von den drei Missionsplätzen der Brüdergemeine liegt Nain in der Mitte unter 56° 55' N. Breite, Hoffenthal etwas südlicher, Ostak aber viel nördlicher unter 58° N. Breite.

Die einzigen Producte, welche die Europäer bezogen haben, nach diesen unwirthbaren Küsten zu kommen, sind die Erzeugnisse des Meeres, Wallfische, Stockfische, viele andere Fischarten, Wallrosse, und Seehunde. Deswegen haben Engländer und Franzosen Niederlassungen auf der bei Labrador liegenden großen Insel Neu Fundland; und eben so befinden sich auf dem festen Lande, an dem südlichsten Theil der Ostküste, Englische Factorereyen, vorzüglich in Temple Bay und Chateau Bay, zum Handel mit den Eingebornen, welche dort ihre Waaren hinführen und Europäische dagegen eintauschen.

Die nördliche Hälfte von Labrador wird von den Eskimo's bewohnt oder durchzogen, einem Volksstamm, welcher vielleicht aus Asien über die Behringsstraße gekommen, früherhin weiter nach dem Süden von Amerika zu gewohnt hat, dann aber von den stärkeren Indianern nach dem äußersten Norden dieses Welttheils gedrängt worden ist. Daß dieser Volksstamm, dessen Wohnplätze erst im Norden von 56° N. Breite anfangen, und von welchen nur einzelne Abtheilungen südlicher, bis 53° N. Breite kommen, die ganze nördliche Breite Amerika's bewohnt, von Grönland gegen Westen über Labrador zum Mackenzie-Flusse, ist durch die neueren Polar-Reisen bewiesen. Denn die Sprache der Grönländer und der Eskimo's ist dieselbe; daß dieselbe Sprache und wahr-

scheinlich auch derselbe Menschenstamm sich in Westen bis zur Halbinsel und Insel Alaschka und Unalaschka erstreckt, ist durch Cook's zweite Reise zuerst gezeigt. Dort war also in der Brücke der aleutischen Inseln die größte Annäherung an Asien und eine Auswanderung von daher sehr möglich, zumal da in den Annalen der Chinesen und Mongolen gar nicht selten von Auswanderungen besiegtter Volksstämme gegen den Osten die Rede ist. Auch steht die physische Bildung der Eskimo's den Tungusen-Völkern in Asien weit näher als der aller übrigen amerikanischen Völker deren Schlag weit mehr von ihnen abweicht. Noch in neueren Zeiten werden die Eskimo's häufig von den sogenannten rothen Indianern, welche an den südlichen Ufern der Hudsons-Bay wohnen, die aber auch oft bis in das Innere des Landes, ja selbst in die Nähe der Ostküste kommen, verfolgt, bekriegt, gefangen und hingerichtet, weil diese jenen die Schuld beimessen, wenn sie auf der Jagd unglücklich sind; daher verbreitet sich oft in Labrador ein panisches Schrecken unter den Eskimo's wenn sie Spuren bemerkt haben wollen, daß Land-Indianer in der Nähe sind. Dieser Haß beider Völkerstämme ist indessen sicher weit tiefer begründet, und geht wohl aus der Geschichte ihrer Verdrängung und früheren Begebenheiten hervor. Er ist, so weit Europäer durch Nordamerika reiseten, allgemein, bis an die Mündungen des Mackenzie und des Kupferflusses zum Polarmeer, wo keine Jagden in das Spiel kommen. Ihre gegenseitige Verfolgung geht immer bis zum Erschlagen und zur gänzlichen Vertilgung.

Gegenwärtig finden sich die Eskimo's, außer in Labrador, an den nordwestlichen Küsten der Hudsons-Bay und in den Ländern an der Baffins-Bay bis zum äußersten Norden, wo die mit Schnee und Eis bedeckten Felsgebirge des festen Landes von den ungeheuren Eismassen des Meeres nicht mehr unterschieden werden können. Ja, die neusten Englischen Reisenden fanden Eskimo's, welche mit ihren Schlitten und Hunden keine andere Wohnsitze als das Eis hatten. Capitain Parry sah die nördlichsten Spuren ihres Sommeraufenthalts noch auf der Meluski Insel im Polarmeer unter 75° N. Breite und Capitain Ross fand im Jahre 1818 unter 77° N. Breite im äußersten nördlichen Westgrönland bei den dortigen ganz abgeschieden lebenden Eskimo's an der Prinz-Regents Bay denselben Sprachdialekt wie bei den südlichen Grönländern, wodurch eine bei den letzteren verbreitete Sage, ihre Vorfahren seyen aus Norden eingewandert, sehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Auch haben die Eskimo's in Labrador mit den Westgrönländern einerlei Sitten, sind wie diese klein, haben dunkle schwarze Augen und

starkes Haar. Im Sommer leben sie in Zelten von Seehunds-fellen, im Winter bauen sie sich Häuser, indem sie eine Höhle, so groß als die Wohnung werden soll, in den Schnee graben, dann fest gefrorene Stücken Schnee von 3 Fuß Länge, 2 Fuß Breite und 1 Fuß Dicke ausstechen, und in einem gewölbten Bogen über die Höhle legen. Statt eines Fensters wird eine Öffnung oben in dies Gewölbe geschnitten, und eine Eisscheibe hineingeklemmt, wodurch einiges Licht in die Höhle fällt. Den Eingang machen sie lang, gewunden und sehr niedrig, um den Zugang der Luft zu verhindern. Eine größere Scheibe Schnee schließt denselben statt einer Thür. In der Mitte des Hauses ist eine Erhöhung von Schnee, welche sie mit Fellen bedecken und worauf sie schlafen. Seitdem die Missionare bei ihnen sind, haben sie angefangen sich bessere Winterhäuser, nach Art der Grönländer, von Erd- und Steinwällen zu bauen.

Von Thieren findet man in Labrador graue und blaue Füchse, Wölfe, Eisbären, weiße Hasen, wilde Rennthiere, Geflügel mancherlei Art, Fische in großer Menge. Außerdem sprechen die Eskimos noch von einem sehr grausamen Thier, was sie Amarok nennen, und wovon sie des Nachts in Träumen geschreckt werden. Es soll die Größe eines Kalbs haben und bunt gefleckt sein. Lange zweifelten die Missionare an dessen Existenz, bis einem derselben das Fell dieses Thieres von den Eskimos gezeigt wurde; es war schwarzgrau und von der Größe eines Hundsfelles.

Das einzige Hausthier der Eskimos ist der Hund, welcher bis zum äußersten Norden ihr treuer Gefährte bleibt, und selbst dort, wo sie das feste Land verlassen haben, und nur noch die Eisschollen bewohnen, ihren Schlitten zieht. Diese Hunde sehen aus wie Wölfe, und haben zwischen den Zehen eine Schwimnhaut. Sie bellen nicht, sondern heulen in einem sehr unangenehmen Ton. Sie lassen sich ruhig anspannen, und leben von Fisch- und Seehunds-Abgängen aller Art, welche ihnen entweder ihre Herren geben, oder die sie sich an dem Strande suchen. Man spannt sie nicht nebeneinander, sondern mit Riemen von verschiedener Länge an ein Querholz des hölzernen, mit Wallfisch-Knochen beschlagenen, Schlittens. Ein alter Hund führt die Reihe an, die übrigen folgen, wie eine Heerde Schaaf. Wenn einer einen Schlag bekommt, so beißt er seinen Nachbar, dieser wieder den Nachbar und so fort. Des Abends läßt man sie laufen, des Morgens kommen sie auf den Ruf ihres Herren wieder und erhalten ihre spärliche Nahrung. Bisweilen setzen sich die Eskimos mit ihren Sachen auf ein Stück Bä-

renfell, spannen die Hunde davor, und legen so in einem Tage oft einen Weg von 16 deutschen Meilen zurück. Im Sommer kreisen die Eskimos, wenn die See offen ist, mit ihren Bötten. Diese, Kajaken genannt, 20 bis 22 Fuß lang, überziehen sie ganz mit Seehundsfellen, so daß nur ein Loch bleibt, in welchem sie sitzen. Sie rudern mit großer Geschicklichkeit. Doch bedienen sie sich auch der hölzernen Bötte, welche sie von den Europäern stehlen oder eintauschen.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Fischen, Seehunds- und Rennthier-Fleisch, ihre Kleidung aus den Fellen dieser Thiere, von denen sie sich, für Männer und Frauen, Röcke, Hosen und große weite Stiefeln machen, in die sie ihre Kinder stecken, wenn sie ausgehen. Ihre Hauptbeschäftigung ist Fischerei und Jagd; zur letzteren bedienen sie sich Bogen und Pfeile, doch seit ihrer Bekanntschaft mit den Europäern auch der Flinten. Die wichtigsten Thiere, denen sie nachstellen, sind Hasen, Nyjer, Rennthiere, Seehunde und Wallfische. Letztere bekommen sie in der Regel nur wenn sie todt an die Küste oder auf das Eis getrieben werden, was alsdann die Veranlassung ist, daß sich mehrere Eskimos versammeln, den Fund verzehren und theilen, auch Tauschartikel, wie Fischbein u. s. w. für die Europäer daraus gewinnen. Manchmal jedoch gelingt es ihnen auch, Wallfische mit Harpunen zu erstechen. Die Rennthier- und Seehunds-Jagden sind oft sehr gefährlich, so daß viele dabei verunglücken, jedoch auch sehr einträglich, so daß sie oft 2 — 300 dieser Thiere erlegen. Aber der Kampf mit den weißen Wären, die indeß nur selten zum Vorschein kommen, ist allemal mit Lebensgefahr verknüpft. 1790 wurde in Otkak ein Eskimo, der ein solches Thier zu kühn verfolgte, von demselben, wiewohl es schon zwei Pfeile im Leibe stecken hatte, bei dem Kopf gepackt und zerrissen. Das Land bringt von selbst Bäume, die zu Bau- und Brennholz gebraucht werden, hervor, wodurch es einen bedeutenden Vorzug vor Grönland hat; außerdem noch Gras zur Weide. Bei jedem Missions-Ort haben die Missionare gegenwärtig eine Sägemühle angelegt, um Bretter zu schneiden, auch halten sie sich Ziegen, für welche sie das Heu auf den Winter hin auffammeln. Ihre Hauptlebensbedürfnisse führt ihnen aber das jährlich aus England kommende Labrador-Schiff zu. Die Eskimos müssen dagegen wegen der geringen Ergiebigkeit des Bodens, welcher nur einige wenige eßbare Beeren erzeugt, ihre Nahrung bald hier und bald dort, durch Jagd, Fischfang und Handel mit den Europäern suchen. Deswegen führen sie ein beständig herumziehendes Leben, weshalb sich die Stärke dieses weitverbreiteten Volkes nicht einmal annähernd bestimmen läßt.

Da selten viele Eskimos an einem Orte sind, finden sich nur die ersten Anfänge einer geselligen Ordnung bei ihnen, Familien- und Verwandtschafts-Verbindungen, worauf sie viel halten. Nur ihre Angsoks oder Hexenmeister üben oft eine große Gewalt unter ihnen aus.

Die Sitten der Eskimos sind nicht besser als die Sitten anderer Heiden, besonders derer, welche, wie sie, durch das Land und das Klima, in dem sie wohnen, zu Entbehrungen und zur Enthaltbarkeit gezwungen sind. Sie haben oft mehrere Weiber und außerdem noch Weischläferinnen, zum Theil aus fleischlichem Sinn, zum Theil aber auch, weil jede Familie der Kinder dringend bedarf, um nach dem Tode des Vaters bestehen zu können. In ihrer Kinderzucht sind sie unbegreiflich milde und nachsichtig, und lassen sich alle Unarten ihrer Kinder gefallen. Dessenungeachtet sind diese, wenn sie zur Erkenntniß kommen, den Eltern unterwürfig, und sorgen für sie in ihrem Alter.

Untereinander bestehlen sie sich nicht leicht; die Fremden aber zu bestehlen, halten sie für erlaubt. Mordthaten geschehen unter ihnen oft aus Veranlassung ihrer Hexenmeister oder auch aus Blutrache, und hören dann erst auf, wenn von einer ganzen Familie keiner mehr übrig ist.

Gegen ihre Verwandte, oft auch aber gegen ihre Landsleute überhaupt, sind sie gutthätig. Es ist allgemeine Landesfittte, daß der welcher auf den Jagden das meiste erbeutet hat, den andern, so wie sie Mangel leiden, mittheilen muß.

Von Volks-Lustbarkeiten haben die Missionare, außer der Jagd und den damit verbundenen meist sündlichen Mahlen und Gelagen, eine eigene Art Ballspiel bei ihnen gesehen, zu dem sie ein Haus von Schnee 16 Fuß hoch und 70 Fuß lang bauen. Durch ein rundes Vorhaus und einen langen Gang kommt man zu einer Öffnung 18 Zoll breit und 24 Zoll hoch, welche in das Haus führt. Zu mehrerer Festigkeit wird die Schneewand drei Fuß um diesen Eingang durch aufgegossenes Wasser zu Eis gemacht. Nicht weit von dieser Öffnung steht eine gegen 4 Fuß hohe Säule von Eis für die Lampe, und durch ein großes Stück Eis fällt Licht in das Haus. Mitten im Hause wird ein Strick senkrecht befestigt, und in demselben ein Knochen von vier Zoll Länge, durch welchen vier Löcher gehen. Um den Strick herum stehen alle Weiber und hinter demselben die Männer und Knaben, jeder mit einem langen Stoß, an dessen Ende ein schmales Stück Eisen befestigt ist. Nach einem Schlag an den Strick stehen die Männer alle zusammen über der Weiber Köpfe hinweg nach den Löchern des Knochens, so lange, bis

einer in ein Loch getroffen hat. Ist dieses geschehen, so erheben sie ein lautes Geschrei; die Männer setzen sich auf die Schneckebänke an den Wänden des Hauses und der Sieger geht triumphirend einigemal im Hause herum und wird von allen Männern und Knaben geküßt; endlich verläßt er auf einen Augenblick das Haus, und, wenn er wiederkommt, geht das Spiel von Neuem an.

Der Karakter des Volks im Ganzen ist große Empfänglichkeit, aber auch großer Leichtsin. Ihre Geistesfähigkeiten sind oft sehr ausgezeichnet, so daß sie, wenn die Gelegenheit dazu sich zeigt, eine seltene Fassungsgabe und viel Verschlagenheit entwickeln.

Wie bei den Grönländern, findet man auch unter den Eskimos Spuren früherer reinerer Religionsbegriffe, ja sie scheinen sogar im Allgemeinen mehr Einsicht in göttliche Dinge zu haben, als jene. Als die Missionare zu ihnen von Gott redeten, so sagten sie: „Du redest wohl vom Torngak“, ein Wesen das nach ihrer Meinung das Orakel ihrer Wahrsager ist, und dem wieder andere geringere Geister dienstbar sind. Diesem, nach ihren Begriffen, heiligen und guten Wesen setzen sie ein weibliches Wesen entgegen, dem sie lauter böse Eigenschaften beilegen. Aus einigen ihrer Äußerungen und aus Sprachformen läßt sich schließen, daß sie an ein mächtigeres Wesen, was über dem Torngak steht, glauben oder geglaubt haben. Ihre Vorstellungen davon sind aber, wie die der Griechischen Heiden von dem Wesen, was über ihren Göttern stand, sehr verdunkelt; sie nennen es Silla, was bei ihnen zugleich Luft und Himmel heißt, und haben wie jene durch die Anbetung und Anrufung untergeordneter Wesen von dem Urquell sich ableiten lassen. Die Seele halten die meisten unter ihnen für ein unsterbliches Wesen; fürchten sich auch vor Strafen nach dem Tode. Nach einer Erzählung von dem ältesten Grönländischen Missionar Paul Egede findet sich sogar bei diesen Völkern eine Überlieferung von dem Ende der Welt und der Auferstehung der Todten. So sagte ein Grönländer bei Gelegenheit einer Sonnenfinsterniß: „wenn die Sonne einmal ganz verfinstert werden sollte, so würden die Todten aus ihren Gräbern wieder lebendig hervorgehen.“ So erkennen wir, daß es diesem Volke auch gegangen ist, wie der Apostel schreibt: Diemeil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket, sind sie in ihrem Dichten eitel geworden und ihr unverständiges Herz ward verfinstert; da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkannten, hat sie Gott auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, was nicht taugt.

In eben diesem verkehrten Sinn halten sich die Eskimos für gute und gefittete Menschen und konnten nicht begreifen, wozu ihnen die Erlösung vom Bösen dienen sollte. Als ein Missionar ihnen sagte, daß die Grönländer durch das Blut Jesu Christi sich von Sünden hätten waschen lassen, meinten sie: „Das müßten wohl sehr böse Menschen gewesen sein;“ und als er von der ewigen Verdammniß redete, sagten sie: „Die Kablunät — so heißen bei ihnen die Europäer und Fremden — kämen in die Hölle, weil sie Böses thäten, sie aber nicht, denn sie wären gute Karaler (wie sie ihr Volk nennen).“

Unter den Eskimos in Labrador finden sich, wie bei den Grönländern, Hexenmeister, welche Angekoks heißen. Diese Menschen geben vor mit dem Torngak in Verbindung zu stehen, und von ihm Offenbarungen zu erhalten. Sie sind deshalb gewissermaßen Priester, Ärzte und überhaupt Rathgeber und Leiter der unwissenden Eskimos bei allen ihren Verrichtungen. Diese Angekoks werden entweder von Kindheit auf zu diesem Beruf erzogen, oder später mit vielen Ceremonien und Prüfungen dazu vorbereitet. Ihre Kunst beruht ohne Zweifel zum Theil auf Betrug, zum Theil auf Beobachtungen der Natur und auf Kenntnissen und Erfahrungen, welche sie durch Überlieferungen unter sich fortpflanzen. Ob aber die Begeisterung, in die sie sich durch ihre Zauber-Ceremonien versetzen, Lüge, oder Täuschung einer aufgeregten Einbildungskraft, oder gar ein Werk des Fürsten der Finsterniß ist, bleibt dunkel. Angekoks, welche durch die Predigten der Missionare sich aufrichtig zum Heilande bekehrt hatten, bekamen hernach selbst, daß bei solchen Gelegenheiten für sie unbegreifliche Dinge mit ihnen vorgegangen wären, an die sie mit Schauern zurückdächten. Außer den Angekoks giebt es noch Aissekoks unter ihnen, welche sie wie böse Hexen fürchten, so wie sie überhaupt Aberglauben aller Art haben.

2. Vorbereitungen zur Mission.

Die Missionare der Brüder-Gemeinde in Grönland hatten sich aus vielen Nachrichten und Vermuthungen überzeugt, daß die Eskimos in Labrador und im Norden von Amerika ein mit den Grönländern verwandtes Volk sein müßten. Der gesegnete Erfolg der Missionen unter diesen erregte bei ihnen den Wunsch, auch jenen die frohe Botschaft von der Erlösung zu bringen, und sie erkannten in ihrer Kenntniß der Grönländischen Sprache und Sitten für sich einen besondern Beruf zu diesem Unternehmen. Einer von ihnen, Matthäus Stach, wandte

sich schon 1752 an die Hudsons-Bay-Compagnie, und bat um die Erlaubniß, den Eskimos, welche zu ihren Factoreien gehörten, das Evangelium verkündigen zu dürfen; jedoch wurden seine Bitten nicht berücksichtigt. Aber noch in demselben Jahre rüsteten einige gut gesinnte Kaufleute und Mitglieder der Brüder-Gemeine in London ein Handelsschiff aus, und fuhren damit nach der Küste von Labrador. Sie nahmen ein fertig gezimmertes Haus, Geräthschaften und Sämereien mit, und segelten den 17. May 1752 von London ab. Den 31. Juli landeten sie an der Küste in einer Bucht, welche noch jetzt nach einem der Eigenthümer dieses Schiffes Nisbeth-Hafen heißt. Hier richteten die vier Reisenden von der Brüdergemeine das Haus auf, nannten den Ort Hoffenthal und fingen an das Land zu bauen. Das Schiff fuhr längs der Küste weiter auf die Handlung, und als die Eskimos, sich vor den Kanonen und den Waffen fürchtend, nicht zu dem Schiffe kommen wollten, ließ sich der Steuermann des Schiffes Erhard, mit fünf seiner Gefährten bewegen, an das Land zu gehen. Aber weder Boot noch Mannschaft kamen wieder, weswegen der Capitain nach Nisbeth-Hafen zurückkehrte, den dortigen Ansiedlern vorstellte, daß er nach Verlust seiner besten Mannschaft ihrer bei der Rückreise sehr bedürfe, und sie bat sich wieder mit nach England einzuschiffen. Obschon sehr ungerne, entschlossen sich diese dennoch, in Betracht der Nothwendigkeit, seinen Vorstellungen nachzugeben, und fuhren mit Zurücklassung ihres Hauses nach Europa zurück. Das im folgenden Jahre nach Labrador segelnde Schiff fand das Haus verbrannt und die Leichen von einigen der vermißten Schiffsmannschaft. Dieser Unglücksfall verzögerte die Einrichtung der Mission um mehrere Jahre, ohne daß sie aufgehoben wurde. Als Jens Haven, ein Mitglied der Brüdergemeine, 1753 hörte, daß Erhard von den Eskimos erschlagen wäre, fühlte er eine Anregung in seinem Herzen, nach Terra Labrador zu gehen. Im Jahr 1758 erhielt er einen Ruf nach Grönland und entdeckte dem Grafen Zinzendorf einen bereits seit sechs Jahren genährten Trieb den Wilden in Labrador die Nachricht von ihrem Schöpfer und Erlöser zu bringen. Dieser sagte ihm: „Gehe iht nach Grönland, und lerne die Sprache, der Heiland wird das übrige machen.“ Jens Haven erzählt, daß er, in Grönland angekommen, die Grönländer sehr lieb gewonnen, und daher gesucht habe sich selbst zu überreden, es sei der Plan des Herrn, daß er ihm unter dieser Nation dienen solle; aber nach einem halben Jahr habe ihm geträumt, daß jemand laut zu ihm sagte: „Grönland ist nicht dein Plan! lerne hier die Sprache dann sollst du zu einem Volke gehen,
mit

mit dem noch nie ein Bruder geredet hat.“ Nachdem er erwacht, habe er in derselben Nacht im Traum noch zweimal eben diese Worte gehört, welche sich seinem Gemüthe tief einprägten. 1762 wurde Jens Haven aus Grönland zurückgerufen; er entdeckte der Conferenz der Brüder-Unität zu Herrenhut seinen fortwährenden unwiderstehlichen Trieb zu den Eskimos nach Labrador zu gehn; und in Folge dessen trat er 1764 seine Reise dorthin über England wirklich an. Hier erhielt er nach mehreren fruchtlosen Versuchen, endlich Empfehlungen an den Gouverneur von Neu-Fundland, Sir Hugh Palliser, der ihn mit großer Freundlichkeit aufnahm, und ihm sogar anbot, die Überfahrt auf seinem eigenen Schiffe zu machen. Jens Haven lehnte jedoch dies Anerbieten ab, bat sich bloß ein Empfehlungsschreiben an den Gouverneur von St. John auf Neu-Fundland aus, und segelte mit dem nächsten Handelschiffe dahin. Seinen Unterhalt und die Versorgung für seine weitere Reise verdiente er sich, nach dem Beispiele des Apostels Paulus, in St. John durch seiner Hände Arbeit. Der Gouverneur erließ unmittelbar nach Havens Ankunft eine Proclamation, worin er den Zweck seiner Reise nach Labrador bekannt machte und unter andern sagte: „Bis hieher wurden die Eskimos nur als Diebe und Mörder betrachtet, doch da Herr Haven die löbliche Absicht hat, dieses Volk nicht allein mit dem Englischen zu verbinden, sondern auch es im Christenthum zu unterrichten, so fordere ich, Kraft der mir übertragenen Gewalt, Jedermann, den es betrifft, auf, ihm allen möglichen Beistand zu gewähren.“ Den 22. Julius fand Jens Haven endlich Gelegenheit mit einem Handelschiff nach Labrador unter Segel zu gehen, und nach einer vergeblichen Landung an der Südküste bei Chateaubay, wo er keine Eskimos sondern nur Gräber mit den dabei gelegten Werkzeugen der Verstorbenen fand, bekam er zu seiner großen Freude in Quirpoint die ersten Eskimos zu sehen. Seine Freude darüber zeigt sich am Besten in seiner eigenen Erzählung dieser Begebenheit.*)

„Der 4. Sept. war der glückliche Tag, den ich so lange gewünscht hatte. Denn ein Indianer kam in den Hafen, zu sehen ob ein gewisser Capitain da wäre. Indem ich mich fertig machte, zu ihm zu gehn, war er schon im Begeiff, wieder umzukehren. Ich rief ihm zu, er sollte zu mir kommen, weil ich einige Worte mit ihm zu reden hätte. Er war erstaunt, seine Sprache zu hören, und antwortete mir mit ge-

*) David Kranz Fortsetzung der Hist. v. Grönland p. 293—297. Barby 1770.

brochenen französischen Worten. Ich bat ihn, er sollte in seiner eignen Sprache reden, die ich verstünde, und mir seine Landsterte herbringen, weil ich etwas mit ihnen zu reden hätte. Er fuhr also zurück, und rief mit großem Geschrei: Unser Freund ist gekommen. Kaum hatte ich meine Grönländischen Kleider angelegt, so kamen einige von ihnen in ihren Booten. Ich ging ihnen entgegen, und redete sie also an: „Lange hab ich begehrt, euch zu sehen, und ich werde sehr erfreut sein, wenn ich euch wohl und gesund antreffe.“ Sie antworteten darauf: „Du bist wirklich unser Landsmann.“ Die Freude war auf beiden Seiten sehr groß. Sie ersuchten mich, zu ihnen zu kommen und ihre Familie zu sehen. Der Steuermann und ein Matrose setzten mich ans Land, stießen aber gleich wieder ab, um zu sehen, was mit mir werden würde. Hierauf umringten sie mich, und ein jeder bemühte sich, mir seine Familie zu zeigen. Nach einer zweistündigen Unterredung mit ihnen verließ ich sie, mit dem Versprechen, bald wieder bei ihnen zu sein. Nachmittags ging ich nebst dem Steuermann, der mit ihnen handeln wollte, wieder zu ihnen. Ich ermahnte sie, die Nacht auf dem Platz zu bleiben, aber unsern Leuten nichts zu stehlen, und stellte ihnen die Gefahr davon vor. Sie sagten: die Europäer stehlen ja auch. Ich erwiderte, wenn sie mich es nur wissen ließen, so sollte ein solcher gestraft werden. Ich nahm auch der Gelegenheit gleich wahr, ihnen etwas von ihrem Schöpfer und Erlöser zu sagen und sie hörten attent zu. Ich ersuchte sie, daß sie mich den nächsten Morgen besuchen sollten, welches sie auch versprachen.

Den 5. kamen 18 Indianer in ihren Booten. Ich ging ans Wasser, und bewillkomte sie, ersuchte sechs von ihnen, ans Land zu kommen, die übrigen ließ ich anderswo aussteigen. Ich bezeugte ihnen, nach dem von dem Herrn Gouverneur Palliser erhaltenen Auftrag, die gütige Gesinnung der Großbrittanischen Regierung gegen sie, und versicherte sie, daß ihnen hinführo kein Schaden zugefügt werden sollte, sofern sie sich gut und friedlich aufführten. Sie waren bei allem sehr aufmerksam. Zu gleicher Zeit wollte ich ihnen das Schreiben einhändigen, das mir zu dem Ende von dem Herrn Gouverneur zugestellt worden. Allein sie fürchteten sich davor, und meinten, es sei was Lebendiges drinnen, weil ich ihnen daraus eines andern Worte versprechen könnte, und ich konnte sie auf keine Weise bewegen, diese Schrift von mir anzunehmen. Ich fuhr mit ihnen zu ihren Familien hinüber. Ein jeder fragte mich, ob ich künftiges Jahr wiederkommen würde? und da ich es ihnen versprach, waren sie sehr froh. Unser Steuermann ging

mit der Schaluppe zurück, und ließ mich in Quirpoint allein. Gegen Abend kamen drei Französische und ein Englisches Boot voll Indianer. Die Männer kamen gleich, mich zu sehen, und baten mich, daß ich sie in ihren Zelten besuchen möchte. Ich las ihnen des Missionarii Johann Beck im Namen der Grönländer an sie gerichtete Schreiben vor. Da ich nun von des Heilandes Tode redete, erschrafen sie sehr. *) Ich pries Ihn aber als einen großen Freund der Menschen. Sie haben zwar keinen Verstand von geistlichen Dingen, weil sie noch nie davon gehört haben: ich konnte aber zu meiner Verbunderung mehr davon mit ihnen reden, als ich mir vorgestellt hatte. Sie bezeugten mir viel Liebe; und wenn sie mit den Schifflenten in Handel geriethen, mußte ich kommen und schlichten: dann, sagten sie, du bist unser Freund. Sie baten auch sehr, wenn ich wiederkäme, meine Brüder mit zu bringen.

Den 6. kamen 26 Männer mit ihren Booten, und in kurzer Zeit langten noch mehrere an. Sie baten mich noch einmal zu ihren Familien herüber zu kommen. Der Capitain, Steuermann und Schiffs-Doktor nebst sechs Matrosen, alle wohl bewaffnet, fuhren mit mir. Der Capitain hatte seine besten Kleider angelegt, daraus machten sie sich aber nichts. Sie fragten mich, ob ich wirklich nächstes Jahr wiederkommen würde? Ich sagte, ja, wenn ihr mich nicht umbringen wollt. Sie versprachen alle, daß keiner von ihnen mir einiges Leid zufügen sollte. Ich sagte ihnen weiter: Wenn ich wiederkomme, will ich euch Dinge von der allgrößten Wichtigkeit erzählen, von dem Herrn, der euch erschaffen und erlöst hat: und wenn ihr nur erst an Ihn glauben werdet, so werden wir sehr seelig beisammen wohnen. Einer fragte: Ob Gott seine Wohnung in der Sonne habe? Ich sagte ihm, daß er die Sonne, und sie und mich und alle Dinge erschaffen habe. Ein anderer fragte: ob er, wenn er an seinen Schöpfer gläubig würde, alsdann glücklicher in seinen Geschäften sein werde? Ich antwortete: Daran sei kein Zweifel, wenn er dabei seine Geschäfte fleißig abwartete; das zukünftige Leben aber sei von unendlich größerer Wichtigkeit, als das gegenwärtige, und das hätten diejenigen zu erwarten, die hier an Ihn glauben, Ihn vertrauen, und nach seinem Willen leben. Einige baten mich, ihnen den Brief vorzulesen, den ich gestern gelesen hatte, und hörten attent zu. Als ich Abschied nehmen wollte, führte mich ihr Angefok Segullia in sein Zelt, umarmte und küßte mich vielmal, und

*) Vermuthlich weil sie glaubten, daß man ihnen eine begangene Mordthat vorrücken wolle.

sagte: Iht sind wir noch etwas furchtsam; aber wenn du wiederkommst, wollen wir ohne Furcht mit einander umgehen. Ein Lediger wollte mit mir reisen; ich konnte ihn aber nicht mitnehmen. Einer fragte mich, ob ich tanzen könnte? Ich sagte nein. Ob ich singen könnte? Ja. Er sagte er: Ich will zuerst vor Dir singen; fing an zu hüpfen, und nach seiner Trommel zu singen. Ich konnte aber weiter nichts davon verstehen, als: „Unser Freund ist gekommen, welches uns freut.“ Das wiederholte er vielmal. Als er fertig war, sollte ich ihm antworten. Ich sang mit angethanem Herzen in Grönländischer Sprache den Vers: „Herr Jehaoth, Du wahrer Gott der Creatur, Gott Schöpfer der Natur, Gott, der die ganze Welt erhält, und was verdarb, mit Blut erwarb, und heiligen muß, wir fallen Dir zu Fuß.“ Sie hörten mit Vergnügen zu, und da ich fertig war, sagten sie: Wir sind ohne Worte: d. i. wir geben dir den Preis. Den 7. zogen sie sämmtlich wieder ab. Sobald sie aber aus dem Hafen waren, fingen sie schon wieder an zu sieseln. Ich offerirte mich zwar, wenn man mir ein Boot mit vier Mann geben wollte, noch einmal hinzufahren, und ernstlich mit ihnen zu reden; es wollte aber niemand mitgehen.“

Nachdem Haven hierauf noch einige Zeit in Quirpoint geblieben war, kehrte er nach Neufundland, und dann nach England zurück, kam aber das folgende Jahr mit Christian Lorenz Drachart, einem ehemaligen Dänischen Missionar aus Grönland, und zwei andern von der Brüdergemeine, nach Labrador zurück. Den 17. August 1765 trafen sie in Chateaubay mit den Eskimo's zusammen. In ihrem Tagebuche beschreiben sie diese Zusammenkunft so:*)

„Den 17. August hörten wir die erfreuliche Nachricht, daß Eskimo's kämen, und etwa noch zwanzig Englische Weisen von hier wären.

Den 18. in aller Frühe segelten wir mit Sir Thomas ihnen entgegen, um sie im Namen des Gouverneurs nach Pitts-Hafen einzuladen. Nach etlichen Stunden erblickten wir die erste Kajake. Als sie näher kamen, fingen die Wilden an zu rufen: Tout Camerade, oui Ha! welches das Schiffsvolk ebenso beantwortete. Sir Thomas fragte, warum Herr Drachart nicht auch ihnen zurufte? Er sagte, er wolle nicht auf Französisch, sondern auf Grönländisch mit ihnen handeln. Sobald der erste Lärm vorbei war, nahm er einen bei der Hand und sagte: Ikingutigangut. Wir sind Freunde. Er verstand es und antwortete: Ikingutigangogut. Wir sind auch deine Freunde. Wir nah-

*) N. G. Hist. pag. 298 — 300.

men darauf einige von ihnen auf das Fahrzeug. Ein Mann in einem weißen wollenen Rock sagte, er habe denselben von Johannesingoak (d. i. Jens Haven) zum Andenken bekommen, und erkundigte sich, wo er wäre. Sie invitirten dann den Bruder Drachart ans Land. Da kamen die alten Männer um ihn herum, führten ihn unter Begleitung von wohl 300 Menschen von Zelt zu Zelt, und riefen ihm beständig zu: Wir sind deine Freunde, fürchte dich nicht, wir verstehen deine Worte. Woher kommst du? Er sagte: Ich habe Worte an euch. Als bald riefen sie alle Leute herzu, führten ihn auf einen grünen Platz, und setzten sich um ihn herum. Dann sagte er: Ich komme von den Karalern in Osten (Grönland), da habe ich ein Zelt, Frau, Kinder und Diener gehabt. Als sie das hörten, schrieen sie: Diese Karaler im Norden sind böse Leute. Ich komme nicht von Norden, sagte er, ich komme über das große Meer von den Karalern im Osten, von denen ihr wohl nichts gehört habt, denn es ist sehr lange, daß sie hier weggezogen sind. Sie aber haben von euch gehört, und darum hat euch Johannesingoak voriges Jahr besucht, um zu sehen, ob ihr auch Karaler seid. Ich sehe nun selber, daß ihr es seid, und da bin ich geschickt, euch zu sagen, daß die Karaler in Osten eure Freunde sind, daß sie den Schöpfer aller Dinge, der unser Heiland ist, kennen, und daß sie wünschen, daß ihr ihn auch kennen möchtet. Er mußte ihnen dieses etlichemale sagen. Sie sagten untereinander: Saog? Was ist der? Ein alter Mann sagte: (Er meint Silla*) schlug dabei mit der Hand um den Kopf herum und blies mit dem Munde. Bruder Drachart sagte, ja, er ist Sillab Pingortitersok, der Welt Schöpfer. Er hat den Himmel, die Luft, die Erde und alle Menschen gemacht. Einer sagte: Wo ist er? Ein anderer fragte: was ist das, der Heiland? das verstehe ich nicht. Drachart schlug mit der Hand um den Kopf herum, wie der alte Mann gethan, und sagte: Er ist überall in der Silla, aber er ist einmal ein Mensch worden, hat viele Jahre auf der Erde zugebracht, um uns zu glückseligen Menschen zu machen &c. Einer fragte: Bist du ein Lehrer? und als er antwortete: Ja in Osten habe ich die Karaler gelehret; kamen zwei alte Männer mit langen Bärten und sagten: Wie sind Angefoks. Diese nahm er bei der Hand: stellte sie vor Sir Thomas und sagte: Sehet das ist unser Kapitain. Er ist von einem großen Kapitain gesandt, und soll euch als seine Freunde bitten, ihn morgen zu

*) Silla heißt bei den Grönländern bald die Luft, bald Verstand, bald die Welt.

befuchen. Er ist gekommen, euch Gutes zu thun und euch zu beschützen. Sie Thomas eilte darauf nach Pitts-Hafen zurück, um dem Herrn Gouverneur Rapport abzufassen: und wir fuhren einige Meilen weiter nach Norden in die St. Louis-Bay, wo wir über Nacht blieben.“

Von dieser Zeit an hatten die Missionare fast tägliche Unterredungen mit den Eskimo's und Drachart predigte ihnen das Evangelium nicht ohne Eindruck.

Um die Denkweise dieses Volkes noch näher kennen zu lernen, werden dem Leser folgende Auszüge aus dem Tagebuche der Missionare von diesen Unterredungen nicht unwillkommen sein.*)

„Die Eskimo's in Labrador halten sich, wie die Grönländer, allein für gesittete und gute Menschen. Als Herr Drachart vom Verderben aller Menschen mit ihnen redete, ließen sie dieses von den Kablumät oder Ausländern gelten, meinten aber, sie wären gute Karaler. „Habt ihr denn (fragte er) keine böse Gedanken? Nein. Wenn ihr aber denkt: Wir wollen die Kablumät todtschlagen und ihre Boote und Sachen nehmen; sind das nicht böse Gedanken? Ja. Wollt ihr denn nicht von euren bösen Gedanken, Worten und Werken erlöst werden? Wir wissen es nicht.

Was er ihnen von Gott dem Schöpfer aller Dinge sagte, daß schienen sie bald zu begreifen. Ein alter Mann sagte zu dem andern: Er meint Silla, schlug dabei mit der Hand um den Kopf herum, und blies mit dem Munde, vermuthlich um seine Allgegenwart und geistliches Wesen anzuzeigen. Als er ein andermal von Gott redete, sagten sie: Du redest ja von dem Torngak. Er fragte sie: „Denkt ihr denn, daß Torngak alle Dinge geschaffen hat. Sie antworteten: das wissen wir nicht. Aber, sagte ein Angekok: Torngak ajungilak, der große Geist ist gut und heilig. Ein anderer sagte: ajuakangilak, es ist ihm nichts unmöglich. Ein dritter sagte: Saimavok, er ist gnädig und barmherzig. ꝛc.

Was er ihnen von einem Heiland und Erlöser sagte, davon konnten sie sich keinen Begriff machen. Er mußte ihnen also das Wort durch Gleichnisse erklären, und dann fragten sie, ob Er auch ihr guter Freund sein wolle; und stellten sich Ihn nicht anders vor, als einen großen Herren, der da kommen würde, sie von den Kablumät zu erlösen, und ihnen gegen die nördlichen Karaler beizustehen.

*) Fortf. d. Hist. v. Gr. 314 — 318, 319 — 321.

Den ersten Unterricht hörten sie sehr begierig an. Wenn es öfter kam, sagten sie, wie die Grönländer ehemals zu sagen pflegten: Wir wissen nun schon alles; oder, wir glauben es; oder, wir verstehen das nicht, unsere Ohren taugen nicht dazu; und liefen auseinander. Er ging ihnen dann immer nach, und rief sie dann wieder zusammen. Damit sie aber des Hörens nicht überdrüssig würden, so wiederholte er jeden Satz in kurzen Fragen, bis sie beantworteten, wie sie es verstanden hatten. Sie sprachen eben im Anfang alle Worte nach, ohne darüber zu denken. Doch merkte man zuletzt, daß einige anfangen, über die Sache nachzudenken. Und die kamen von selbst und begehrten, etwas zu hören, oder ein kurzes Gebet zu lernen, welches sie, wenn sie wiederkamen, und sonderlich da sie Jens' Haven wiedersehen, hersagten: wobei manche bezeugten, daß sie sich gerne weiter unterrichten lassen und gläubig werden, auch mit ihren übrigen Landsleuten davon reden wollten. Diese Unwilligkeit zu hören, die man im Anfang verspürte, rührte nicht aus Widerigkeit her; (sie hatten vielmehr eine besondere Liebe und Freundschaft zu den Brüdern gewonnen), sondern theils aus ihrer Stupidität, oder vielmehr Ungewohnheit, eine ihnen bisher fremde Sache, davon sie nicht gleich einen Nutzen sehen konnten, zu begreifen, und darüber nachzudenken; theils aus ihrer Flüchtigkeit, bald wieder etwas anders zu hören und zu thun. Aus dem Grunde hatte Drachart eben so viel Mühe, ihnen das, was er ihnen im Namen des Herrn Gouverneurs vorzutragen hatte, deutlich zu machen, und mußte sowohl hierbei, als bei der Erkundigung über die Beschaffenheit des Landes und der Einwohner, ihnen alles fragweise deutlich machen, und wenn sie auseinanderliefen, ihnen nachgehen, und in und bei ihren Zelten auf die Sachen zeigen, von denen er Nachricht haben wollte. Daher hatte er auch mit den Knaben und Mädchen mehr Mühe, als mit den Alten, ihnen eine Sache begreiflich zu machen, und ein Gebetchen beizubringen.

Er hatte ebenfalls viel Mühe, sie in den Hafen zu bringen, wo die Schiffe lagen, und sie fragten immer, ob man sie nicht todtschlagen würde? Zu allen Versicherungen und Freundschaftsbezeugungen lachten sie und sagten: „Ja, ja Du wirst uns nicht umbringen, denn Du bist ein Lehrer; gaben ihm die Hände, schlugen ihm zum Zeichen der Freundschaft vor die Brust und sagten: Wir wollen Dich hören. Da sie sich endlich nach vielem Zureden bewegen ließen, mitzufahren, wollten sie doch nicht an Bord des Kriegsschiffes kommen, um sich mit dem Herrn Gouverneur zu unterreden, sondern gingen ans Land. Wenn ihnen ge-

sagt wurde, daß sie etwas nicht thun sollten, so war immer die erste Frage: Ob man sie darum todtschlagen würde? Sie wollten auch nicht erlauben, daß man ihre Boote und Geräthschaften genau besche und abzeichnete. Eine schriftliche Freundschafts-Versicherung von dem Herrn Gouverneur, die ihnen vorgelesen worden, wollten sie nicht annehmen, aus Furcht, das Ding möchte einmal lebendig werden und ihnen Schaden zufügen, weil es des Herrn Gouverneurs Gedanken hergesagt hätte, welches unmöglich ohne Hererei geschehen könnte. Als lange hernach eine bewaffnete Schaluppe zu ihrem Sammelplatze kam, wollten sie nicht erlauben, daß die Matrosen bewaffnet ans Land kämen, ja sie wollten dem Kapitain sein Gewehr abnehmen, weil dieses, wie sie sagten, nicht mit der versprochenen Freundschaft überein käme. Als die Schildwacht bei einem zertheilerten Schiff einem Indianer, der ein Tau abschneiden wollte, die Flinte entgegen hielt, entstand gleich Lärm. Sie zogen ihre Messer und wollten sich zur Wehre setzen. Die Matrosen kamen ins Gewehr. Ein Indianer riß seinen Rock herunter, und zeigte ihnen seine bloße Brust, ob sie sich unterstehen würden, ihn zu tödten. Es wurde aber bald wieder Ordnung gemacht, und die Brüder führten die Indianer zu ihren Zelten. Ein andermal hatte ein Schiff's-Junge einen Pfeil von einem Kajak entwendet. Eine Frau verrieth es. Gleich liefen sie herzu, rissen ihm den Pfeil aus der Hand, und hätten beinahe ihn damit getödtet. Es wurde ihnen versprochen, sie sollten Satisfaction haben. Da wurden sie ruhig. Der Kapitain ließ in ihrer Gegenwart den Jungen binden und peitschen. Kaum hatte er zwei Schläge bekommen, so lief der Angekok herzu, stieß den Matrosen, der ihn noch mehr peitschen sollte, zurück, und band den Jungen los. Jedermann wunderte sich über ihr gutmüthiges Naturell. Man wollte ihnen zwar wehren, nach Terre Neuve zu fahren, wo sie, nach ihrem Vorgeben, ein gewisses Holz, das bei ihnen nicht wächst, zu Pfeilen holen mußten; weil sie aber dieses als einen Friedensbruch auslegen wollten, so ließ man sie auf das Versprechen, daß sie den Fischern, die sie unterwegs antreffen würden, keinen Schaden zufügen wollten, fahren. Und sie haben ihr Versprechen gehalten.

Gegen die Brüder bezeugten sie sich jederzeit sehr freundschaftlich und freueten sich insonderheit, als sie Jenson-Haven wiedersahen. Sie erzählten ihm noch manches, was er vor einem Jahr mit ihnen geredet hatte, lobten ihn, daß er sein Versprechen wieder zu kommen, gehalten, und die andern rühmten das Gute, das sie bei ihren Landesleuten von ihm gehört hätten. Die Brüder konnten ohne Scheu bei

ihnen aus und eingehen, mußten sich aber auch von ihnen etwas frei behandeln lassen. In einem Zelte wollten sie Drachart's Taschen durchsuchen. Sie nahmen alles heraus, und gingen auch mit dem Hut davon. Als er nun zu dem Alten sagte: Nun habe ich ja keinen Hut, womit soll ich mich gegen die Sonne bedecken? riefen sie den jungen Leuten, und sie mußten alles wieder hergeben, bis auf ein Messer, das sie sich zum Andenken ausbaten. Ein andermal wurden ihm seine Taschen heimlich ausgeleert. Sobald die alten Männer sahen, daß ihm etwas fehlte, riefen sie in den Haufen hinein, daß man es wieder hergeben sollte. Gleich kam der Dieb ohne Scheu, und sagte: Da ist es, du brauchst es wohl besser.

Den 12. Sept. Abends entstand ein starker Sturm mit Regen. Eine Schaluppe wurde ans Land getrieben, und blieb auf dem Felsen sitzen. Wir brachten die Wilden durch Versprechung einer guten Bezahlung dazu, sie losarbeiten zu helfen. Ihrer acht Männer zogen ihre See-Pelze an, gingen bis unter die Arme ins Wasser, und arbeiteten über eine Stunde daran, konnten sie aber nicht flott machen. Unser Fahrzeug legte vom Lande ab, und ließ uns allein bei den Wilden. John Hill wollte mit dem Schiffs-Medico, in einem kleinen Boote an unser Fahrzeug fahren, um mit dem Capitain das Nöthige wegen guter Sicherheit abzuereuen. Allein die Wellen warfen das Boot dermaßen an das Schiff, daß es umschlug, zum Glück ergriffen sie etwas, das vorn am Schiff herunter hing, und die Matrosen warfen ihnen Stricke zu, und zogen sie hinauf. Das kleine Boot mußte man den Wellen überlassen, es wurde aber hernach von den Wilden gerettet. Drachart und Haven gingen in die gestrandete Schaluppe, hatten aber nichts zu essen und zu trinken, und dabei regnete es sehr stark. Die Eskimo's kamen zu ihnen und sagten: Die Schaluppe könnte bis Morgen, da die Fluth käme, nicht loskommen; sie sollten doch zu ihnen in ihre Zelte kommen. Wir hielten dieses für's rathsamste. Als bald stieg der Ankerkog Segullia ins Wasser, trug uns auf dem Rücken ans Land, und führte uns in sein Zelt. Er gab uns trockne Kleidung, und breitete nach Grönländischer Weise, ein Fell aus, darauf wir sitzen und schlafen sollten. Das Zelt war gestopft voll Leute. Sie fragten etliche Male, ob wir uns nicht fürchteten? Wir antworteten: Wir wissen zwar nicht, was ihr im Sinne habt, aber ihr seid ja unsere Freunde; und Freunde fürchten sich nicht vor einander. Sie sagten darauf: Wir sind gute Karaler, und nun sehen wir auch, daß ihr nicht Kablumät, sondern Innuit und unsere Freunde seid, weil ihr ohne Gewehre zu uns

kommt; wir wollen euch auch nichts thun. Sie gaben uns Fische, Wasser und etwas Brot, das sie von den Matrosen bekommen hatten. Nach anderthalb Stunden begab sich alles zur Ruhe. Allein Segullia fing seine Zauber-Ceremonie an. Zuerst sang er mit seinen Weibern. Dann murmelte er was daher, machte wunderliche Geberden mit seinem Leibe, als ob er die böse Krankheit hätte, schrie zuweilen sehr fürchterlich, hielt seine Hand zu Dracharts Gesicht, neben dem er saß, taumelte auf der Erde herum, und schrie allerlei daher, wovon man aber nichts verstehen konnte, als: Nun ist mein Torngak (mein Geist) da. Weil er merkte, daß Drachart etwas auffuhr, so oft er mit der Hand nach seinem Gesichte griff, küßte er ihn. Dann lag er eine Weile still als ob er todt wäre, und fing darauf wieder an zu winseln, und endlich zu singen. Wir sagten, wir wollten auch etwas singen, das besser wäre; und sangen einige Verse in Grönländischer Sprache, als Herr Zebaoth! Du wahrer Gott ic. O Haupt voll Blut und Wunden ic. und dergleichen. Sie wiederholten einige Worte, und sagten: Wir verstehen nur wenig davon. Endlich legten wir uns wieder nieder, konnten aber gar nicht schlafen, standen öfters auf und gingen aus und ein. Segullia aber schien uns nicht zu trauen, und ging immer mit hinaus. Den 13. Sept. früh sagte Segullia: Nun könnt ihr euren Landsleuten sagen, daß ihr sicher bei mir geschlafen habt. Ihr seid die ersten Europäer, die bei mir über Nacht geblieben sind. Und nun sehe ich, daß ihr gute Leute seid, vor denen wir uns nicht zu fürchten haben, weil ihr euch nicht vor uns fürchtet. Wir theilten zur Bezahlung fürs Nachtlager unter seine Leute Glas-Perlen, Fischhaken und Nähnadeln aus."

Die Brüder erzählten, daß sie bei der Zauber-Handlung von einem ungewöhnlichen Grauen überfallen worden wären und Cranz, der Geschichtschreiber von Grönland, sagt darüber, daß er es jedem überlasse, nach der heiligen Schrift zu beurtheilen, welchen Antheil der Mörder von Anfang an diesen Dingen habe. „Wir singen,“ so schließt er, „ja bei weniger gefährlichen Umständen aus dem alten Morgenliede: „Aus meines Herzens Grunde.“ „Dein' Engel laß auch bleiben und weichen nicht von mir, den Satan zu vertreiben, auf daß der böß' Feind hier in diesem Jammerthal sein' Lück' an mir nicht übe, Leib und Seele nicht betrübe, und bring' mich nicht zum Fall.“

Obgleich die in Labrador anzulegende Mission von den Brüdergemeinen sehrlichst gewünscht und selbst von bedeutenden Personen in England begünstigt wurde, so verschob sich ihre wirkliche Einrichtung doch noch um mehrere Jahre.

Mittlertweile kamen 1768 wieder mehrere Eskimo's nach Chateaubay zum Rauben und Stehlen, sie wurden von den Engländern angegriffen und einige von ihnen gefangen. Von diesen brachte man eine Frau mit zwei Knaben 13 und 6 Jahr alt nach England. Den älteren dieser Knaben übergab der Gouverneur Palliser dem Missionar Jens Haven, der ihn in der Schule der Brüdergemeinen zu Fulnel in Yorkshire unterbrachte. Hier starb er aber leider sehr früh an den Pocken, ging aber zur großen Freude seines Lehrers, als der Erstling seiner Nation, im festen Glauben an unsern Heiland aus der Zeit.

Die gefangene Eskimo Frau Mikak, wurde in England mit vieler Liebe behandelt und von vielen bedeutenden Leuten, ja selbst von der Königl. Familie sehr begünstigt. Sie freute sich sehr den Missionar Jens Haven zu sehen, und mit ihm in ihrer Muttersprache reden zu können. Von dem trübseligen Zustand ihrer armen Landsleute durchdrungen, bat sie ihn, diesen zu helfen, und ähnliche Bitten an ihre Gönner beförderten und vermehrten sehr die Theilnahme für den Plan zur Errichtung einer bleibenden Mission in Labrador. Den 8. Mai 1769 wurde durch einen Beschluß des Königl. Geheimen Raths, welcher auch Handelsvorteile davon erwartete, der Brüdergemeine das verlangte Land in Eskimos Bay zugestanden und ihr, wie der Ausdruck war, bei ihrem löblichen Unternehmen aller Schutz versprochen.

3. Einrichtung und Fortgang der Mission in Main.

Nunmehr kaufte eine Gesellschaft (1770) ein Schiff in London, worin sich Jens Haven, Lorenz Drachart und Stephan Jensen mit dem Auftrage einschifften, die Küste von Labrador zu erforschen und einen schicklichen Punkt zur Errichtung der Mission auszusuchen.

Nachstehendes ist ein kurzer Auszug ihres Reiseberichts: *)

„Am 5. Mai 1770 reisten wir nach herzlichem Abschied mit unsern Brüdern, und mit ihrem Segen begleitet von London ab; kamen noch an demselben Tage nach Gravesand, und den 7. nach Deal, wo wir unser Boot auf's Schiff brachten. Br. Drachart hielt den Ersten Morgenseegen über die uns ermunternde Tagesloosung: „Seid getrost, und thut Eure Hände nicht ab; denn Euer Werk hat seinen Lohn.“ Wir waren alle überaus heiter und getrost.

1) Nachrichten aus der Brüd. Gem. 1819, p. 572 — 602.

Am 16. gingen wir unter Segel, mit der lieblichen Tagesloosung: „Es soll von da herausgehen Lob und Freudengesang.“ Unfrem Kapitain wurde stark zugesetzt, uns nicht auf sein Schiff zu nehmen. Er blieb jedoch standhaft, und brachte selbst seine Frau zu uns, welche uns zu sehen verlangte. Sie gewann uns lieb, und bezeugte ihrem Manne ihre Freude, daß er uns bei sich habe. Nachdem sie zurückgegangen war, nahm der Capitain den Br. Jens's Haven bei der Hand, und sagte: Ich habe Euch lieb. Hier ist die Hand; wo Ihr lebt, da will ich auch leben; wo Ihr sterbet, da will ich auch sterben. Gott ist mit uns; das sehe ich. — Weil am 19. unser Abendmahlsstag war, so besprachen wir uns mit dem Capitain über die bequemste Stunde das Abendmahl zu halten. Er schlug uns eine vor, und nahm in dieser Stunde alle seine Leute in die Schiffshöhle um aufzuräumen, während wir das heilige Mahl aufs Seligste genossen.

Den 20. hielt der Capitain das gewöhnliche Schiffsgebet. Dieses wird an jedem Tage um 8 Uhr Morgens englisch gelesen; worauf Br. Drachart die Tagesloosung deutsch vorliest, und ein paar Worte darüber redet.

Am 19. Juni bekamen wir das erste Treibeis, und bald darauf erblickten wir einen todten Wallfisch. Wir fuhren auf ihn zu, und beschloffen da zu bleiben, bis wir den Speck abgenommen hatten. Des stürmischen Wetters halber mußten die, welche auf dem Wallfische saßen, um den Speck abzunehmen, mit einem um den Leib gebundenen Tau festgehalten werden. Sie arbeiteten eine gute Zeit tapfer fort, bis die beständige Lebensgefahr sie nöthigte abzulassen. Es wurde daher beschloffen, den Wallfisch mit einem Ankertau hinten am Schiffe zu befestigen, und an das 8 Meilen entfernte Land zu schleppen. Es ging anfangs gut; allein in der Nacht zerriß das Tau, wir verloren den Wallfisch, und alle Mühe ihn wieder zu finden war fruchtlos.

Wir bekamen auch gleich darauf einen so heftigen Sturm, daß wir alle unsre Leute nöthig brauchten, um die Segel zu befestigen.

Den 23. früh erblickten wir Newfoundland, und Abends die Küste von Labrador. Wir kamen in dem nach der Königin Sophie benannten Hafen vor Anker. Wir hielten hier, nach der heutigen Tagesloosung das Fest mit Freuden, mit Dank und Lobgesang. Wir genossen zum Erstenmale etwas aus dem Lande, nämlich ein Rebhuhn, und ein sehr wild schmeckendes Stachelschwein. Man fand hier 3 Eskimohütten, die vor 10 Jahren mochten bewohnt gewesen sein, jetzt aber verlassen waren.

Am 13. Juli früh segelten wir ab, und ankerten Nachmittags zwischen den Inseln in einem Hafen, den wir Prince of Wales nannten. Einige Brüder fuhren zwischen den Inseln herum, um zu erfahren, ob Eskimos hier wären; sie fanden aber keine. Wir fuhren sodann weiter nordwärts vom Cap Prince of Wales, bis in den 55. Grad. Da wir immer noch keine Spur von Eskimo's sahen, und die Eskimobay nicht finden konnten, so verursachte das eine allgemeine Verlegenheit. Uns tröstete nicht wenig die heutige Tagesloosung: Unser Erlöser ist stark, der wird ihre Sache ausführen. Und schon in der Mittagsstunde sahen wir die Verheißung erfüllt. Unsere Matrosen brachten uns die freudige Nachricht, daß 2 Bote mit Eskimo's um das noch 2 Meilen von uns entfernte Cap herunkämen. Wir fuhren auf sie zu, und wurden gewahr, daß Kajake von ihren Booten abgingen. Die Br. Jens Haven, Jensen und Daniel Peters (einer von unsrer Gesellschaft, die zusammen aus 10 Personen bestand) ruderten ihnen sogleich auf unserm ins Wasser gelassenen Boot entgegen. Die Eskimo's schrien aus allen Kräften: Tu Camerad! Wir antworteten nicht eher, als bis wir ihnen näher waren. Sie wurden darüber bedenklich, und einige Kajake wollten bereits umkehren. Da riefen wir ihnen zu: Fürchtet Euch nicht; Drachart und der kleine Jens (Haven) sind hier; Eure Freunde und Liebhaber! — Jetzt kamen sie in größter Eile auf uns zu; und die Freude auf beiden Seiten überstieg alle Beschreibung. Einer von ihnen, Segluikak, sagte zu Br. Jens Haven: Da wir Euch zuerst erblickten, wurde uns sehr bange. Als ich aber hörte, daß der kleine Jens da sei, verging mir alle Furcht. Ich bin sehr froh, Dich wieder zu sehen, denn wir haben Dich sehr lieb. — Wir schickten einen von ihnen auf das Land zurück, um seinen übrigen Landsleuten unsre Ankunft zu melden; die andern 3 Eskimo's nahmen wir auf unser Schiff. Dank- und Freudenthränen flossen auf unsern Wangen, daß wir, nach langem Suchen und Suchen, endlich mit unsern lieben Eskimo's zusammen gekommen waren. Einer, der den Br. Drachart schon kannte, nahm einen Riemen, und band ihn dem Br. Drachart um den Arm, mit den Worten: Wir lieben Dich sehr. Darauf legte er seine rechte Hand auf Br. Dracharts Brust, und sagte: Dieses Band um Deinen Arm, soll von jetzt an das Zeichen sein, daß unsre Liebe nicht aufhören wird. Ich habe das nicht vergessen, was ich von dem Herren im Himmel gehört habe, und ich verlange sehr noch mehr zu hören. Br. Drachart antwortete ihm: daß auch ich Euch sehr lieb habe, das sehet ihr daraus, daß ich alter Mann Euch

wieder besuche, damit ihr noch mehr hören möget von dem Herren im Himmel Eurem Schöpfer, der Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist, für Eure, für meine, und für aller Menschen Sünden. — Die Eskimo's erwiderten: Du hast Worte an uns; wir wollen zuhören. Dr. Drachart fuhr nun fort, und redete von der großen Liebe des Schöpfers aller Dinge, die Ihn bewogen zu uns vom Himmel hernieder zu kommen, um uns durch Leiden und Tod von unsern Sünden und deren ewigen Strafen zu erlösen u. s. f. Sie fragten dann: ob es wahr sei, was sie von der Mikkał gehört hätten, daß wir hier bleiben, und bei ihnen wohnen würden? Als wir es bejahten, freuten sie sich wie Kinder. Einige von uns gingen noch diesen Abend mit ihnen ans Land, und besuchten die übrigen Eskimo's in ihren Zelten. Alle bezeigten die innigste Freude über unsere Ankunft; und jeder gab dem Dr. Jens Haven zum Zeichen seiner Liebe ein kleines Geschenk. Dieser an sich für uns so merkwürdige Tag wurde uns dadurch noch merkwürdiger, daß an eben demselben Tage unsere Brüder im J. 1752 hier gelandet waren, woran auch unser Capitain herzlichen Antheil nahm. Lektierer erkundigte sich, wie er mehremal gethan hatte, nach unserer Tagesloosung. Als er sie gelesen hatte, fiel er dem Bruder Jens Haven um den Hals, weinte überlaut, und sagte: „Gott ist in Wahrheit mit Euch; der Herr segne Euch!“

Da wir vernahmen, daß die Eskimofrau Mikkał, welche im vorigen Jahre in London gewesen, nicht weit von uns wohne, und sehnlich auf uns warte, so beschloßen wir zu ihr zu segeln. Wir fuhrn daher am 16. in die Byronsbay zurück, und ließen beide Eskimoboote vor uns rudern. Es währte nicht lange, als ein Kajak auf uns zugefahren kam, in welchem der Vater der Mikkał war. Er machte ein fürchterliches Geschrei; er wurde aber sogleich ruhig, als er hörte, daß Drachart und der kleine Jens, ihre Freunde und Liebhaber, hier wären. Er erschien mit einem Offiziersschild auf der Brust, und ein Paar englischen Handschuhen; übrigens aber Eskimoisch gekleidet. Er kam zu uns an Bord, und sagte: Meine Tochter und ihr Mann stehen hier auf der Insel vor Euch, und warten, voll Begierde Euch zu sehen und zu sprechen. Wir hatten kaum in der offenen Bucht den Anker fallen lassen, als die Mikkał mit ihrem Sohn und Tochter auf ihrem Boote zu uns kamen. Der Mann trug einen weißen wollenen Rock, die Frau aber das Kleid, welches ihr in London die verwittwete Prinzess v. Wales hatte machen lassen. Auf der Brust trug sie eine goldene Medaille mit des Königs Porträt. Wir führten sie in unsere Ka-

lülte und setzten ihnen Speisen vor. Br. Jens Haven sagte ihnen den Zweck unsres Herkommens, und fragte sie: Ob sie uns als ihre Landsleute aufnehmen wollten? Die Frau antwortete: Du wirst es sehen, wir wollen es recht wohl mit Euch machen, und Euch gut behandeln. Kommt nur und wohnt bei uns, ihr seid unsre Landsleute. — Weil sie wegen Heftigkeit des Windes nicht wieder ans Land zurückkommen konnten, so behielten wir sie mit ihren 13 Begleitern bei uns, und gaben ihr und ihrem Manne Decken und Kopfkissen, wofür sie sehr dankbar waren. Da Br. Drachart sich heute mit ihnen auf dem Schiffe unterhielt, sagten 2 Eskimo's, welche vormals schon das Evangelium von ihm gehört hatten. Wir haben wohl viel Böses gethan, wir sind Diebe und Mörder gewesen, aber wir wollen nicht mehr unsren sündigen Gedanken folgen. Vor 3 Jahren haben wir 3 Europäer getödtet und 2 Boote gestohlen. Die Europäer haben recht gethan, daß sie einige von unsern Leuten umgebracht haben, weil wir die Boote nicht wiedergeben wollten. Am 17. früh fuhren sämmtliche Eskimo's zurück ans Land. Br. Drachart ging auf Einladung der Mikka mit ihnen. Als sie auf dem Lande waren, nahm sie ihn unter den Arm und führte ihn in ihr Zelt, welches ihr der Gouverneur Palliser geschenkt hatte. Er fragte sie: ob er das Volk in dem großen Zelte zusammenrufen und mit ihnen vom Heiland reden dürfe? Sie antwortete: O ja; und alsbald war das Zelt mit Eskimo's angefüllt. Er sprach jetzt ungefähr folgendes: Ich alter Mann bin abermals zu Euch gekommen; denn ich habe Euch viele angenehme Worte zu sagen. Ich bitte euch daher, höret mir still und aufmerksam zu. So lange die Welt steht, habt ihr es noch nicht gehört, daß der Herr über alle Herren, der oben über uns wohnt, vom Himmel auf die Erde herabgekommen ist, und als ein wahrer Mensch für uns arme sündige Menschen gelitten und sein Blut vergossen hat, uns zu erlösen von ewiger Angst und Pein u. s. w. Hieranf ging Br. Drachart von Zelt zu Zelt, und wiederholte das Gesagte. Als er herum war, kamen alle und wünschten noch mehr zu hören. Er setzte sich also auf einen Stein nieder, und predigte ihnen nochmals das Evangelium von unsrer Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Die Mikka brachte ihn sodann auf das Schiff zurück, auf welchem wir heute einen so zahlreichen Eskimobesuch hatten, daß das Schiff ihn kaum fassen konnte. Br. Drachart benutzte auch diese Gelegenheit ihnen den Heiland als Verfühner ihrer Sünde anzupreisen. Am folgenden Nachmittage ging Br. Jens Haven mit der Mikka, ihrem Manne und Sohne ans Land, und redete wiederum in jedem

Zelte von dem Zweck unsres Herkommens. Die Mikka verkündete alle ihre Landsleute, daß wir sie lieb hätten. Sie sagte zu ihnen: sie wäre in England bei uns gewesen, hätte in einem großen Hause bei uns gespeist und viele Liebe von uns genossen. Sie erkundigte sich auch bei uns, ob alle unsre Brüder und Schwestern, die sie in London gesehen, noch lebten? und freute sich ungemein, einen Gruß von ihnen zu bekommen. Ach! sagte sie, grüße sie vielmal wieder von mir, es sind so sehr gute Leute. Der ganze Haufe rief jetzt nach: Grüße sie auch von uns.

Den 18. gingen die Brüder Jenz Haven, Drachart und Jensen nochmals ans Land, um von den hiesigen Eskimo's vor unsrer weitem Reise Abschied zu nehmen. Segluinaf kam sogleich zu Bruder Drachart und sagte: Wir haben Dich lieb. Dieser erwiderte: Deine und meine und unsere Liebe soll nicht aufhören. Ich vergeße nie, daß Du und Ihr alle mich vor 5 Jahren Eurer Liebe versichert habt; und daß Du mir vor einigen Tagen diesen Riemen zum Zeichen Deiner Liebe an meinen Arm gebunden, und dabei versichert hast, daß Du das Wort von Jesu Leiden und Tod gern hörst. — Als die andern Eskimo's dies hörten, schrien sie alle: Wir wollen es auch gern hören. Br. Drachart redete hierauf etwas von der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, und fragte sie dann: ob sie, wie die Grönländer, alle Tage etwas von Jesu zu hören wünschten, und ob sie uns lieb behalten wollten? Ja, ja, ja, riefen alle laut; wir und ihr wollen Freunde bleiben, und wollen oft von dem Herren im Himmel hören. — Wenn das ist, sagte Br. Drachart, so wollen wir uns in Eskimobay ein Stück Land aussuchen, wo wir im künftigen Jahre ein Versammlungshaus bauen können. Wohl, erwiderten sie; wir wollen Euch als unsre Landsleute und als Brüder aufnehmen. Br. Drachart sagte: das ist gut; wir wollen uns dann schon in diesem Jahre ein Stück Land aussuchen und es Euch abkaufen. Jetzt streckten Männer, Weiber und Kinder ihre Hände aus und schrien: Gut, gut! bezahle uns! Nehmt so viel Land, als ihr wollt! Br. Drachart: Aber es ist nicht genug, daß ihr Eure hohen Steinberge bezahlt haben wollt. Ihr könnt dabei doch in Eurem Herzen denken: Wenn sie herkommen, so wollen wir sie todtschlagen, und ihr Boot und alle ihre Sachen wegnehmen. Jetzt schrien Alle: Nein, nein; wir wollen nicht mehr stehlen, nicht mehr todtschlagen. Wir und Ihr sind Brüder! das ist mir lieb, sagte Br. Drachart; aber von wem sollen wir das Land kaufen? Ihr habt keinen Oberherren, jeder von Euch will Herr im Lande sein. Wir wollen also einem jeden von Euch etwas schenken, daß Euch zu Eurem Fischfang

fang weit nützlicher ist, als das Stück Land, das ihr uns gebt. Alle schrieen wiederum: Bezahle uns, so kannst Du so viel Land nehmen, als Du nur willst. Nun ging Dr. Drachart mit den andern Brüdern von Zelt zu Zelt, und theilte allerlei Werkzeuge unter Männer, Weiber und Kinder aus. Darauf sagte er zu den Männern: Sehet, ich habe hier eure Namen aufgeschrieben. Nun wünschte ich, daß ein jeder von Euch ein Zeichen mit seiner Hand dazusetze, so gut er es kann. Das wird ein immerwährendes Kennzeichen sein, das Ihr uns das Land verkauft habt. Nachdem dieses von allen geschehen war, zeigte er die Namen den Kindern und allen übrigen, welche in den Zelten waren, und sagte: Wenn eure Kinder mit der Zeit, so wie die Orönländer, lesen und schreiben lernen, dann werden diese die Namen selbst lesen können, und werden sich an das erinnern, was sie jetzt sehen und hören. Alle antworteten: Das ist gut, wir wollen es nie vergessen. Dr. Drachart fügte noch hinzu: Wenn Ihr künftig von der Rennthierjagd wieder nach Eskimobay kommt, so werdet Ihr 4 große Steine sehen, die Ihr vorher nie gesehen habt. Wo ihr nun diese Steine mit vielen Figuren, die wir Buchstaben nennen, sehet, da ist das Land, das wir von Euch gekauft haben. Jetzt gaben die Eskimo's, deren über 100 hier beisammen waren, den Brüdern die Hand, und riefen nochmals: Wir haben Euch lieb; wir wollen eure Landsleute und eure Brüder sein. Unser Bund mit Euch soll stehen bleiben, so lange die Sonne steht. — Nachdem nunmehr gedachte Brüder mit der Mikka, ihrem Manne Luffiavina und ihrem Kinde aufs Schiff zurückgekehrt waren, so segelten wir weiter, und kamen Abends, nach großen Gefahren an die Klippen getrieben zu werden, in die offene See.

Am 21. sahen wir den Hafen vor uns, wo unsre Vrr. im Jahre 1765 mehrere Wochen gelegen hatten; welches uns zum innigsten Dank gegen unsern lieben Herrn reizte, der uns mit Hülfe unsrer Eskimo's so weit geholfen hat. Dr. Drachart unterhielt sich täglich mit diesen 3 Personen von unsrer Erlösung durch das bittere Leiden und Sterben des Heilandes. Nach einigen Tagen kam das kleine Eskimokind zu ihm, zeigte ihm, wo der liebe Heiland die 5 Wunden habe, und sagte: Ich habe den lieben Heiland sehr lieb. Dr. Drachart tief bewegt, fragte hierauf die Eltern: Ob auch sie Ihn lieb hätten? Antwort: Ja. — Warum habt ihr Ihn lieb? — Weil er für uns große Sünder gestorben ist. — Ist er für alle Sünder gestorben? — Ja. — Erkennt Ihr Euch wirklich als Sünder? — Ja; wir sind alle beide große Sünder. Wir fangen jetzt an über die Martern und Schmerzen

des Heilandes zu denken; und so wie wir hier auf Eurem Schiffe täglich von ihm hören, so wollen wir auch, wenn Ihr bei uns wohnen werdet, alle Tage in Euer Haus kommen, um von unserm Heiland zu hören.

Am 22., da wir durch eine Menge kleiner Inseln durchsegelten, liefen wir mit solcher Gewalt an eine blinde Klippe, daß wir den Untergang des Schiffes befürchteten. Unser treuer Herr hörte unser Schreien, und half uns nach einer halben Stunde wieder los; wofür wir Ihm unser Dank und Lobopfer brachten. Unfre lieben, während der Noth untröstlichen Eskimo's freuten sich jetzt mit uns, dankten dem großen gütigen Herren im Himmel, und sagten: Nun wollen wir recht mit Begierde diesen guten Herren kennen lernen, der uns so bewundernswürdig geholfen hat. —

Gegen 11 Uhr in der Nacht liefen wir in einen Hafen ein, den wir wegen der überstandenen Noth Comfort-haven (Hafen des Trostes) nannten. — Wir blieben einige Tage hier wegen nebliger und stürmischer Witterung. Als wir unsern Eskimo's erzählten: daß unfre Br. in England dieses Schiff gekauft hätten, um uns zu ihnen zu bringen; und daß der König in England aus Liebe zu ihnen ein Stück Land zu unserm Gebrauch geschenkt habe; bezeugten sie: wie sie jetzt anfangen zu verstehen, was Lieben ist; sie hätten zwar schon oft davon gehört und geredet, nun aber fühlten sie etwas, das sie vorher nie gefühlt hätten. Dr. Drachart fing in diesen Tagen an mit der kleinen Eskimogemeine Morgens und Abends in seiner Kajüte eine Versammlung zu halten. Er begann jedesmal mit einem Gebet und ein Paar Versen, redete dann fragweise mit ihnen, und schloß wieder mit Gesang. Die Eskimo's kamen gern zu ihm, hörten sehr aufmerksam zu, und beantworteten seine Fragen mit vieler Lebhaftigkeit. Es war erfreulich aus ihrem Munde zu hören, daß der Heiland, der Jesus heißt, uns vor ein Paar Tagen vom Tode gerettet habe, da wir auf einer Klippe in Lebensgefahr waren; daß sie wünschten ein solches Verlangen nach dem Heilande zu haben, wie ein Kind nach seinen Eltern, oder wie ein Mann auf der Rennthierjagd nach einer Beute hat; daß sie den Heiland selbst um ein solches Verlangen bitten und die Gedanken nicht wegwerfen wollten, welche sie an Jesu Leiden und Tod für die Sünder erinnerten. Den barmherzigen und gnädigen Heiland, der aus großer Liebe für sie gestorben, wollten sie recht kennen und liebhaben lernen.

Den 26. segelten wir unter schöner Witterung weiter und ließen unser Boot immer vor dem Schiffe gehen, um die Tiefe zu untersu-

chen. Gegen Mittag wurden wir 5 Europäische Boote mit Eskimo's gewahr. Wir fuhren ihnen nach, und liegen gegen Abend bei einer Insel, wo sie ihre Zelte aufgeschlagen hatten, unsern Anker fallen. Sogleich kamen 13 Kajake mit fürchterlichem Geschrei zu uns, in der Absicht zu handeln, welches aber, wegen schon einbrechender Nacht untersagt wurde. Einige derselben kannten uns, die andern hatten auch schon von uns gehört. Einer, ein Hexenmeister, von wildem, mörderischem Aussehen, that sehr stolz, machte allerlei seltsame Gebährden, schlug sich an die Brust, und schrie: Ich fürchte mich weder vor Euch, noch vor dem Tode; ich bin ein Hexenmeister, und zwar ein großer. Nachdem Br. Jens Haven zu ihm geredet und ihn zum Schweigen gebracht, sprach er zu den übrigen Eskimos: Ich habe Euch Worte zu sagen, wollt ihr sie hören? Alle horchten still. Er fuhr fort: Ich bin ein Innuit wie Ihr; ich weiß Eure Sitten und Gebräuche. Ich und meine Brüder haben Euch sehr lieb; und weil wir wissen, daß Ihr Euren Schöpfer und Erlöser noch nicht kennt, so sind wir hergekommen, um uns bei Euch einen Platz auszusuchen, wo wir uns ein Haus bauen und bei Euch wohnen wollen, um Euch alle Tage gute Worte von Euren Schöpfer und Seiner großen Liebe zu Euch zu sagen. Wollt Ihr das? und wünschet Ihr Euren Schöpfer und Erlöser kennen zu lernen? Ja, riefen alle laut; und bezeigten ihre große Freude, daß wir als Freunde bei ihnen wohnen wollten. Unsr beiden Eskimo's auf dem Schiffe, Tuffiavina und Mikkak behaupteten ihren Landsleuten, daß wir gute Leute wären, und ihnen kein Leid anthun würden. Beide waren jedoch froh, daß sie bei uns bleiben durften, bis wir mit ihnen ans Land gehen würden, denn sie fürchteten sich selbst vor diesen Eskimo's, vorzüglich vor dem Hexenmeister, den sie als einen bösen Mann kannten. In Absicht des Handels wurde den Wilden angedeutet, daß wenn des Morgens ein Kanonenschuß gehört würde, 5 oder 6 von ihnen zusammen herankommen könnten. Wenn aber des Abends wieder ein Zeichen gegeben würde, sollte sich keiner mehr dem Schiffe nahen. Wer es dennoch thäte, würde als Dieb und Mörder angesehen und bestraft werden. Jetzt schrieten alle überlaut: Wir sind gute Leute, wir thun nichts Böses. Als ihnen geantwortet wurde: Sind nicht große Diebe und Mörder unter Euch? Woher sind diese Eure Europäische Boote? Habt Ihr sie nicht gestohlen? dachten sie still darüber nach, und sagten endlich: Wir haben es schlecht gemacht, wir wollen aber aufhören Böses zu thun, und wollen gern gute Worte von Euch hören, und uns unter einander lieb haben.

Den 27. kamen sie der getroffenen Abrede gemäß, betrogen sich gut, und mit der erhaltenen Bezahlung ihrer Waaren sehr zufrieden. Letztere bestanden hauptsächlich in Wallfischbeinen, deren einer von ihnen allein 14 Dukend brachte. Dr. Drachart setzte sich mit ihnen auf die Decke nieder, und predigte ihnen den Rath Gottes von ihrer Seligkeit. Als er ihnen von den Leiden und dem Kreuzestode Jesu erzählte, zeigte Tuffavina den Männern die Stellen, wo der Heiland die 5 Wunden habe. Sie nahmen alles Besagte zu Herzen und sagten: Wenn Ihr bei uns wohnen werdet, dann wollen wir eben so fleißig, wie Tuffavina von unserm Schöpfer hören, und ihn in unser Herz aufnehmen; wir wollen den Herrn im Himmel lieb haben. — Die Dr. Jens Haven und Peters fuhren heut noch mit einigen Matrosen ans Land, wo sie von den Eskimo's liebevoll empfangen wurden. Abends kehrten sie wieder zurück. Unsr 2 Eskimo's auf dem Schiffe, rietben uns, wenn wir nach Eskimobay kämen, unsre Wohnung nicht auf dem festen Lande; sondern auf den Inseln aufzuschlagen, wegen einiger ihnen bekannten Land-Indianer, welche vor kurzem ein Paar Eskimo's ermordet hätten. Wir dankten ihnen für ihre treue Gesinnung, bezeugten ihnen aber, daß wir keine Furcht vor Menschen kannten. Unsr Miklak hatte unter den Eskimo's, welche hier in ihren Zelten lagen, einen Erieffohn, den sie sehr wünschte bei sich im Schiffe zu haben, welches ihr auch bewilligt wurde. Sie hatte in den ersten Tagen viel Mühe, ihn von seinem Unrath zu entledigen; wobei wir ihr, so viel als möglich, zur Hand gingen.

Den 28. fuhren die Dr. Drachart und Jensen ans Land. Die Eskimo's nahmen Erstem unter den Arm, halfen ihm über die glatten Steine, und führten ihn von Zelt zu Zelt, deren 14 hier standen. Er redete sowohl in den Zelten als unter freiem Himmel zu ihnen. Er sagte unter andern: Ich kenne nun etliche Eskimo's, die seit 12 Tagen täglich zweimal von der Liebe des Heilandes und Seinem Leiden und Tode gehört haben. Diese verlangen, daß wir zu ihnen kommen und bei ihnen wohnen sollen, damit sie immerfort davon hören mögen. Miklak, ihr Mann und Kind, welche zugegen waren, bekräftigten es, und sagten: Ja, wir haben viel gehört; wir wollen aber noch mehr hören. Nachdem Dr. Drachart auch diesen Eskimo's, über 100 an der Zahl, angezeigt hatte, daß wir uns ein Stück Land in Eskimobay aussuchen, und ihnen etwas für sie nützlicheres zur Bezahlung geben wollten; so wurden auf die oben erwähnte Weise Geschenke unter ihnen ausgetheilt. Sie bezeugten sämmtlich mit Mund und Hand,

daß sie uns lieb behalten, unsre Worte nicht vergessen, und gute Landsleute bleiben wollten.

Den 29. zogen diese Eskimo's mit ihren Zelten ab. Wir blieben noch hier, und besahen die Gegend, welche uns zum Anbauen ziemlich wohl gefiel; jedoch hielten wir für gut, uns erst in Eskimobay umzusehen.

Den 30. lichteten wir die Anker und fuhren weiter. Es begegneten uns 2 Kajake voll Eskimo's, welche sich freueten, uns anzutreffen, weil sie gehört, daß wir zu ihnen kommen und bei ihnen wohnen würden. Wir waren ihnen sehr willkommen, und viele ihrer Landsleute warteten mit Verlangen auf uns. Gegen Mittag kamen noch 3 Kajake mit Eskimo's. Sie bezeugten dasselbe. Wir konnten uns der Freudenthränen nicht erwehren, und fühlten unsre Herzen voll Dank und Lobpreisung des Herrn, der so augenscheinlich vor uns hergeht, und die Herzen der Wilden zu uns wendet. Ein Paar dieser Eskimo's gaben dem Dr. Jens Haven zum Zeichen ihrer Liebe einige Wallfischbeine, und ein Seehundsfell zum Geschenk. Wie sehr die Eskimo's den Dr. Jens Haven lieben, und an seiner muntern Art mit ihnen umzugehen Wohlgefallen finden, zeigt sich bei jeder Gelegenheit aufs unverkennbarste. So oft ein Eskimo zu uns kommt, so ist immer seine erste Frage: ob Jens hier ist?

Den 31. kamen wir endlich Abends auf der südlichen Ecke von Eskimobay vor Anker; und liefen am folgenden Tage in den Hafen von Nunengnoak ein. Wir fanden hier 47 Zelte, 14 Europäische Boote und 2 Weiberboote. Weil unsre Eskimoischen Schiffsgefährten hier gern zu ihren Landsleuten zurückkehren wollten, so ließ Dr. Drachart diese 4 lieben Seelen noch einmal in seine Kajüte kommen und hielt eine kurze Abschiedsrede an sie. Er empfahl ihnen nie zu vergessen, was sie von ihm gehört hätten: daß der Herr im Himmel, der Schöpfer aller Dinge, aus Liebe zu uns vom Himmel herabgekommen, ein Mensch geworden, 30 Jahre auf Erden gelebt, und endlich am Kreuze, unter großen Schmerzen an Seele und Leib gestorben, am 3. Tage aber wieder lebendig geworden, 40 Tage hindurch seinen Jüngern erschienen, dann vor ihren Augen wieder in den Himmel hinauf gestiegen sei. Vorher habe Er seinen Jüngern aufgetragen, in die ganze Welt zu Wasser und zu Lande zu gehen, und den Menschen zu verkündigen, was Er für sie gethan und gelitten hat, um sie selig zu machen; und wenn sie Menschen fänden, die von ganzem Herzen daran glaub-

ten, so sollten sie dieselben taufen im Namen des Waters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

So habe ich (fuhr Br. Drachart fort) in 12 Jahren 10 Grönländer, und im vorigen Jahre euren Landsmann, den kleinen Karpik getauft. Dieser mein lieber Karpik betete in seiner letzten Krankheit so: „O Jesu, nimm mich, wie ich bin, zu Dir; Du kannst mir helfen, Du bist für meine Sünden gestorben.“

Und bald darauf hat Jesus, sein Heiland, seine Seele in das Paradies, das ist, zur Gemeine oben im Himmel, hinaufgenommen. Wenn auch ihr zu Jesu, eurem Heiland, ungefähr so betet: O, Herr Jesu! Komm in unsere Herzen! Du allein kannst uns helfen! Nach Dir verlangen wir! weil Du auch für uns gestorben bist, so sei uns gnädig! — so werdet ihr bald erfahren, daß Er euch hört und euch hilft. Ich wünsche nun, daß ihr alle Morgen, wenn ihr aufstehet, und alle Abende, wenn ihr euch schlafen legt, an Ihn und Sein Leiden denken möget. Er wird euch auch selbst daran erinnern. Wenn dann noch grobe, sündliche Gedanken in euch aufsteigen, von Dieberei, Hurerei, und andern bösen Dingen, die ihr von Jugend auf von euren Lehrern, den Angefoks, gehöret habt; so bittet Jesum, eurem Heiland, daß Er die bösen Gedanken von euch wegnehme. Wenn ihr euch so zu Jesu bekehret und fleißig zu Ihm betet; dann gehöret ihr nicht mehr zu den Heiden, sondern der Heiland wird euch unter Seine Kinder aufnehmen, und eure Namen unter die Gläubigen aufschreiben lassen! — Sie bedankten sich sämmtlich für alle genossene Liebe und Güte, und Mikkal besonders hat, daß wir uns ferner ihrer annehmen, und sie im Fall der Noth schützen möchten. Br. Jens Haven brachte sie sodann ans Land, damit sie ihre Landsleute grüßen, und ihnen den Zweck unsers Besuchs melden sollten; welches sie auch treulich thaten. Die Eskimo's freuten sich, daß wir ihre Landsleute wieder zu ihnen brächten, und ihnen kein Leid gethan, vielmehr lauter Gutes erwiesen hätten. —

Den 2. August früh begaben sich die Br. Drachart und Jensen ans Land. Sogleich kamen ihnen eine große Menge Eskimo's entgegen, nahmen den Br. Drachart unter den Arm, und den Br. Jensen bei der Hand, und schlossen sie so ein, daß sie kaum fort konnten. Br. Drachart predigte ihnen das Evangelium von Jesu Christo. Als er geredet hatte, holte ihn die Mikkal, die unterdeß ihr Zelt aufgeschlagen hatte, ab, und das Zelt war in kurzer Zeit mit 700 Eskimo's angefüllt. Genannter Bruder hielt abermals einen Vortrag an sie, und Mikkal fügte einige Worte hinzu. Ihr Zeugniß von dem Herrn im

Himmel, der Mensch geworden, und für unsre Sünden gestorben sei, machte ihre Landsleute ganz stußig; sie brachen in die Worte aus: Ach! das ist wahr; wir sind Sünder und alle Mörder! Aber wir wollen nicht mehr verborgne Messer tragen, weder unter unsern Armen noch unter unsern Pelzen; wir wollen auch nicht verborgene Pfeile und Bogen in unsern Kasaken führen. Denn wenn der Herr im Himmel gesagt hat: Wer Menschenblut vergießt, dem soll es nicht besser ergehen; so wollen wir solches nicht mehr thun. Wenn wir daher wieder, wie vor 3 Jahren, Europäer todt schlagen, so haben wir verdient, daß sie uns oder unsre Landsleute todt machen. Mikka und ihr Mann sagten: Die Europäer verlangen die Boote, die ihr ihnen gestohlen habt, nicht zurück; aber wenn ihr von nun an ihnen wieder stehlt, so werden sie dieselben euch wieder wegnehmen und euch bestrafen. Sie riefen alle: „Das ist gut; wir wollen es nicht mehr thun. Wir glauben deinen Worten Mikka! Wir wollen auch die großen und gewaltigen Herrn, die du in London gesehen hast, und ihre Leute lieb haben, und ehelich mit ihnen handeln.“ Dem Br. Drachart bezeugten sie mit Hand und Mund: „Wir und ihr sind gute Freunde; wir haben euch lieb; wir sind eure Brüder!“ Br. Drachart antwortete: „Ihr lieben alten Männer! Ihr habt zwar gehört, daß viele von den Grönländern unsre Brüder sind. Ihr müßt aber recht verstehen lernen, warum wir einander Brüder nennen. Höret, was der Grund ist. Unsre und der Grönländer Herzen sind durch die Liebe zu Jesu, unserm Gott und Heiland, der für unsre Sünden am Kreuz gestorben ist, fest zusammen gebunden; und darum werden die Grönländer, wir, und alle unsre Brüder auf dem ganzen Erdboden, genannt: die zusammenverbundenen, in Jesu Christo vereinigten Brüder. Wenn ihr euch nun zu Jesu befehrt, so werdet ihr auch solche Brüder werden, wie die Grönländer sind.“ — Drachart rief hierauf sämmtliche Männer zusammen, und sagte: „Wir freuen uns sehr, daß ihr alle uns lieb habt, und mit der Zeit unsre Brüder werden wollt. Wir sind auch dem Herrn im Himmel sehr dankbar, daß Er etliche unter euch schon so weit gebracht hat, daß sie alle Tage gern von Jesu, unserm Heiland, hören. Und darum wollen wir uns einen Platz bei euch aussuchen, wo wir künftiges Jahr ein Versammlungshaus bauen können. Wir möchten nun gern von euch wissen, wo wir wohnen sollen? Sagt uns eure Meinung.“ Sie erwiderten: Ihr könnt euch bei der Lachs-Elve, wo gute Plätze sind, einen aussuchen; oder wenn ihr auf den Inseln lieber wohnet, so könnt ihr euch hier bis in die See die besten Inseln auswählen.“ Die alten Männer

wiederholten auf nochmaliges Befragen dasselbe, und fügten hinzu: Ihr könnt in unserm Lande bauen, wohnen und machen, was ihr wollt. Ihr mögt zu Lande oder zur See sein, so habt ihr dieselbe Freiheit, wie wir. Eure Sprache und Handelsweise kommt mit der Innuiter überein. Ihr seid ja selbst Innuiter, d. i. gute Leute, wie wir; ihr seid nicht solche Rablunaker, d. i. böse Leute, wie die andern Europäer.“ Das ist gut, erwiderte Drachart, wir, ihr, und die Grönländer sind also wie Ein Geschlecht. Die Eskimos: Ja so ist es. Unser Geschlecht aber ist allein gut, und darum sind wir und ihr gute Freunde und Brüder und Landsleute.“ Dr. Drachart: wenn ihr lieben Männer so redet, „meint ihr es auch ganz so in eurem Herzen und Gemüthe?“ „Ja, ja, riefen alle, ihr könnt fest glauben, daß wir euch als unsern Brüdern nichts als Liebes und Gutes erweisen werden.“ — Es wurden nun von Zeit zu Zeit unter Alten und Jungen Geschenke ausgetheilt, worauf die alten Männer, 67 an der Zahl, mit ihrer Unterschrift beurkundeten: daß sie das Land, welches zu Nunenguaak in Ranagerluk mit 4 großen Steinen bezeichnet worden, uns zum völligen Eigenthum übergeben hätten. Dr. Drachart erklärte ihnen ausführlich den Zweck ihrer Unterschrift. Sie soll, sagte er, euren Kindern und Kindeskindern anzeigen, daß ihr uns als Brüder und Landsleute aufgenommen, und uns dieses bezeichnete Stück eures Landes zum Eigenthum gegeben habt. Die Unterschrift soll zugleich auch eure Kinder und Kindeskinde an ihre Eltern erinnern, so, als wenn ihr noch nach eurem Tode zu ihnen sagtet: Wir, eure Väter und Großväter, haben die Brüder um unfertwillen und um euretwillen hieher gerufen. Sie haben ein Versammlungshaus gebaut, damit ihr täglich da zusammenkommen und von dem Herrn im Himmel hören könnt. Vergesst es nie, daß wir, eure Eltern, dieses Stück Land unsern Brüdern, die von Osten aus Grönländ zu uns gekommen sind, zum Eigenthum gegeben haben. Ihr sollt, wenn ihr euch zu Jesu bekehrt habt, nahe bei dem Versammlungshause wohnen, und sollt eure Lehrer lieb haben, und ihnen folgen, wie die Grönländer thun.“

Dr. Drachart fuhr fort: „Wollt ihr nun ihr lieben Männer, sowohl das, was ihr von mir gehöret, als auch das, was ihr selbst geredet habt, in euern Familien bekannt machen, daß es auch eure Weiber und Kinder wissen?“ Sie antworteten: „Das wollen wir thun; wir haben auch schon angefangen, es in unserm Lande auszubreiten, und wollen es noch mehr thun.“ Dr. Drachart: „Der Herr im Himmel, unser und euer Heiland, ist überall, Er ist wahrhaftig hier bei

uns, ich fühle seine Gegenwart in meinem Herzen; Er ist allwissend, und hat alle meine und eure Worte gehört. Er wird, wie Er bei den Grönländern gethan hat, eure Herzen zu Sich rufen; wollt ihr nun eure Herzen Ihm hingeben? Wollt ihr eure Worte, die ihr zu mir geredet habt, halten, und sie in der Zukunft nie wieder umkehren und verändern? Habt ihr gewiß so geredet, wie ihr es in eurem Herzen meint?“ „Ja,“ riefen die Männer, und gaben ihm die Hand, daß alle ihre Worte Wahrheit wären; worauf einige ihn küßten. — Hr. Drachart kehrte sodann gegen Abend aufs Schiff zurück.

Am 4. ging er abermals aufs Land, und unterredete sich vorzüglich mit der Mikka und ihrem Manne. Er ermahnte sie, ihre Landsleute an das, was zwischen ihm und ihnen verabredet worden, fleißig zu erinnern, und ihnen zu sagen: daß Georg, König von Großbritannien, die Eskimo's lieb habe und für sie väterlich gesinnt sei. Er besitze mehrere große Länder, in denen viele unsrer Brüder wohnen, die unter seinem Regiment gut und ruhig leben. Er habe als Oberherr über die Küste von Labrador uns das Stück Land zum bewohnen gegeben. Er, Hr. Drachart, ermahnte sie nochmals über das, was sie die Zeit über bei uns gehört, fleißig nachzudenken, und den Heiland zu bitten, daß Er ihnen gnädig sei.“ —

Der Mann küßte Hr. Drachart's Hand und sagte: An alles was du uns gesagt hast, werden wir immerfort denken und darnach thun. Hr. Drachart nahm nun wehmüthigen Abschied und empfahl sie dem Herrn und Seiner treuen Bewahrung.

Ehe er auf das Schiff zurückging, hatte er noch eine süße Freude. Ein Eskimo, der am Tage zuvor bei dem Handeln einen alten Strick gestohlen hatte, brachte ihn, von innerer Unruhe getrieben, wieder; und sowohl er, als 500 andere Eskimo's betheuereten aufs Neue, daß dergleichen nie wieder vorkommen solle. Als nunmehr sämmtliche Eskimo's von hier weg auf ihre Jagdplätze gingen, blieb Tukfiavina mit seiner Frau noch einige Tage, und half uns die Inseln rekognosciren. Vor unserm Abschied mit ihnen bezahlten wir sie für ihre treuen Dienste. Die Frau hat uns 2 weiße Fuchsfelle für die verwittwete Prinzess von Wales, ein schwarzes für den Prinz v. Gloucester, und 2 rothe für den Gouverneur Palliser, als Geschenke von ihr nach England mitzunehmen, welches alles wir treulich zu überbringen versprochen. Hierauf verabschiedeten wir uns unter vielen Wehmüthsthränen auf beiden Seiten. Wir unsers Theils dankten unserm lieben Herrn von Her-

zen, daß Er uns diese lieben Leute zugeführt hatte, ohne welche wir vielleicht Nichts würden ausgerichtet haben.

Wir rekognoszirten hierauf mit unserm Boote die Gegend, und fanden im 56. Grad 55 Minuten Nordbreite einen mit gutem Bauholze, einem großen Bach, und mehreren kleinen Bächen versehenen Platz, wo am Seestrand ein Schiff bequem liegen kann. Wir wählten für uns diesen Platz, und setzten am 6. August die ersten Steine; Einen mit dem Namen des Königs G. R. (Georg Rex) 1770, und 3 Klaftern ins Land hinein den andern mit den Buchstaben U. F. 1770 (Unitas fratrum) bezeichnet, und am folgenden Tage im Beisein unsrer Matrosen die 2 letzten auf gleiche Art bezeichneten Steine. An diesem Platze pflegen die Eskimo's sich jährlich zu versammeln; er erstreckt sich 6 deutsche Meilen weit in die äußersten Inseln hinaus, und eben so weit bis an die Eskimobay. Die Ebne hat gutes Land und ist zur Anlegung eines schönen Gartens passend.

Wir brachten nunmehr in unsrer Conferenz unserm lieben Herrn mit tief gebeugtem Herzen unser Dankopfer für Sein gnädiges Bekenntniß zu unsern bisherigen Unternehmungen. Sodann brachten wir auch unserm lieben Capitain unsern herzlichsten Dank für seinen treuen Beistand und für alle von ihm genossene Liebe. Wir dürfen zum Preise unsers Herrn nicht unerwähnt lassen, daß das gesammte Schiffsvolk, selbst diejenigen nicht ausgeschlossen, welche noch in England sich vorgesezt hatten, nicht zu ruhen, bis sie uns würden auf die Seite geschafft haben, — sich nicht allein freundlich und höflich gegen uns betragen, sondern uns auch bei allen Gelegenheiten willig und treu gedient haben.

Am 8. lichtetet wir die Anker und segelten zwischen den Inseln und vielen Eisbergen von Eskimobay nach Süden, und legten am 15. in Chateaubay vor Anker. Bald darauf kam Capitain Williams, der auf dem hiesigen königlichen Kriegsschiffe als Gouverneur angestellt ist, zu uns an Bord. Er freute sich wieder einmal Brüder zu sehen, und von unsrer Expedition Nachricht zu erhalten. Er war darüber so vergnügt, daß er Einmal und Mehrmal ausrief: Das ist nicht Menschenwerk; Gott ist wahrlich mit Euch gewesen.

Am 4. Sept. kamen unvermuthet 4 Eskimo's in unsern Hafen. Die Fischerleute geriethen darüber in Furcht, und ließen bitten, daß Dr. Jens Haven sie wegweisen möchte. Dr. Jens Haven ging zu ihnen, und fand, daß sie um seinerwillen gekommen waren. Er stellte ihnen vor, daß sie wider ihr Versprechen gehandelt hätten, wel-

ches für sie gefährlich sein könne, weil die Europäer die Ermordung einiger von ihnen vor 3 Jahren noch nicht vergessen hätten. Die Eskimo's erschrafen darüber, versprachen gehorsam zu sein, und baten, daß Br. Jens Haven sie in Schutz nehmen möchte. Sie wurden in ein Haus gebracht, wo verschiedene Schiffscapitains beisammen waren und speisten. Einer der Eskimo's nahm, nach seiner alten Gewohnheit, eine Handvoll Butter vom Teller. Darüber entstand ein gewaltiger Lärm, so daß der arme Mensch zitternd und bebend dastand. Es gelang dem Br. Jens Haven beide Theile zu beruhigen. Die Eskimo's wurden indeß auf ein Kriegsschiff gebracht, während man rathschlagte, was weiter mit ihnen zu thun sei. Br. Jens Haven erbot sich, sie in einem Skooner an ihren vorigen Ort zurückzubringen, welches mit Beifall angenommen wurde. Den armen geängsteten Eskimo's war dieses die allerfröhlichste Botschaft. Sie folgten in ihren Kajaken dem Br. Jens Haven bis zum Skooner, auf welchen sie aber nur durch vieles Zureden zu bringen waren, wegen der vielen Soldaten und Gewehre, welche sie auf demselben erblickten. Sobald sie aber auf der offenen See waren, wurden sie wieder vergnügt und getrost. Sie bezeigten dem Bruder Jens Haven ihren Dank für seinen Schutz, und sagten: „Wir freuen uns sehr, daß du gekommen bist; wie wäre es uns sonst gegangen? Wie wären alle todt. Du bist unser kleiner Jens, unser Freund, unser Liebhaber, unser Bruder. Nun wollen wir nach Hause gehen und fleißig Wallfische fangen, und immer daran denken, was wir von dir und Drachart gehört haben.“ — Gegen 4 Uhr kamen wir bei den Camp-Inseln vor Anker, wo wir Eskimozelte antrafen. Ein Eskimo der vor einigen Tagen ein Boot gekauft hatte, brachte hierher die dafür verlangte Zahl von Wallfischbeinen, gegen einen Attest des Capitains, daß er das Boot gekauft und richtig bezahlt habe. Br. Jens Haven erklärte ihm den Zweck und Inhalt des Attestes, und sagte: damit kannst du allen Europäern beweisen, daß du das Boot nicht gestohlen, sondern gekauft und bezahlt hast. Denn alle Boote, welche deine Landsleute haben, sind nicht gekauft, sondern gestohlen. Sage ihnen nun, daß sie deinem Beispiel folgen sollen.

Am 6. schickte der Capitain Leute mit Gewehr ans Land, um Wasser zu holen, welches uns zu mangeln anfang. Die Eskimo's erschrafen darüber, und machten ein jämmerliches Geschrei. Br. Jens Haven der die Abgeschickten begleitet hatte, sprach ihnen Muth zu und beaufsichtigte sie. Die Eskimo's führten ihn in ihre Zelte, in welchen er viele alte Väter und Mütter mit ihren Kindern fand, mit denen er

sich herzlich unterhielt. — Nachdem er und die übrigen wieder an Bord gegangen waren, beschloß der Capitain abzusegeln. Weil aber Bruder Jens Haven noch einmal förmlichen Abschied von den Eskimo's zu nehmen wünschte, so begleitete ihn der Capitain noch einmal ans Land.

Die Eskimo's umringten ihn sogleich mit Freudenbezeigungen. Br. Jens Haven ermahnte sie zum Letztenmale, fleißig an ihren Schöpfer und Erlöser zu denken. Er werde sie diesen Winter nicht mehr sehen; künftiges Jahr aber, wenn er noch lebe, werde er mit mehreren Brüdern sie wieder in Nunengwoak besuchen, und dann beständig bei ihnen wohnen. Er nahm sodann feierlichen Abschied, und kehrte mit dem Capitain auf dem Schooner zurück. Der Capitain sagte nachher: „Es war mir unter den Indianern sehr angst; ich wollte es aber nicht um 20 Guineen entbehren, dabei gewesen zu sein. Mich sahen sie zwar immer von der Seite an, darum hielt ich mich so nahe zu Euch, weil ich mich da im Schutz glaubte. Aber was für eine Liebe und Freundschaft war zwischen ihnen und Euch wahrzunehmen!“ — Die heutige Tagesloosung war eine köstliche Aufmunterung für uns. Sie hieß: Dieß Volk habe ich mir zugerichtet; es soll Meinen Ruhm erzählen.

Am 25. Sept. segelten wir nach Newfoundland, und nach einem beinahe 4 wöchentlichen Aufenthalt daselbst wegen einzunehmender Ladung, am 21. Oct. von da nach England zurück; voll Dankes und Lobes unsers gnadenvollen Herrn, der uns eine so schnelle glückliche Fahrt gab, daß wir den 13. Nov. bei Dover, und den 16. Nachmittag, sämmtlich heiter und gesund, in London anlangten.“

Während des Winters in England wurden nunmehr die nöthigen Vorbereitungen gemacht, im folgenden Jahre die Mission wirklich einzurichten. In dieser Zeit heirathete Jens Haven, und außer ihm boten sich noch viele von der Brüdergemeine an mit nach Terra Labrador zu gehen. Ihr Anerbieten wurde mit Dank gegen Gott, der so viele Herzen diesem zu seiner Ehre unternommenen beschwerlichen Unternehmen zuwandte, angenommen. Die ganze zur Einrichtung der Mission bestimmte Gesellschaft bestand aus drei Ehepaaren, Brasens Schneider, Jens Haven und Drachart und sieben andern unverheiratheten Männern, worunter ein Arzt und ein Chirurgus war. Nach einem feierlichen Gottesdienst in der Brüder-Capelle in London gingen sie den 8. Mai 1771 unter Segel, landeten, nach einer beschwerlichen Reise, den 9. August an dem von Jens Haven ausgesuchten Platz, und fingen sogleich an, das Haus aufzurichten, was sie fertig

gezimmert, zugleich mit den nöthigen Ziegelsteinen, von England mitgebracht hatten. Schon gegen Ende Septembers hatten sie zwei bewohnbare Stuben fertig; sie umgaben das Haus mit Pallisaden, denn unter einem an Raub und Mord gewöhnten Volke mußten sie sehr auf ihrer Hut sein, obgleich sich später fand, daß ihre Vorsicht unnütz gewesen war, da dieselben Eskimo's, welche noch einige Jahre vorher sich allein Menschen, die Europäer dagegen Barbaren und Hunde nannten, jetzt sich bescheiden und ruhig verhielten, und ihren Wunsch ausdrückten die frohe Botschaft, die ihnen gebracht werden sollte, zu hören.

Den Ort ihrer Niederlassung nannten die Missionare *Rain*. Er war so gelegen daß sowohl die Eskimo's des *Nuengual*-Stammes, welcher die Inseln bewohnt, als die von anderen Stämmen, welche von Norden nach Süden ziehen, durchpassiren konnten. Aus den königlichen Zeughäusern wurde der Platz mit Waffen und Ammunition versehen, und die Gesellschaft in London beschloß, das gekaufte Schiff nunmehr jährlich nach Labrador zu senden, um der Mission ihre Bedürfnisse zuzuführen, und wo möglich durch eine Rückfracht, von dort oder von Neufundland, die Kosten der Fahrt zu decken.

Von den Missionarien legte sich der alte *Drachart* mit vorzüglichem Erfolg auf die Erlernung der Landes-Sprache. Die Eskimo's hörten seinen Predigten schweigend und mit Verwunderung zu. Nur wenige zeigten entschiedene Verachtung, und die Missionare hatten Hoffnung, daß der Saame nicht überall auf steinigtes Land fallen würde.

Im Winter besuchten sie, der strengen Kälte ungeachtet, die entfernter wohnenden Heiden, und erhielten auch wieder Besuche von ihnen. So gewannen die Eskimo's allmählig Zutrauen zu den Missionarien, befragten sie um Rath, wählten sie zu Schiedsrichtern; und beschlossen ihre Streitigkeiten künftig ihnen vorzulegen und sich ihrer Entscheidung zu unterwerfen. Auch tauschten sie gegen Fischbein und Thran mehrere Europäische Waaren ein, wodurch die Kosten der Mission einigermaßen vermindert, und auch die für den Seelenzustand der Eskimo's so verführerischen Reisen nach den Englischen Niederlassungen an der Südküste entbehrlich werden konnten.

Eine bleibend segensreiche Wirkung von den Predigten der Missionare war aber in den ersten Jahren nicht zu spüren. Denn wenn auch einige während der Predigt gerührt wurden, und eine große Achtung vor dem Namen *Jesus* bezeugten, so waren sie doch schwer von dem Unglück der Sünde und der angeborenen Verdorbenheit des mensch-

lichen Herzens zu überzeugen. Ihre äußeren Sitten wurden zwar besser, denn wenn früher kein Europäer gewagt hätte, mit ihnen allein zu sein, so blieben die Brüder nunmehr Tage und Nächte unter ihnen, verkündigten ihnen das Evangelium, tadelten sie und machten ihre Hexenmeister verstummen, wenn sie ihre abergläubischen Ceremonien ausübten; während diese wieder, wie natürlich, alle ihre Künste anwandten, ihre Landsleute von den Heilswahrheiten abzuziehen. Eine wahrhafte Bekehrung und Erweckung war jedoch an ihnen im Ganzen nicht zu verspüren. Deswegen gereichte es den Missionaren zu besonderer Freude und Trost, das selbige Ende eines Mannes Namens Anauke zu erfahren. Vier Jahre vorher hatten sie ihn in Chateaubay als einen Dieb und Mörder kennen gelernt. Die Anhörung des Evangeliums machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß selbst seine Züge den Ausdruck der früheren Wildheit verloren. 1772 schlug er sein Zelt in Nain auf, und blieb dort bis November, wo er nach seiner Winterwohnung zurückging, aber mehreremale zu Fuß — was bei einem Eskimo, der nur gewohnt ist im Schlitten oder auf seinem Boot zu fahren, viel sagen will — zurückkehrte, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Da das Reisen im Winter nicht möglich ist, so hörten die Missionare nichts von dem Anauke, bis im Februar seine Frau nach Nain kam, und erzählte, wie ihr Mann, als er krank geworden, ernstlich zum Heilande gebetet und nicht allein keine Todesfurcht, sondern den Wunsch ausgedrückt habe zu seinem Erlöser zu kommen. Als sie wegen seines nahen Todes geweint und ausgerufen hätte: „Was soll nun aus deinem Weibe und deinen beiden Kindern werden?“ habe er ihr ruhig geantwortet: „Weine nicht, ich gehe zum Heilande, der die Menschen so sehr geliebt hat.“ Er gab nicht zu, daß ein Angekok sich ihm mit seinen heidnischen Beschwörungen näherte, was einer derselben hernach mit vielem Unwillen den Missionaren erzählte; ein um so merkwürdigerer Umstand, da wegen des strengen Winters kein christlicher Lehrer ihm Beistand leisten, und ihm Worte der Ermahnung und des Trostes zusprechen konnte. Auf seine Landsleute machte sein Tod einen solchen Eindruck, daß sie ihn den Mann nannten, welchen der Heiland zu sich genommen hat.

Im Jahre 1773 begab sich Paul Eugenius Layritz aus der Mitte der Ältesten-Conferenz der Brüder-Unität zur Visitation der Mission nach Labrador, in Begleitung eines Grönländischen Missionars Beck. Überall, wo sie bei ihrer Reise auf Eskimo's stießen, verkündigten sie ihnen das Evangelium, und fanden sie freundlich gegen sich

und gegen die Missionare in Nain gestimmt. Am 25. Julius kamen sie daselbst an, zur großen Freude der dortigen Einwohner. Hier hatten sich den Sommer etliche hundert Eskimo's in sechs und dreißig Zelten aufgehalten, von denen noch ein und zwanzig vorhanden waren. Täglich wurde ihnen zweimal, des Morgens in ihren Zelten, des Abends im Missionshause, gepredigt. Weil der Raum zu eng wurde, bauten die Missionare aus den dortigen Waldungen einen neuen Versammlungs-saal für die Eskimo's, und sonderten, durch das Beispiel des Anaufe ermuntert, diejenigen, an denen sie einen tieferen Eindruck des Evangeliums verspürten als Catechumenen zur besondern Pflege aus.

Jens Haven und noch einige andere Brüder machten mit dem Schiff, womit Layrik gekommen war, eine Entdeckungs-Reise nördlich von Nain, kündigten den Eskimo's die Ursache der Niederlassung der Brüder an, und luden sie ein, dorthin zu kommen.

Zu derselben Zeit kam auch ein Königl. Großbrittannisches Kriegsschiff nach dem Missionsplatz, unter dem Lieutenant Curtio, gesandt von dem Gouverneur von Neufundland, um sich nach den Umständen der Colonie zu erkundigen. Den Eskimo's wurde Seitens des Gouverneurs angekündigt, daß Diebe und Mörder hart bestraft werden sollten, und ihnen gänzlich untersagt, ohne Erlaubniß der Missionare nach den Englischen Niederlassungen im Süden zu gehen. Sie versprachen diesen Befehlen Gehorsam zu leisten und sagten: „Es ist recht, daß ein Dieb und ein Mörder mit dem Tode gestraft werde, denn er verdient es; aber seitdem wir die gute Botschaft von Jesus gehört, haben wir nicht mehr gemordet und gestohlen und wollen es auch nicht mehr thun.“

Jedoch bemerkten die Missionare mit Schmerz, wie im Ganzen der tief eingewurzelte Aberglaube und die Sittenlosigkeit, vorzüglich der sehr gebräuchliche Raub und Tausch der Weiber, welcher oft Mord veranlaßte, dem Worte Gottes den Eingang versperren. Besonders aber ging es ihnen nahe, wenn sie sahen, wie jeder gute Eindruck und jede anfangende Nüßrung, welche durch die fortgesetzte Anhörung des Evangelii bei den Eskimo's entstanden war, nachher, wenn sie den Winter unter ihren unbefehrten Landsleuten zubrachten, erstickt, und von dem alten heidnischen Wesen besiegt wurde. Man sann also auf Mittel, diejenigen Eskimo's, welche den Sommer über der Predigt des Evangeliums zuhörten, auch im Winter festzuhalten. Zuerst versuchte man ihnen Gelegenheit zu verschaffen, den im Sommer gesammelten Vorrath für den Winter aufzubewahren, und erbaute ein Vorrathshaus für sie

Aber eine solche Sparsamkeit war diesen Wilden ganz fremd, und sie konnten sich nicht daran gewöhnen.

4. Anlegung neuer Missionsplätze, Oskaf und Hoffenthal, innerer Zustand der Mission, Reisen dahin 1775 — 1783.

Die Missionare beschloffen daher, theils um eine bleibende Eskimo-Gemeinde um sich zu versammeln, theils um an der über 120 deutsche Meilen langen Küste den überall zerstreut wohnenden Wilden Gelegenheit zu geben das Wort Gottes zu hören, sobald als thunlich, noch zwei Missionsplätze, den einen nordwärts, den andern südwärts von Nain, zu errichten. Sie erhielten auch ohne Schwierigkeit die dazu nachgesuchte Erlaubniß vom Könige von England. Vier von den Missionaren Brasen, Lister, Lehmann und Jens Haven wurden im J. 1774 nach Norden geschickt, um einen Ort zur Niederlassung auszusuchen. Überall wurden sie von den Eskimo's freundlich aufgenommen und ermuntert, sich bei ihnen anzubauen. Nachdem sie einen Platz gefunden hatten, geriethen sie auf der Rückreise bei einem starken Wind auf einen Felsen, wo ihr Schiff sitzen blieb und endlich scheiterte. Eine angstvolle Nacht brachten sie auf der nackten Klippe zu, und bestiegen dann den folgenden Morgen ihr Boot; aber auch dieses zerbrach an einem Riff und zwei der Missionare Brasen und Lehmann verloren in den Wellen ihr Leben. Die übrigen, nebst den Schiffsleuten, retteten sich durch das Schwimmen auf einen kahlen Felsen, wo sie der Kälte und dem Hunger Preis gegeben waren. Hier fingen sie an, ihr Boot auszubessern. Nach einer dreitägigen Anstrengung gelang es ihnen endlich, es so weit zusammenzuflicken, daß sie sich damit in die See wagen konnten. Der Wind war günstig. Zuletzt erblickten sie noch einen Eskimo in seinem Boote, welcher sie vollends nach Nain buxirte. Des Abends trafen sie dort ein, betrübt über den Verlust ihrer Gefährten aber herzlich dankbar gegen den Herrn, für seinen wunderbaren Beistand zur Errettung ihres Lebens.

Das Frühjahr darauf (1775) wurde Haven und Lister, begleitet von dem Missionar Beck und zwei Eskimoischen Familien, zur Auffuchung des Platzes für den südlichen Missionsort ausgeschiedt. Sie fanden in der Nähe von Avertok, einer Eskimoischen Niederlassung unfern der alten Niederlassung Alt-Hoffenthal, einen sehr passenden Fleck Landes, welchen sie, wie den Platz bei Nain kauften, und mit Grenzsteinen umgaben. Sie sahen auf ihrer Reise die Überbleibsel des 1752 gebauten Hauses, die Gräber

ber der damals erschlagenen Matrosen, und kamen wohlbehalten nach Nain zurück.

Hier waren wieder gegen den November alle Eskimo's auf ihre Winterplätze gezogen, besuchten aber gegen Weihnachten die Missionare häufig in ihren Schlitten. Diese verkündigten ihnen dann das Evangelium, und spürten der Arbeit des heiligen Geistes an ihren Herzen fleißig nach. Sie hatten auch die Freude, bei einem gewesenen Ingekok, Kingminguse, eine durch das Wort Gottes bewirkte Veränderung seiner Gesinnung zu spüren, so daß man seine völlige Bekehrung mit Grund hoffen konnte. Den 19. Februar 1776 wurde er als der Erstling seiner Nation unter dem Namen Petrus getauft, nachdem er vorher erklärt hatte, wie er Jesu allein anhangen, ihn immer mehr erkennen, seinen Geboten folgen, bei der Gemeinde der Gläubigen bleiben und seinen Lehrern gehorchen wolle. Dieses machte einen guten Eindruck bei den Eskimo's, die sich im Sommer zu 300 Seelen wieder in Nain einfanden, während die Missionare jede Gelegenheit benutzten, ihnen treulich nachzugehen und ihnen bei jeder möglichen Veranlassung, wo sie sich versammelten, z. B. wenn sie bei einem todten Wallfisch, um sich den Fund zu theilen, zusammenkamen, das Wort des Heils verkündeten. Einige nahmen sie als Tauf-Candidaten in nähere Zucht und Pflege und gaben ihnen besonderen Unterricht.

Im Jahre 1777 konnte der nördliche Missions-Platz in Okkak eingerichtet werden. In den Wäldern bei Nain hatten die Missionare das Holz zu dem Hause gefällt, herbeigeschafft und gezimmert, so daß als im August das jährliche Schiff von England kam, welches auch der Mission einen geschickten Wundarzt Jacob Waiblinger zuführte, es aufgeladen und nach Okkak geschafft werden konnte. Den 8. Septbr. reifete Jens Haven mit seiner Familie und noch drei Brüdern, die für den neuen Missionsplatz bestimmt waren, von noch fünf andern, welche bei dem Hausbau behülflich sein sollten, begleitet, dahin ab. Am 3. October konnte das Haus schon bezogen werden. Der Platz war für die Eskimo's einer der besten in Labrador, so daß immer an 350 derselben in der Gegend wohnen. Er hat einen guten Hafen für Schiffe und Böte, einen Vorrath von Holz, frisches Wasser im Sommer und Winter, viel Fische besonders Dorsche, und auch Wallfische. Nur an Seehunden ist dort einiger Mangel, so daß die Eskimo's bisweilen nach einer andern Gegend ziehen müssen, um die nöthigen Felle zu ihren Zelten und Kleidern zu erhalten. Das Missionshaus lag an einem hohen Berg, welcher zum Schutz gegen die Kälte diente. Die Eskimo's

nahmen die Missionare mit Freuden auf, halfen bei der Errichtung des Hauses und bezeugten Neigung das Evangelium zu hören. Im folgenden Jahre fand hier nach sorgfältigem Unterricht die erste Taufe von acht erwachsenen Personen statt. Die Getauften überwinterten in der Regel bei dem Missionshause und im Jahre 1779 wurde auch für die in der Nähe wohnenden Eskimo's ein zahlreicher Versammlungs-Saal gebaut.

In Nain wohnten jedoch bis 1779 keine Eskimo's den Winter über, was dem Fortgang der Mission Schaden that; denn unter ihren heidnischen Landsleuten gingen viele gute Eindrücke verloren, welche durch Anhörung des Wortes Gottes erweckt worden. Die Vögel unter dem Himmel kamen und fraßen den guten Saamen auf. Selbst an dem Erstling Petrus zeigten sich betrübte Folgen dieser Art; auch konnten in diesem Jahre nur drei Personen getauft werden. Im Winter von 1779 zu 1780 entschlossen sich endlich 30 Eskimo's bei Nain wohnen zu bleiben und in den folgenden Jahren vermehrte sich die Zahl der Überwinterenden auf 70 bis 80. Nun konnten sie den ganzen Winter hindurch sorgfältig unterrichtet, und die, an deren Herzen eine Gnadenarbeit zu spüren war, besonders in Pflege genommen werden. Die Missionare hatten auch Freude, mehrere von ihnen zu taufen, und es sammelten sich bei Nain und Okkak kleine Eskimo-Gemeinden, der Anzahl nach ziemlich gleich, jede von 20 erwachsenen Getauften, nebst einigen Kindern und Catechumenen oder Tauf-Candidaten. In Nain und Okkak wurde die Missions-Arbeit so besorgt, daß für alle daselbst Wohnende und Besuchende täglich das Evangelium verkündigt wurde. Die entfernt Wohnenden wurden im Winter gelegentlich besucht, und den Kindern der Getauften und Ungetauften täglich Schule gehalten. Die Getauften und Tauf-Candidaten hatten alle Woche zweimal schriftmäßigen Unterricht und wöchentlich einmal Predigt. Den Getauften wurde noch besonders Unterricht von der Bedeutung des heiligen Abendmahls ertheilt.

Durch die Einrichtung der Mission in Okkak hatten sich die Missionare neue beschwerliche Pflichten aufgelegt. Sie mußten Reisen von einem Missionsplatz zum andern, in einer Entfernung von 30 deutschen Meilen, oft in der heftigsten Kälte unternehmen. Der Weg zu Schlitten ging entweder über die Felsgebirge, was sehr gefährlich und fast unansführbar, oder über die zugefrorene See, wo das Eis immer unsicher ist und bei verändertem Wind und Wetter oft schnell aufbricht. Im Sommer, wo die Reise zu Wasser unternommen werden konnte,

fehlte es oft an Fahrzeugen oder an der nöthigen Begleitung. Der Missionar Samuel Liebisch, welcher dem ganzen Missionswerke vorstand, und seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Nain hatte, machte jedoch mehrere Reisen der Art, aller Beschwerlichkeiten ungeachtet. Im März 1782, als er eben eine solche Reise vor hatte, gerieth er nebst seinem Gefährten William Turner, in die äußerste Lebensgefahr. Sie fuhren den 11. März in einem mit Hunden bespannten Schlitten, dem ein anderer Schlitten mit Eskimo's folgte, zusammen 5 Männer, eine Frau und ein Kind über die mit Eise bedeckte offenbare See. Sie legten so glücklich den halben Weg zurück, daß sie in einer Stunde oft über 1½ deutsche Meilen fuhren und in zwei oder drei Tagen Oskak zu erreichen hofften. Sie hielten sich fortwährend weit ab von der Küste um das felsige Vorgebirge Kiglapeit zu vermeiden, als ihnen um 8 Uhr Morgens Eskimo's in einem Schlitten begegneten, welche sie warnten nicht weiter zu fahren. Doch die Missionare, die keinen Grund von dieser Warnung einsahen, fuhren, immer fort bis einer der sie begleitenden Eskimo's bemerkte, daß das Eis von einer darunter befindlichen Welle zu schwellen anfing. Noch war diese Bewegung so unmerklich, daß man, wenn man das Ohr auf das Eis legte, nur einen dumpfen Ton vernahm, welcher wie aus einem Abgrunde aufsteigend klang. Das Wetter blieb jedoch heiter, nur im Osten zeigten sich einige Wolken, welche die Reisenden, da der Wind fortwährend aus Nordwest blies, nicht fürchteten. Die Bewegung unter dem Eise nahm aber zu, an vielen Stellen hatte es Brüche und Spalten ein bis zwei Fuß breit, die aber selbst bei guter Bahn etwas gewöhnliches sind, und nicht beachtet werden, da die Hunde darüber wegspringen und den Schlitten ohne Gefahr nachziehen. Als aber die Sonne zu sinken anfing, erhob sich ein Sturm und ein wirbelndes Schneetreiben, zugleich von dem Eise und den Spitzen der hohen Berge. Das Eis schwoll immer mehr auf, und die Schlitten stürzten bald heftig hinter den Hunden herab, bald wurden sie mit Mühe auf die sich aufstürmenden Eishügel gezogen; denn das Eis, wenn auch noch 18 oder 20 Fuß dick, hatte eine schwingende Bewegung angenommen, wie ein Blatt Papier, was sich der Oberfläche eines wogenden Stroms anschließt. Rings herum hörte man es bersten mit einem Getöse wie von Kanonenschüssen. Noch fuhren die Reisenden vorwärts um in nördlicher Richtung die Küste zu erreichen, als sie auf einmal vor sich das Eis von den Felsen losgebrochen, durch die Wellen auf und niedergehoben, in tausend Stücke bersten, und gegen die Abgründe mit einem schrecklichen Geräusch stürzen sahen, wäh-

rend der Sturm und das Schneetreiben sie am Hören und Sehen verhinderte. Nun war keine Rettung mehr, als schnell die Küste zu erreichen. Die erschrockenen Hunde wurden mit der größten Mühe über das steigende und sinkende Eis getrieben, und da der einzige Zeitpunkt der Landung der war, wo das Eis durch seine Schwingung die Höhe der Küste erreichte, so war der Versuch sehr mißlich und gefährlich. Doch er gelang unter des Herrn mächtigem Schutze, der unsere Zuversicht und Stärke ist, wenn gleich das Meer wüthet und waltet, und von seinem Ungestüm die Berge einfallen. (Ps. 46.) Beide Schlitten wurden, ob schon mit großer Mühe, auf den Strand gezogen. Kaum hatten die Reisenden Zeit, dem Gott zu danken, welcher zum Meere gesagt: „Bis hieher und nicht weiter!“ und der verheißt hat bei uns zu sein wenn wir durchs Wasser gehen, daß uns die Ströme nicht ersäufen, (Jes. 43, 2.), als sie die ungeheure Eisscholle, auf der sie sich gerettet hatten, springen, und von den Wellen verschlungen sahen. Es war ein furchtbarer Augenblick, als die großen Eismassen mit einem Donner, wie von unzähligen Batterien, borsten, gegen einander rannten, und mit den Wellen gegen die Felsküsten geschlagen wurden. Die Reisenden waren in anbetungsvollem Erstaunen über ihre wunderbare Rettung versunken, und selbst die Heiden zeigten hier, daß es ihnen offenbar ist an den Werken, daß Gott sei, denn auch sie wurden von Gefühlen des Dankes gegen den Herrn des Himmels und der Erde ergriffen.

Dreißig Schritt von der Küste bauten die Eskimo's ein Schneehaus, was um 9 Uhr Abends mit Dank gegen Gott für diesen Zufluchtsort, der gegen den scharfen Wind und die schneidende Kälte schützte, bezogen wurde. Noch einmal sahen sie nach der See, die nunmehr frei vom Eise in einer fürchterlichen Bewegung war; dann sangen sie ein Abendlied in Eskimoischer Sprache, und legten sich gegen 10 Uhr nieder. Die Eskimo's schliefen bald ein, nur Samuel Liebisch konnte theils wegen des Heulens des Sturms, theils wegen Halbschmerzen nicht zur Ruhe kommen. Als er so wachte, bemerkte er gegen 2 Uhr Morgens, daß Salzwasser von dem Dach des Schneehauses, ihm auf die Lippen tröpfelte. Bald hörte er eine Welle sich mit großem Lärm dicht vor dem Hause brechen, der sogleich eine zweite folgte, welche die Schneescheibe, die als Thür diente, fortriß. Nun weckte er schnell seine Gefährten, und die Eskimo's öffneten sofort einen Ausgang mit einem Messer aus dem Hause, und trugen das Gepäck nach einem höheren Ort des Strandes. Die Eskimo-Frau, die sie begleitete, stellte sich hinter einen Felsen, das Kind wurde in eine große Haut gewick-

felt, denn es war unmöglich sich gegen den Wind und Schnee aufrecht zu halten. Kaum hatten die Reisenden das Schneehaus geräumt, so wurde es von einer Welle weggespült, und so sahen sie sich zum zweitenmal wunderbar erhalten. Den übrigen Rest der Nacht brachten sie in einer Schneehöhle zu, und erst den folgenden Morgen konnte ein neues Schneehaus gebaut und bezogen werden. Aber der nächste Wunsch der Missionare war, diesen unwirkbaren Ort zu verlassen; doch wie dies bewerkstelligen? denn entweder mußten sie zu Lande über das wilde Gebirge Kiglapait oder warten bis auf der See sich eine neue Eisbahn gebildet hatte. Dazu kam, daß die Missionare nur einen geringen Vorrath von Lebensmitteln bei sich hatten, welchen sie noch mit den Eskimo's, die gar nichts mit sich führten, theilten, so daß jeder nur 1½ Zwieback und ein wenig Caffee, der über den Lampen gefocht wurde, erhielt. Den 13. gegen Mittag klärte sich das Wetter auf, und als zwei von den Eskimo's, Mark und Joel, auf einen Hügel stiegen, um sich umzusehen, erblickten sie die ganze See frei vom Eise, so daß die Reisenden sich genöthigt glaubten, den so höchst beschwerlichen und gefährlichen Weg über das Gebirge einschlagen zu müssen. Aber schon gegen Abend zeigten sich Eisschollen, die gegen die Küste trieben, und am 14. des Morgens war die See damit bedeckt. Das stürmische Wetter verhinderte aber das Schneehaus zu verlassen, wodurch die Eskimo's sehr kleinmüthig wurden, und einer von ihnen, Kassigiak, ein Angekok, sogar vorschlug gutes Wetter zu machen, d. h. durch seine Zauberkünste das Wetter zu beschwören. Dem widersetzten sich aber die Missionare auf das ernstlichste. Sie bedeuteten die Eskimo's, daß, wenn es dem Gott des Himmels und der Erde gefiele, er, wenn er wollte, das Wetter sofort günstig machen könnte. Den 15. des Abends wurde auch durch Gottes gnädige Fügung wirklich der Himmel heiter. Die Eskimo's untersuchten das Eis, fanden es fest, und in Hoffnung der baldigen Erlösung gab man den armen Hunden, die schon vier Tage gefastet hatten, einiges Futter. Doch nunmehr hatte man noch eine schwere Nacht zu erdulden. Das Wetter war milde geworden, so daß die warmen Ausdünstungen der Eskimo's das Dach des Schneehauses abschmolzen, wodurch die Kleider der Missionare ganz durchnäßt wurden, und diese nicht einen trockenen Faden an sich behielten. Den 16. klärte sich der Himmel auf und die Eskimo's Kassigiak und Joel beschloßen ihre Reise nach Okak fortzusetzen, aber Mark, welcher den Schlitten der Missionare fuhr, war nicht zu bewegen ihnen zu folgen. Er hielt es für gewiß, daß der Wind nach jener Gegend hin das Eis von

der Küste weggetrieben hätte und also eine Landung unmöglich wäre, weswegen er es vorzog, um Kiglapait herum nach Nain zurückzukehren. Die Missionare selbst, mit den Umständen nicht genau bekannt, mußten nachgeben und traten den 19. Morgens um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr ihre Rückreise an. Nach vielem Suchen fanden sie einen guten Weg um das Vorgebirge, und waren durch Gottes Gnade um 1 Uhr Nachmittags außer Gefahr. Sie verzehrten nunmehr ihren übrigen Proviant und beschloßen so gestärkt auf dem ganz glatten Eise ununterbrochen nach Nain zu fahren, wo sie um Mitternacht ankamen. Man kann sich denken mit welcher Freude sie hier, wo man die größten Sorgen ihretwegen gehabt hatte, aufgenommen wurden, und was für heiße Dankgebete sie für ihre wunderbare und gnädige Erhaltung, zum Herrn über Leben und Tod schickten.

Den folgenden Sommer 1783 wurde der Missionsplatz im Süden von Nain mit Hilfe des von England kommenden Schiffes eingerichtet und bezogen. Wie die erste mißlungene Niederlassung, in deren Nähe er war, nannte man ihn Hoffenthal, und die Missionare glaubten von hier aus einmal die Bekehrung der in der Nähe wohnenden Eskimo's, welche ein großes Verlangen nach dem Evangelium gezeigt hatten, bewirken zu können; dann auch vielleicht bis zu den im Innern des Landes wohnenden sogenannten rothen oder Land-Indianern, welche sich bisweilen an der Küste zeigten, ihre Bemühungen auszu dehnen.

5. Schwacher Fortgang der Mission bis zum Jahre 1804.

In demselben Sommer wurde Samuel Liebisch, welcher seit 1775 der Mission in Labrador vorgestanden hatte, nach Europa als Mitglied der Ältesten Conferenz der Brüder-Unität abgerufen. Jens Haven, welcher zu dieser Mission überhaupt den Anfang gemacht hatte, war schon 1777 mit seiner Frau nach Europa zurückgegangen, der Wundarzt Waiblinger, so wie der alte Drachart, gestorben. Als Samuel Liebisch die Mission verließ, war zwar eben die Anlage des dritten Missionsplatzes vollendet, dessen ungeachtet aber die Lage derselben keinesweges erfreulich, so daß verbunden mit den traurigen Erfahrungen der folgenden Jahre ernstlich daran gedacht wurde diese Mission gänzlich aufzugeben.

Die äußeren Umstände, welche vorzüglich dem Gelingen entgegenstanden, waren, wie schon erwähnt worden, zuerst das beständige Umherziehen der Eskimo's, wodurch sie immer wieder in ihre heidnische

Gewohnheiten und Aberglauben zurückfielen, und das was sie im Sommer gelernt hatten wieder vergaßen. Besonders gab die Rennthier-Jagd zu vielen schädlichen Zerstreungen Anlaß. Denn wenn viele Thiere erlegt worden, wird unmäßig gegessen, gespielt und mit Weibertausch und anderen sündlichen Dingen beschloffen, wozu sich denn oft selbst gläubige Eskimo's verführen ließen. Die Missionare versuchten es, ihre Schüler auf dieser Jagd zu begleiten, und William Turner machte zweimal in Gesellschaft einiger derselben solche Reisen mit. Er kam dabei über einen 10 Meilen langen See und über viele von Bergen eingeschlossene kleine Seen, in welche die Eskimo's die Rennthiere hineinjagen, hernach in ihren Kähnen denselben nachteilen und sie erstechen. Die Beschwerden auf dieser Reise waren aber so groß, daß man davon absehen mußte, fernerhin dergleichen zu unternehmen. — Ein zweiter Umstand, welcher der Mission großen Schaden that, waren die Reisen der Eskimo's nach den Englischen Niederlassungen im Süden. Hier wurden ihnen Freiheiten gestattet, welche die Missionare nicht zulassen konnten, und sie sahen von sogenannten Christen Ausschweifungen und schlechte Beispiele, welche sie theils zur Nachahmung verführten, theils auch die Achtung verminderten, die sie bisher vor den Europäern gehabt hatten. Die Folge davon war Trotz und Widersetzlichkeit in ihrem Betragen, was nur noch manchmal dadurch vermindert wurde, daß die Missionare sich ihrer in ihren leiblichen Nöthen annahmen. Diese Reiselust artete aber 1783 in einen wahren Schwindelgeist aus; so daß von allen drei Missionsplätzen Getaufte und Ungetaufte in ihren Boten nach dem Süden zogen. Dies dauerte so lange bis sie mit den dortigen Europäern in Zwist geriethen, und nunmehr selbst erkannten, wie viel besser es die Missionare mit ihnen meinten; denn wenn sie sonst sprachen: „Die Leute im Süden sind viel besser als ihr, sie geben uns genug zu essen,“ so sagten sie jetzt: „Ihr seid der Menschen wahre Freunde, wir wollen euch nicht mehr verlassen.“ Da Flinten, Pulver und Blei, welche sie im Süden gekauft hatten, zum Gebrauche bei ihren Jagden für sie vorzüglich anlockend gewesen waren, so versorgten jetzt die Missionare, welche diese Sachen aus England kommen ließen, sie selbst damit. Bisher hatte man noch Bedenken gefunden, ihnen jene furchtbaren Waffen in die Hände zu geben. Ein drittes Hinderniß der Bekehrung der Eskimo's war ihre feste Anhänglichkeit an ihren Aberglauben. Wenn sich ein Bekehrter bei Krankheiten der Seinigen der Anwendung der Zaubermittel auch widersetzen wollte, so wurde er durch die Beschuldigung, er habe den Kranken nicht lieb, gezwungen sie zu-

zulassen. Die Angefoks oder Hexenmeister übten durch ihr Vorgeben mit dem Torngak zusammenzuhängen, einen höchst nachtheiligen Einfluß auf ihre Landsleute aus, verleiteten sie zu Mordthaten und zu allen Arten von Sünden. Oft bewog auch die abergläubische Denkart die Eskimo's, ihre heidnischen Vorstellungen mit christlichen Begriffen auszumühen. Die neuen Gläubigen sagten oft: „Der Torngak hat mich oft schändlich betrogen, dem ich sonst treulich folgte; der Heiland aber hat mir beständig geholfen, seitdem ich ihn anrufe.“ Die Hexenmeister nannten den Namen Jesu als den eines mächtigen überirdischen Wesens neben dem des Torngak, und einmal ließen sie ein Haus niederreißen, dessen sich die Gläubigen bei dem Sechundsfang bedient hatten, weil sie sagten, diese fingen ihnen durch Anrufung des Namens Jesu alle Sechunde fort, denn Torngak fürchte sich vor Jesu, und könne ihnen dann nicht helfen. — Die Missionare sahen sich bei solchen Gelegenheiten genöthigt, ernstlich jede abergläubische Anrufung des Namens Jesu zu untersagen. Bisweilen artete dieser Aberglaube in die scheußlichsten Grausamkeiten aus. Die Frau eines alten berühmten Hexenmeisters Uiverunna starb, worauf er ein Waisenkind, was er vorher zu sich genommen hatte, ermordete, ihm die Finger und Zeh-Gelenke durchschnitt, den Bauch aufriß und in die See warf. Die Missionare schreiben, daß diese That zu dem System von Zauberkünsten gehörte, womit die Angefoks den Teufel besänftigen wollten, und der, da er nach Uiverunna's Meinung sein Weib hatte sterben lassen, ein größeres Opfer als gewöhnlich verlangte. Bald nachher empfing dieser Bösewicht den Lohn seiner Thaten, indem ihn ein Mann tödtete, von dem er vorgab die beiden Frauen durch seine Zauberei umgebracht zu haben.

Um zu versuchen die Eskimo's immer mehr von ihren heidnischen Gewohnheiten loszumachen, bauten die Brüder bei ihren Missions-Plätzen Häuser nach Eskimoischer Art, worin sie diejenigen wohnen ließen, welche einen ernstlichen Willen zeigten sich zu bekehren. Von diesen wurden in Hoffenthal im Herbst 1783 sieben unter die Taufkandidaten aufgenommen, und die ersten sechs den 12. Dbr. 1784 getauft. Doch nahm man hier bald schädliche Folgen von der Nähe des heidnischen Wohnplatzes Awertok wahr. 1786 hielten die Eskimo's in dortiger Gegend eine Versammlung, wozu alle Männer von Awertok und Hoffenthal kamen. Die Missionare konnten bei dem stillen Wetter manches hören was daselbst beschlossen wurde. So kamen die Eskimo's unter andern dahin überein, nichts den Missionaren von ihren heidni-

schen Gebräuchen zu verrathen, und sagten, es wäre einerlei wie sie lebten, wenn die Missionare nur nichts erführen.

Das Reisen nach dem Süden kam auch wieder auf. Durch die Einladung eines Franzosen Makko bewogen, zog eine Gesellschaft von dreißig Personen, worunter 14 Getaufte, dorthin, wodurch sich die Zahl der bei Hoffenthal wohnenden Eskimo's von 59 auf 30 verminderte. Der Makko trat nicht allein als Handelsmann sondern auch als katholischer Priester auf, und lud die Eskimo's in seine Kirche ein. Diesen schien es bequemer, sich dahin, als zu den Brüder-Missionaren zu halten, da sie sahen, daß die dort befindlichen christlichen Matrosen sich sündliche Ausschweifungen erlaubten. Bei ihrer Rückkehr sagten sie: „Die dortigen Europäer haben Versammlungen wie ihr, sie haben Jesum wie ihr.“ Erst im Jahre 1789 gelang es dem neuen Vorsteher der Mission, Rose, dieses Reisen für einige Zeit zu verhindern. Er sprach mit sämmtlichen in Hoffenthal wohnenden Eskim'os einzeln und eindringlich, las ihnen ein Schreiben des Bischof Spangenberg vor, worin dieser sie vor der Gefahr des Herunziehens und der Gemeinschaft mit den Ungläubigen, wodurch sie in Zauberei und Hurerei geriethen, warnte, und kam bei einer Zusammenkunft aller Getauften und Katechumenen mit ihnen dahin überein, daß sie die Gastgebote ihrer heidnischen Nachbarn nicht mehr besuchen, dasjenige, was sie mit den Avertokfern verabredet hätten, unter andern auch fortwährend heimlich nach ihren heidnischen Gebräuchen zu leben, nicht ferner beobachten und sich von der Herrschaft des Kapik, eines Einwohners von Avertok, welcher sie durch sein angemessenes Ansehen, indem er eine genaue Gemeinschaft mit dem Torngak vorgab, zu allen Versündigungen verleitete, losmachen sollten.“

Bis zum Jahre 1789 stieg die Zahl derer, welche sich zu den Gemeinden hielten, wieder auf 80; aber selbst bei den Getauften war im Ganzen wenig Wachsthum und Befestigung in der Gnade. Ein Getaufter nahm eine Getaufte zur zweiten Frau, und zog damit zu den Heiden, wo die Vielweiberei gewöhnlich ist, und sogar gewissermaßen zum Wohlstand gehört. Ein großer Trost war es aber den Missionaren zu sehen, wie der gnädige Heiland den Seelen dieser armen verzerrten Eskimo's nachging, und viele von ihnen doch im Glauben an ihn aus der Zeit gingen. So erzählte Petrus, der erste von den Missionaren getaufte Eskimo, welcher sich mit seiner ebenfalls getauften Frau von der Gemeinde getrennt hatte, daß diese kurz vor ihrem Tode gesagt hätte: „Wie ist es mit mir, werde ich verloren gehen?

Mein ich gehe nicht verloren, zu Jesu will ich, Er hat ja auch für mich geblutet.“ — An den Petrus selbst fand sich der Bischof Spangenberg betrogen ein Ermahnungsschreiben zu richten, und ihn zur Rückkehr aufzufordern. Er sagte darauf: „Joseph,“ so nannte sich Spangenberg, „hat lauter Wahrheit gesagt, darum habe ich ihn auch sehr lieb, denn seine Worte treffen sehr zu. Aber ich brauche die Menschen zu meinem Boote und kann sie daher nicht ab danken.“ Er wollte damit sagen, daß er seine zwei Weiber, Mutter und Tochter, zu behalten und noch zwei dazu zu nehmen gesonnen sei. Als man ihn im folgenden Jahre nochmals auf das Schreiben hinwies, so versicherte er, es habe solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er drei Nächte nicht habe schlafen können, „aber,“ setzte er hinzu, „er sei schlecht, und habe noch Mutter und Tochter zu Weibern, wolle auch noch nach Sünden gehen und dort zwei bis drei Winter bleiben, darnach könnte er sich vielleicht bekehren.“

Im Jahre 1790 fand ein schreckliches Morden unter den Eskimo's statt. Sie fielen in ihren Zelten übereinander her und tödteten sich auf die grausamste Weise. Die Ursachen von diesen Schandthaten sind oft ganz unbedeutend. Die Mörder theilen sich nach der That die Sachen und Weiber der Gemordeten. Als die Missionare ihnen die Sünde, die sie begangen, vorhielten, und sagten, Gott habe den Menschen geboten: Du sollst nicht tödten; das Blut des Getödteten schreie gen Himmel; antworteten sie: „Wir haben von den Kindern (die den Unterricht in den Schulen erhalten hatten) gehört, daß des Herrn Gebot ist, Du sollst nicht tödten, aber das Blut eines getödteten Menschen thut nichts; so wie das Blut eines Thieres nichts thut. Die Missionare hatten jedoch den Trost, daß die bei ihnen wohnenden Eskimo's selbst erkannten, wie sie durch die Verkündigung der freudigen Botschaft, von ihrem Schöpfer und Erlöser, vom Morden abgehalten worden wären.

Im Sommer 1791 nahmen die Reisen nach dem Süden wieder sehr überhand. An hundert Personen, worunter 15 Getaufte und 3 Taufkandidaten von Nain und Oklak sich befanden, zogen in 11 Booten dahin. Den Missionaren war dies sehr schmerzhaft, denn sie waren mit Recht besorgt, daß durch die lange Entfernung mannigfaltige Zerstreungen und den Umgang mit ihren heidnischen Landsleuten, so wie mit lasterhaften und leichtsinnigen Ausländern, der gute Saame des Evangelii völlig erstickt werden würde. Die Missionare hatten daher einen Aufsatz entworfen, ein letztes Wort, beim Abschied ihnen zu Herzen ge-

redet, worin sie die wegziehenden Gemeiniglieder an dasjenige erinnerten, was sie vom Heilande gehört, was sie vor und nach ihrer Taufe versprochen, wie ihnen bei der Taufe und dem Abendmahl zu Muth gewesen sei, wie man sie nachher, da sie mit ihrem Herzen sich wieder vom Heilande weggewendet hätten, unablässig ermahnt und mit Liebe erinnert habe; wie sie aus eigener Erfahrung wüßten wie barmherzig und gnädig der Heiland sei und reuige Sünder wieder annehme; da sie nun gleichwohl den Worten ihrer Lehrer nicht folgen und sich von ihnen trennen wollten, so möchten sie doch in Noth, Trübsal und Tod sich auf das besinnen, was sie von Jesu gehört hätten und zu Ihm ihre Zuflucht nehmen, damit ihre mit dem theuren Blute Jesu erkaufte Seelen gerettet würden. Einer der Getauften antwortete, als dieser Aufsatz ihm vorgelesen wurde: Er habe alles wohl verstanden, wisse auch daß diese Worte aus Liebe herkämen, er thäte aber eben nach seinem Gefallen. Doch war er bei dem Abschiede sehr bewegt, versicherte er wolle seine Lehrer lieb behalten, fühle auch daß sie ihn liebten. An ihre Worte werde er gedenken und sollte er im Süden sterben, so wolle er seine Kinder, um die er besonders betrübt war, wieder heißen zur Gemeinde zu gehen.

Fünf Jahre darauf brach eine ansteckende Krankheit unter den Eskimo's aus, und wüthete mehrere Monate so, daß sie sogar die Europäer, obschon minder bössartig, ergriff. Die Missionare mußten ihre Versammlungen einstellen, da die Eskimo's ihre Häuser nicht verlassen konnten. Die traurigste Erfahrung für sie war aber, zu sehen, wie selbst die getauften Eskimo's, wenn die ihnen dargereichte Arznei nichts half, zu ihren heidnischen Zauberkräften zurückkehrten, und sogar die Todesfurcht, welche bei ihnen im höchsten Grade statt findet, sie nicht dem Evangelio und dem ihnen verkündeten allein wahren Seelenarzt zuwandte. Einige wenige aber gingen im Glauben an den Heiland aus der Zeit. Einer sagte in seiner letzten Krankheit: „Alle die Dinge, auf welche ich ehemals noch manchmal mein Vertrauen gesetzt habe, sind in der Tiefe des Meeres, meine einzige Zuversicht ist der Heiland, auf den sind meine Gedanken gerichtet.“

In dieser Zeit starben auch zwei merkwürdige Personen unter den Eskimo's, Wilhelm Juglavina und seine Frau Mikka. Schon bei Gelegenheit der Errichtung der Mission ist von beiden die Rede gewesen, von der Mikka, wie sie während ihres Aufenthalts in England dazu beigetragen hatte, Theilnahme für die Mission zu den Eskimo's zu bewirken, von dem Juglavina, wie er Anfangs den Mis-

tionaren beigeftanden. Auch nachdem Mikkak 1771 nach Labrador zurückgekehrt war, leiftete fie der Miffion gute Dienfte, und hörte der Predigt des Evangeliums aufmerkſam zu. Wegen ihrer anſcheinend wahren Bekümmerniß um ihr Heil, wurde fie den Tauf-Kandidaten zugeſellt, doch bei einer Wanderung nach dem Süden, verloren ſich alle guten Eindrücke; ſie wurde wieder ganz vom Heidenthum umſtrickt und zeigte ſich ſelten den Miſſionaren. Die letzten 10 Tage ihres Lebens war ſie in Nam, wo einer der Miſſionare ihr treulich beiftand und die Freude hatte, hoffen zu dürfen, daß ſie Gnade vor Gott gefunden. Ihr Ehemann Tuglavina ſtand bei den Eſkimo's in großem Anſehen, als kühner, thätiger und gewandter Jäger, als ein Mann von außerordentlicher Einſicht und Verſtand, und als ein Angeſok, der in naher Verbindung mit dem Torngak ſtände. Der Glaube an ihn ging ſo weit, daß wenn er ſagte: Der Geiſt habe ihm offenbaret, daß irgend einer nicht leben ſollte, dieſer von den andern Eſkimo's ſofort erſchlagen wurde. So machte er ſich theils in eigner Perſon, theils durch die Mitwirkung anderer, vieler Mordthaten ſchuldig. Selbſt die Miſſionare würden ſeiner Mordluſt unterlegen haben, wenn Gott es nicht ſo geſügt hätte, daß Tuglavina, ein Wüthrich unter ſeinen eigenen Landsleuten, immer eine gewiſſe Liebe und Achtung zu den Miſſionaren gehabt hätte. Er zitterte, wenn dieſe ihm ſeine Schandthaten vorhielten, und bekannte, daß er ſich von dem Wege der Sünde bekehren müßte. So kam er einmal von Chateaubay aus dem Süden zurück, wo er ſich ein zweimaſtiges Boot gekauft hatte, und trat mit einem alten Offiziers-Hock, Treſſenhut und Degen an der Seite in das Miſſionshaus und prahlte mit Heldenthaten die er verrichtet hatte. Der wackere Miſſionar Jens Haven ſah ihn aber ſtarr an und ſagte ihm: „Was willſt du hier, Kablumät (d. i. Europäer)?“ Er ſagte: „Erkenntſt du mich denn nicht, ich bin ja Tuglavina.“ Haven erwiderte: „Nein, du biſt nicht Tuglavina, du biſt kein Innuit (Mensch, d. i. Eſkimo).“ Dieſes traf den auf ſeine Europäiſche Kleiderpracht ſtolzen Tuglavina ſo ſehr, daß ihm plötzlich ſeine eitle Freude verbittert wurde; er verließ wie vom Donner gerührt das Zimmer, und ohne Rückſicht auf die Beſchämung, die er vor ſeinen Landsleuten erfuhr, legte er ſeine Kleider ab, und kehrte Eſkimo'iſch gekleidet zu den Miſſionaren zurück. Dieſe warfen ihm nunmehr ſein Unrecht vor, die Mordthaten, die er veranlaßt und die Verführungen zu heidniſchen Göttern, welche er, leider mit Erfolg, ſelbſt gegen Getaufte, die er bewogen hatte ihm nach dem Süden zu folgen, angewandt hatte. Tuglavina wurde blaß, zitterte

und bekannte, er wäre ein scheusslicher Sünder; „aber,“ sagte er, „ich muß sündigen, der Teufel treibt mich dazu.“ Nun predigten ihm die Missionare den Heiland als den, welcher dem Teufel die Macht genommen, und beschworen ihn, sich mit Gott zu versöhnen und Jesum im Glauben anzurufen. Solche Veranlassungen, dem Tuglavina an das Herz zu kommen, fanden sich öfter. Er bekannte mehrmals aufrichtig mit heißen Thränen seine Sünden, aber verführt von dem Ansehen, in dem er bei seinen Landsleuten stand, ward es ihm schwer, sich von der Welt loszureißen, und unter die gewaltige Hand des Herrn zu beugen. Doch mehrerer schrecklicher Rückfälle ungeachtet ward es den Missionaren klar, daß der Heiland diesem groben Sünder nachgehe um ihn zu einem Denkmal seiner unendlichen Langmuth und Gnade zu machen, und die Weissagung an ihm zu erfüllen: „die Starken soll er zum Raube haben.“ Nach langen Prüfungen, Beobachtungen und nach der gewöhnlichen Probezeit wurde er 1793 in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen, nachdem er dem Teufel und seinen Werken entsagt, und mit Herz und Hand versprochen hatte, sich dem Herrn zu weihen, der ihn mit seinem kostbaren Blute erlöst hätte. Die Taufe hatte er schon früher in Chateaubay von einem Presbyterianischen Geistlichen erhalten.

Nach seiner Zulassung zum Tisch des Herrn war seine Aufführung so, daß die Missionare sich nur darüber freuen konnten, wie dankbar er für alle ihm so unverdient gewordene Gnade war. Er redete seinen Landsleuten zu, ihr Seelenheil zu bedenken, mit einem Ernst, wie dies bisher kein Eskimo gethan hatte. Doch das folgende Jahr fiel er wieder in grobe Sünden, und die Missionare waren genöthigt, ihn vom heiligen Abendmahl auszuschließen, bis er aufrichtige Buße that und seine Sünden bereuete. In seiner letzten Krankheit erklärte er sich bereit zum Herrn zu gehen und hoffte nicht verworfen zu werden. Er sagte wiederholt, er wäre ruhig und setze sein ganzes Vertrauen auf Gott. Als seine körperlichen Schmerzen zunahmen, bat er den Herrn ihn bald zu erlösen, und ihn zu sich zu nehmen. So entschlief er im Glauben im 60sten Jahre seines Wandels auf Erden.

Große Freude erlebten die Missionare an einer Wittwe Esther. Sie war zu Killanek, nördlich von Otkak, geboren, und kam 1773 als Kind zum Besuch nach Nain, wo sie zum ersten mal von den Missionaren und von ihren Landsleuten von Jesu als ihrem Schöpfer und Erlöser reden hörte. Dies machte großen Eindruck auf sie, und obgleich ein Kind und von lauter Heiden umgeben, entstand bei ihr der Ge-

danke: „Ist er derjenige, der alle Dinge vermag und weiß, so kann er auch mir helfen und kennt mich.“ Oft, erzählte sie hernach, sei sie in Killanek auf einen Berg gegangen, um zu Jesu zu beten und zu weinen, sonderlich so oft ihr etwas Schweres begegnete. Nach dem Tode ihres Vaters nahm sie ein Mann zur dritten Frau, wodurch sie in eine sehr schwere Lage kam; denn er war von bösem rauhen Wesen, ein Mörder und Hexenmeister. Als er im Jahre 1786 starb, sah sie sich mit ihren zwei Kindern ganz verlassen, ja man haßte sie um seinetwillen. Ihre Kinder wurden oft geschlagen und zwar so arg, daß sie beide an den Folgen starben. Sie durfte sich ihrer nicht annehmen, weil man vorgab der Loengak schlage sie, und ihr selbst mit dem Tode drohte. Endlich erbarmte sich ihrer eine Getaufte, Rebecca, und nahm sie mit nach Otkak, wo man bald ein so ernstliches Verlangen nach ihrer Seeligkeit an ihr gewahr wurde, als man es noch bei keinem Eskimo gesehen hatte, ob sie gleich Anfangs nicht viel Worte machte. 1789 wurde sie getauft und bald zum heiligen Abendmahl zugelassen. Bis an ihr Ende, was drei Jahr darauf erfolgte, blieb sie in einem seligen Gange und in Gemeinschaft mit dem Heilande, den sie als ihren Trost, Rath und Hilfe kennen gelernt hatte. Sie sagte oft: Er ist ja mein Vater, wo ich gehe und stehe ist Er bei mir, und ich kann Ihm alles sagen. Sie ist das erste Beispiel einer Person von der Nation der Eskimo's, die von dem an, wo sie unter die Taufkandidaten aufgenommen wurde, bis an ihr Ende treu geblieben ist, ohne sich in etwas sündliches einzulassen. Oft wurde sie von Ungläubigen zur Frau begehrt, war aber so entfernt, solchen Vorschlägen Gehör zu geben, daß sie vielmehr sagte, auch durch einen Gläubigen würde sie sich in ihrem jetzigen Gange nicht stören lassen. Denn wenn sie heirathete, so müßte sie auch im Sommer, wenn die anderen Eskimo's sich wegen ihres Erwerbs zerstreuten, mitgehen, während sie jetzt immer in Otkak bliebe, wo der Heiland, dem sie auch ihre äußere Noth ans Herz legte, ihr durchhülfe. Sie hatte eine vorzügliche Gabe zum Lernen, konnte bald Lieder auswendig, lesen und schreiben, so daß sie an Schwestern in Rain eigenhändige Briefe schrieb. Als sie 1792 erkrankte, sagte sie: „Lebe ich so bin ich des Heilands, sterbe ich so bin ich des Heilands, ich mag leben oder sterben, so bin ich sein, Er hat mich ja mit seinem Blute erkaufte.“ Nach drei Tagen verschied sie in einem Alter von dreißig Jahren.

Am Ende des Jahres 1800 waren in den drei Missionsplätzen

228 beständige Zuhörer des Evangeliums und unter diesen 110 Getaufte.

Im April 1800 kamen auch zwei Indianer nach Hoffenthal, Vater und Sohn, um Tabak zu kaufen. Sie hielten sich bei einigen Canadern französischer Abkunft in den südlichen Niederlassungen auf, und waren von französischen Priestern getauft. Alle Eskimo's liefen herzu und betrachteten sie mit Neugier. Der Alte gerieth darüber in Furcht, und war sehr froh, daß ihn die Missionare in ihr Haus nahmen. Der Sohn verstand Eskimoisch und Englisch; der Vater aber wies, wenn man mit ihm reden wollte, nach seinen Ohren, daß er nichts verstehe. Als man ihnen Speise vorsezte, nahmen sie die Mützen ab, und bezeichneten sich mit dem Kreuze; auch knieten sie vor dem Schlafengehen nieder und thaten ein langes Gebet. Ein Eskimo wollte ihnen in seinem Hause Nachtherberge geben. Als aber die Indianer zum Hause kamen, wollten sie nicht hinein; der alte Mann fing an zu zittern, und sie gaben zu erkennen, daß sie lieber im Busch schlafen wollten. Als man sie nach der Ursach ihrer Besorgniß fragte, rief der Sohn laut auf Eskimoisch: „Sie sind sehr unreinlich.“ Er fügte sodann auf Englisch hinzu, wir können nicht bei den Eskimo's schlafen, noch aus ihren unreinen Kesseln essen: denn wir sind gewohnt so reinlich zu leben wie die Europäer. Die Missionare, welche sahen, daß sie sich, so sehr sie es auch zu verbergen suchten, vor den vielen Eskimo's fürchteten, wiesen ihnen ihre Werkstätte zur Schlafstelle an. Den folgenden Morgen fragte man sie, ob sie von Jesu dem Gekreuzigten, auf dessen Namen sie getauft wären, etwas wüßten? Dabei zeigte man ihnen ein Bild des gekreuzigten Heilandes und sagte ihnen, daß er darum so gelitten hätte und gestorben wäre, damit sie nicht verloren gingen. Sie schienen mit der Geschichte Jesu nicht unbekannt zu sein, und sagten, sie wollten nicht hinunter ins Feuer, sondern hinauf in die Herrlichkeit. Da sie ein Buch auf dem Tisch liegen sahen, erzählten sie, ihre Priester pflegten alle Morgen und Abend mit den Leuten, zu welchen sie gehörten, aus so einem Buche kniend zu lesen, und in ihren Versammlungen oft das Kreuzeszeichen zu machen. Auch sagten sie: es wohnten eine große Menge Indianer nicht sehr weit von hier im Lande, die aber aus Furcht vor den Europäern nie an die Seeküste kämen und ohne Feuergewehr nur mit Bogen und Pfeilen auf die Jagd gingen. Der Anzug der beiden Leute war leicht und nicht auf das kalte Klima berechnet. Sie haben wie die Eskimo's eine braune Haut, schwarze aber nicht so starke Haare, und in der Gesichtsbildung mehr Ähnlichkeit

mit den Europäern. Den andern Morgen begaben sie sich auf den Rückweg, reichten beim Abschied die Hand, und sagten: „Ihr werdet künftig mehr Land-Indianer sehen.“ Wirklich hat sich seitdem sowohl die Furcht als die Feindschaft der Eskimo's gegen die Indianer sehr vermindert.

6. Große Erweckung unter den Eskimo's und weiterer Fortgang der Mission.

Aus dem bisher erzählten Gange der Mission in Labrador wird man sehen, mit welcher Geduld und Ergebung die Missionare ihre Arbeit zur Befehrung der Eskimo's fortgesetzt, und wie gewissenhaft sie jede Gelegenheit benutzten hatten, diese armen Heiden auf ihr wahres Seelenheil zu führen, aber auch zugleich wie gering der Erfolg gewesen, und wie wenig Früchte sie von dem reichlich ausgestreuten Saamen geerntet; die Eskimo's kamen in großer Anzahl die Predigt zu hören, aber sie zeigten kein Bedürfnis nach Unterricht, hin und wieder hatten sie Regungen aber sie waren nicht bleibend. Einige Familien sammelten sich um die Missionare, aber mit dem Sommer gingen sie meist wieder fort, wenige waren zur Taufe und zum heiligen Abendmahl zugelassen worden, aber selbst diese verursachten den Missionaren mehr Kummer als Freude; oft fielen sie in ihre heidnischen Creuel zurück und mußten von dem Tisch des Herrn ausgeschlossen werden.

So war der Zustand der Mission bis zum Anfang des Jahres 1804, aber noch vor dem Schluß des Jahres begann ein neuer und trostreicherer Zeitabschnitt für dieses Werk. Ein Feuer entstand in den Herzen des Volkes und man erkannte deutlich, daß es von einer göttlichen Flamme entzündet war. Zuerst zeigte sich diese Gnadenregung in Hoffenthal, an eben dem Ort, wo die Missionare bisher am wenigsten gewirkt hatten. Die erste damals in Hoffenthal wahrhaft Befehrte war eine grobe Sünderin, die selbst von den Heiden verabscheut wurde. Sie hörte eine Predigt über die Worte: „des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen was verloren ist,“ und wird davon so betroffen, daß sie sich fragt: „Sollte das wirklich wahr sein, daß der Heiland auch für solche Schlechte, wie du bist, gekommen ist? Hier ist ja keiner so schlecht als du.“ Sie bleibt in Gedanken in dem Saal sitzen, nachdem alle ihn schon verlassen hatten, läuft, als sie erinnert wird, in das Gebirge, fällt dort auf ihre Kniee und schreiet: „O Jesu, ich habe gehört, daß du auch für die Schlechten gekommen

bist

bist, ist das Wahrheit, so gib es auch mir zu wissen, siehe, ich bin die Allererschlechtesten, laß mich denn auch gerettet und selig werden; o vergieb mir alle meine Sünden!“ So inbrünstig stehend erfährt sie auch gleich einen nie empfundenen Frieden in ihrem Herzen. Sie kehrt zurück, und ihr ganzes Wesen ist so geändert, daß es jedem auffällt. Ihr Mund fließt über vom Lobe und Preise dessen, was der Heiland an ihrer Seele gethan. Zunächst machte dies einen tiefen Eindruck auf eine sittsame und verständige, aber eigen gerechte Heidin. Sie konnte erst nicht begreifen, wie eine so schlechte Person mit solcher Freude von dem Herrn Jesu sprechen und ihn loben und preisen konnte, was sie bei ihrem viel bessern Wandel nicht ein Mal vermochte. Hierüber wird sie unruhig und fängt bald an einzusehen, daß ihre bisherige Gerechtigkeit nichts als ein beschmutztes Kleid sei. Sie läuft in ihrer Angst hin zu der begnadigten, früher von ihr verachteten, Sünderin, und frägt sie, wie sie zur Liebe gegen den Herrn und zur Vergebung ihrer Sünden kommen könne. Diese nimmt sie bei der Hand, geht mit ihr an einen einsamen Ort und betet, daß der Heiland sich auch über diese Seele erbarmen möge. Und siehe auch diese Frau erlangte in Christo Ruhe für ihre Seele, und beide rühmen nun aus Einem Munde, was der Herr Großes an ihnen gethan hat. — Kurz darauf schlossen sich noch zwei andere Frauen an diese an, und diese vier waren ein Herz und eine Seele. Anfangs wurden sie verspottet und hießen die Großgläubigen; aber bald entstand eine allgemeine Erweckung und von einer Hütte zur andern wirkte der Geist Gottes zur Bekehrung in den Herzen der Menschen. Diese Erweckung trug bleibende Früchte. Denn als im dem Winter darauf die Eskimo's von ihren Sommerzügen zurückkehrten, zeigte sich, daß sie nicht nur sich aller sündhaftesten heidnischen Gewohnheiten enthalten hatten, sondern daß sie auch an Erkenntniß gewachsen waren. Sie hatten einen demüthigen Blick in ihr verdorrenes Herz gethan und den elenden Zustand eines vom HELLAND entfremdeten Menschen erkannt. Sie riefen nach Gnade und waren erfreut im Evangelium ihre Erlösung zu finden. Die Missionare erhielten täglich Besuche von solchen die fragten: was muß ich thun um das ewige Leben zu erben. Unter den erweckten Sündern befand sich sogar auch der schon oben erwähnte alte Hexenmeister Kapik. Dieser in allen Lastern und heidnischen Greueln grau geworden, stets ein Feind des Herrn und ein alter Sünden-Slave wurde in einen begnadigten Menschen Gottes umgewandelt. Als seine Frau die heilige Taufe empfing, besuchte er die Missionare, brach in ein lautes Weinen und in die Worte aus:

„Ach wenn doch auch mir die Gnade zu Theil würde durch das Blut Jesu von meinen vielen Sünden gereinigt zu werden. Alles geht mir ja voran, und ich muß immer zurückbleiben.“ Nach manchen Abwechslungen von Fallen und Aufstehen erhielt sein Sinn Festigkeit, und am 12. October 1804 empfing er in Hoffenthal die heilige Taufe und wurde Thomas genannt. Einige Tage nachher kam er zu den Missionaren und sagte: „Wir haben zu Hause einige Erbsen in ein Gefäß mit Erde gesteckt. Sie wachsen so geschwind und so schön, daß ich mich oft darüber freue. Als ich sie in diesen Tagen einmal betrachtete, dachte ich: ach wenn ich doch von nun an eben so wie diese Pflanzen in der Gnade wachsen, grünen und Frucht tragen möchte, über die sich der Heiland freuen könnte.“ Das Werk der Bekehrung was in Hoffenthal begann, verbreitete sich nach Nain, und wurde durch einen Umstand befördert, welcher von Neuem zeigt, wie des Herrn Wege nicht unsere Wege sind, und wie er die Seinigen zu ergreifen weiß, da wo sie es am wenigsten glauben. Zwei junge Männer Siffigak und Kapik, deren Verwandte zu der dortigen Gemeinde gehörten, waren als Briefträger zwischen Nain und Hoffenthal angestellt. Als sie um die Zeit dieser Erweckung einmal nach Hoffenthal kamen, ging Siffigak, der seine Frau mitgebracht hatte, mit dieser vor das Haus ihrer Mutter, und stieß sie hinein, mit den Worten: „Nie komm mir mehr vor die Augen!“ Er hatte die Absicht, statt dieser, die eine Christin war, sich eine andere zu nehmen, die ihm in allen heidnischen Greueln Gesellschaft leistete und an die christlichen Eskimo's nicht dachte. Vor dem Abendessen geht er in das Haus seiner Mutter, welche ebenfalls in Hoffenthal wohnte, und die sich auch erst seit Kurzem von Herzen zum Herrn bekehrt hatte. Gleich nach Begrüßung ihres Sohns sah die Mutter bald, daß er noch derselbe, wie vorher war, und fragte ihn ernst: „Was thust du hier?“ Nun erzählt er, wie er seine Frau verstoßen habe. Die Mutter, nachdem sie vergeblich ihn zur Änderung seines Entschlusses zu bewegen gesucht, fällt mit ihren Hausgenossen, die eben zum Abendessen bei ihr versammelt waren, in Gegenwart ihres Sohnes auf die Kniee und betet inbrünstig zum Heiland: „O Herr Jesu, blick auf dieses mein Kind, ich übergebe es Dir, nimm es an, und leide nicht, daß es verloren gehe.“ Der Sohn kann diesen ihm unerwarteten Austritt nicht lange ertragen, und läuft weg. Voller Unruhe kommt er zum Missionar Kohlmeister, wo Kapik mit großer Ungeduld seiner wartete. In der Kammer, wo sie an einer Bank stehend saßen, saß Kohlmeister, ihnen den Rücken zugehrend, am Schreib-

Pulte. Siffigak holte tiefe Seufzer und fängt an zu klagen, „O mir ist so angst! ich bin so schlecht!“ Sein Kamerad fragt ihn in rauhem Tone: „Sowieh? Sowreh?“ d. i. was fehlt dir, was isst? Er antwortet nun: „O ich bin so schlecht, ich gehe verloren“ u. s. w. Nun dreht sich Kohlmeister um, der bei sich selbst dachte, es müßte etwas vorgefallen sein, und fragt den noch Gefühllosen: „Wie heißt du.“ Er: „ich heiße Kapik.“ Kohlmeister: „Willst du denn immer Kapik bleiben?“ Er: „Ja ich will immer Kapik bleiben.“*) Kohlmeister: „Nun denn isz nur zu, und sei ruhig.“ Unterdessen hatte Kohlmeister an dem Siffigak gesehen, daß er in seiner großen Angst und Verwirrung den Löffel verkehrt in der Hand hatte, ihn immer nur an den Mund brachte, aber dabei nichts zu essen bekam. Dem Kapik aber wird es unheimlich bei seinem Kameraden, er wirft den Löffel weg, und läuft davon. Draußen begegnet ihm ein anderer Missionar. Dieser, ihn so wild ankommen sehend, fragt ihn: „Willst du denn nie dein Leben ändern, dich nie bekehren?“ Er (ganz zornig): „Ach, ich weiß nicht, was bekehren ist,“ und läuft davon. Er kommt zu seinem Wetter, bei dem er die Nacht schlafen wollte, und findet diesen mit seiner ganzen Familie im Abendgebet begriffen, und wunderbar, in dem Augenblick, wo er hineintritt, hört er daß sein Wetter für seine Bekehrung betet. Er läßt sich seine Schlafstelle anweisen, und bezieht sich sobald als möglich zur Ruhe. Siffigak, sobald sein Kamerad weg ist, bricht nun völlig aus, und gleicht einem Verzweifelnden. Hestig geht er die Stube auf und ab, zerreizt seinen Pelz, rauft sich die Haare aus, und ruft überlaut: „O ich Unglücklicher, ich bin so schlecht, ich gehe verloren.“ Nun spricht Kohlmeister ihn an und fragt: „Wer hat dir gesagt, daß du so schlecht bist?“ Er erzählt darauf, was er bei seiner Mutter erfahren, wie ihm ihre Worte zu hart gewesen, kommt dann wieder auf seine Sünden, und bekennet alle Gräucl, die er verübt, und noch zu verüben willens sei. Kohlmeister fragt ihn, ob es ihm Ernst sei, sein Leben zu bessern. Er habe seine Frau verstoßen, das sei eine große Sünde, ganz dem Willen Gottes zuwider, wolle er sich daher Hoffnung machen, von seiner Angst befreit zu werden, so müsse er vor Allem seine Frau wieder zu sich nehmen.

*) Die Eskimo's erhalten nämlich bei der Taufe neue Namen, und haben dann meist einen solchen Abscheu vor der Erinnerung an ihr früheres Leben als Heiden, daß es sie kränkt, wenn sie jemand bei ihrem alten Eskimo-Namen nennt. Sie sehen oft fast buchstäblich ihr früheres Leben als einen Todeszustand an.

Dies war nur ein Geringses für den sonst so stolzen Menschen. Er ruft aus: „O das will ich gern thun, meine Frau ist gut, ich aber sehr schlecht“ u. s. w. darauf läuft er zu seiner Mutter, erzählt ihr alles, und diese sieht nach einer Stunde ihren so veränderten Sohn wieder, und mit ihm den Anfang der Erhörung ihres Gebets. Sie geht mit ihm zu seiner Frau, die er bittet, wieder zu ihm zu kommen, ihm die Mißhandlungen, die er ihr angethan, zu vergeben, und der er verspricht, durch Gottes Hülfe nie wieder dergleichen zu thun. Die Frau ist willig und bereit, und nun läuft Siffigak wieder zum Missionar Kohlmeister, dennoch hatte er nicht Ruhe für seine Seele. Dieser verkündigt ihm nun den Heiland, der die Sünder annimmt, sagte ihm, daß er nicht nöthig habe, verloren zu gehen, er solle sich nur zu Jesu wenden, und zu ihm beten, sollte er auch nichts anders zu sagen wissen, als: „Jesu, du Sohn Gottes, erbarm dich mein.“ Er folgt diesem Rathe, und noch an demselben Abend erbarmt sich der Heiland seiner, er ist von aller Angst befreit, und kann glauben, daß ihm seine Sünden vergeben sind, und er zu Gnaden angenommen ist. Kapit hat die ganze Nacht in Unruhe verbracht, und sich überzeugt, daß er verloren gehen müsse, wenn es nicht anders mit ihm würde. Den Morgen früh kommt er zum Missionar Kohlmeister, welcher ihn auf den einigen Mittler und Heiland weist, der auch ihn nicht verstoßen würde; worauf er, seinem Rathe folgend, bald den Frieden der Seele schmeckt. Beide konnten nun nichts anders als loben und danken daß sie so selig geworden.

Nun begaben sie sich wieder auf den Weg nach Nain, und erzählten dort voll Freude was mit ihnen vorgefallen. Zu einigen Getauften sagten sie: „Ihr seid noch nicht bekehrt sondern alle Heuchler, ihr müßt noch ganz anders werden, sonst geht ihr ewig verloren.“ Diese antworteten zornig: „Was wollt ihr schlechte und verdorbene Menschen uns sagen?“ Sie: „Daß wir schlecht sind, wissen wir, und ihr wißt die Hälfte noch nicht, wie schlecht wir sind, aber dort in Hoffenthal haben sie einen Jesum, der eben für die Sünder gekommen ist, und diese annimmt und selig macht.“ Ihre alten Bekannten hören sie mit Erstaunen an, einige verspotten sie und werden ihnen Feind; aber im Ganzen war der Eindruck, den sie auf die Gemeinde in Nain machten erfreulich und bleibend. „Wir sahen,“ schreiben die Missionare, „viele in unserer Gemeinde nach und nach Zweifel in sich Raum geben, ob ihr bisheriges Christenthum auch von der rechten Art gewesen, und ob sie nicht sich und andere betrogen hätten. Sie kamen und bekamen

ihre Sünden mit vielen Thränen und auf eine Art von der wir vorher kein Beispiel hatten. Je ernsthafter sie an ihr früheres Leben dachten, je mehr wurden sie von der Falschheit ihres Herzens überzeugt; sie weinten über ihre häufigen Lügen, und bekannten uns Dinge von denen wir vorher nichts geahndet hatten. Obschon wir betrübt waren über ihre frühere Heuchelei, so wurde unser Kummer doch weit aufgewogen durch die Freude, welche wir fühlten über die bewunderungswürdige Macht der Gnade unseres Heilandes, welche die Herzen so gebrochen und geöffnet hatte. Unser schon manchmal schwacher Glaube ward neu belebt, und wir sahen deutlich, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist.“

Die Kunde von diesen frohen Ereignissen verbreitete sich bald bis Ostak, theils durch Besuche theils durch Briefe der Missionare, welche den Eskimo's mitgetheilt wurden. Auch hier erkannten diese den gefährlichen Zustand ihrer Seelen und wurden ernstlich um ihre Seeligkeit besorgt. Selbst Eskimo's aus dem Norden waren erstaunt über das, was sie hier sahen. Sie besuchten die Versammlungen der Missionare häufig und baten um Lehrer, da ihr Lebensunterhalt es ihnen nicht gestatte zu den Brüdern zu ziehen. Einer, der von Sanglek, einem Eskimoischen Wohnort im Norden, kam, erzählte seine Landsleute fingen jetzt an mit einander vom Heilande zu reden. Er bat, ihm ein Bild von der Kreuzigung Jesu zu zeigen und zu erklären, wie die Missionare neulich einem seiner Landsleute gethan hätten.

Der Erfolg dieser so gnadenreichen Erweckung zeigte, daß sie nicht durch ein wildes Feuer natürlicher Erhizung oder durch augenblickliche, leicht wieder erlöschende Eindrücke erzeugt worden war. Das ganze Betragen bei Erwachsenen und Kindern war anders geworden. „Wie sehen nicht mehr,“ so schreiben die Missionare, „unbändige wilde Heiden vor uns sitzen mit Mißtrauen oder Spott in den Augen, nein Leute, die auf den Seegen von oben warten, die begierig sind, die Kraft des lebendigmachenden Worts zu erfahren, die Thränen der Reue vergießen, und deren Äußeres von Demuth und ernstlichem Forschen zeugt.“

Besonders griff die Erweckung unter den Einwohnern von Hoffenthal immer weiter um sich, obgleich nicht in gleichem Grade bei den Einzelnen. Der Ausspruch des Herrn traf hier zu: Die Letzten werden die Ersten und die Ersten werden die Letzten sein; denn oft kamen die Neugekauften den älteren zuvor, was denn bewirkte, daß bei den letzteren der glimmende Funke wieder angefaßt und der ver-

lischende Docht wieder angezündet wurde. Viele Familien zogen nach Hoffenthal, um an diesem Seegen Antheil zu nehmen. Die Missionare schrieben darüber: „Sobald als es bekannt ward, daß einige heidnische Eskimo's Erlaubniß erhalten hatten, sich bei uns niederzulassen, so freuten sich die andern darüber, erzählten ihnen von der Gnade des Herrn und predigten ihnen von Jesus, als dem einzigen Heiland und Erlöser. Ein Trupp heidnischer Eskimos, welcher nicht mit den Gläubigen wohnen wollte, ließ einen Mann mit Frau und Kind zurück, welcher um die Erlaubniß bat, bleiben zu dürfen. Er hatte sein Zelt in einiger Entfernung aufgeschlagen, aber unsere Gemeinde, begierig allen denen, die nach Bekehrung verlangten zu helfen, brachen es ab und setzten es mitten unter ihre Wohnungen. Diese neuen Ankömmlinge waren erstaunt über diese Beweise von Theilnahme und Freundlichkeit, und erklärten, daß sie hier zuerst Menschen gefunden hätten, unter denen Liebe zu spüren wäre.“

Der Ernst in der Bekehrung der Eskimo's zeigte sich auch in der Bereitwilligkeit ihre abergläubischen Gewohnheiten abzulegen, so warf eine Frau welche 1806 eben eine Reise antreten wollte, alle ihr mitgegebenen Amulette und Talismane in das Wasser, und sagte: „Nun werden wir sehen, daß Jesus uns auch ohne diesen Trug schützen und erhalten kann.“

Im Jahre 1811 brach eine sehr heftige Krankheit unter den Eskimo's in Hoffenthal aus. Bis dahin waren sämtliche Gemeinde-Mitglieder im Ganzen sehr gesund gewesen, doch jetzt wurden sie von heftigen und tödtlichen Nervenfebern befallen. An dreißig starben und hinterließen den Missionaren Wittwen und Waisen, welche Unterstützung bedurften.

Diese hatten sich durch ihren langen Aufenthalt im Lande überzeugt, daß nur verhältnißmäßig wenig Eskimo's an der von ihnen besetzten Küste, dagegen aber die Hauptmasse des Volkes wo anders und wahrscheinlich bei und jenseits des Cap Ehdley wohnten. Die häufigen Besuche aus dem Norden hatten dieses bestätigt und vielfache Aufforderungen veranlaßt, Lehrer dorthin zu senden. Man beschloß also Vorbereitungen zu einem neuen Missions-Posten daselbst zu machen und deswegen zunächst eine Untersuchung der Küste vorzunehmen.

Die Missionare Kohlmeister und Kmoch dazu mit den nöthigen Kenntnissen und Gaben ausgerüstet, übernahmen diese beschwerliche und gefährliche Reise. Ein bekehrter Eskimo Jonathan von Hoffenthal begleitete sie, und gab sein zweimastiges Boot dazu her.

Dieser Jonathan, ein Mann von ausgezeichnetem Geist und Entschluß, stand bei seinen Landsleuten im größten Ansehen. Von seiner Seite war es kein geringes Opfer diese Reise mitzumachen, was er aber nicht scheute, lediglich in der Hoffnung daß dadurch das Evangelium seinen Landsleuten im Norden würde verkündigt werden. Wenn jemand ihm die Gefahr vorstellte, sagte er: „Nun wir wollen es versuchen, und werden die Gefahr besser erkennen, wenn wir erst dort sind.“ Einmal sagte er auch: „Jesus starb aus Liebe zu uns, was ist es Großes wenn wir in seinem Dienst und nach seinem Willen sterben?“ Diesen Bestimmungen blieb Jonathan auch treu während der ganzen Reise. Außer ihm und seiner Familie begleiteten noch vier andere Eskimo-Familien mit Frauen und Kindern die Reisenden. Es waren in Allem 19 Personen, von denen einige in einer Kajake fuhren. Die Gesellschaft versammelte sich in Otkak, und wartete ab, bis der Meerbusen frei von Eis sein würde. Den 28. Juni 1811 wurden sie bei dem Gottesdienste daselbst im gemeinsamen Gebete dem göttlichen Schutz befohlen, und fuhren den folgenden Nachmittag ab. Mehrere Tage reisten sie, ohne daß ihnen etwas zustieß. Des Abends legten sie an der Küste an, um nicht während der Nacht vom Treibeis gefährdet zu werden. Oft trafen sie dort auf Trupps von bekehrten Eskimo's, welche hier ihre Sommer-Stationen hatten. Mit diesen hielten sie Zusammenkünfte und Gottesdienst, besonders am Sonntage. Je weiter sie aber nach Norden kamen, auf je mehr Treibeis stiegen sie, was sie endlich wegen der augenscheinlichen Gefahr nöthigte, umzukehren. Jonathan rief oft betrübt aus: „Bald werden wir ohne Boot sein.“ Nur mit der größten Mühe schleppten sie sich längs der Küste weiter. Die Schiffer waren oft genöthigt, an das Land zu gehen und das Boot mit Stricken um die Felsenspitzen herumzuziehen, während andere es mit Haken von den Felsen abhalten mußten; mehreremale blieb es auf einer Klippe sitzen, kam aber durch Gottes Gnade immer unbeschädigt wieder los. Endlich erreichten sie (im 59° Nördlicher Breite) die rings mit Felsen umgebene Nullatartok-Bay, wo sie wegen des flachen Wassers vor dem Eise sicher waren. Hier schlugen sie ihre Zelte auf, und lagen zwölf Tage still, weil sie vor dem Treibeise nicht weiter konnten. Sie benutzten diesen Aufenthalt, sich in der Gegend umzusehen. Die Berge waren mit Erlen, Birken, vielfachem Gesträuch und Moos bedeckt, die Thäler mit Kräutern bewachsen.

Als die See frei vom Eise war, schifften sie weiter und erreichten die Nachoak-Bay, deren prächtige Berge bei dem Aufgange der

Sonne einen bezaubernden Anblick gewährten. 50 heidnische Eskimo's hatten hier ihren Sommer-Aufenthalt. Als sich die Missionare ihnen näherten, wurden sie mit lautem Jubelgeschrei und Freudenschüssen empfangen. Man holte sie an das Land und half ihnen ihre Zelte aufschlagen. Zwei Tage verweilten sie hier. Die Eskimo's waren sehr bescheiden, ja fast blöde in ihrem Benehmen, so daß sie weder Diebstähle begingen, noch bettelten, oder zudringlich waren. Nicht allein die Missionare, sondern auch die gläubigen Eskimo's unterließen nicht, den Heiden die Ursach ihrer Ankunft bekannt zu machen, und sie zu ermahnen sich zu bekehren. Den 25. Juli ging die Reise weiter. In Oppernavik, nicht weit von dem Cap Chidley trafen die Reisenden einen alten Bekannten den Uttafigok mit seinen beiden Weibern und jüngeren Bruder. Von ihm hatten sie zuerst Nachricht über diese nördlichen Gegenden erhalten, und da er wußte, daß sie eine Reise dorthin beabsichtigten, so hatte er hier schon den ganzen Frühling auf sie gewartet, und sein Zelt mit Signalen umgeben, damit sie ihn nicht verfehlten. Jetzt leistete er ihnen in dieser wüsten unbewohnten Gegend die wesentlichsten Dienste als Führer und Wegweiser.

Den ersten August erreichte man unter seiner Leitung glücklich das Cap Chidley, fuhr um dasselbe herum und setzte die Reise, die bisher nach Norden zugegangen, nach Südwesten fort. Bald erblickte man die Gegend von Ungava, und segelte zwischen den vielen Inseln, welche entlängst der flachen sanft abfallenden Küste liegen darauf zu. Drei Boote mit Eskimo's kamen den Reisenden entgegen und bewillkommten sie mit Freudenfeuer und Jubelgeschrei. Die Missionare benachrichtigten sie von der Absicht ihrer Reise und wurden von den vielen Eskimo's, welche noch keine Europäer gesehen hatten, neugierig betrachtet und befühlt. Alsdann setzten sie ihre Reise fort bis zur Mündung des nachher sogenannten George-Flusses, 140 See-Meilen vom Cap Chidley. Hier schlugen sie ihre Zelte auf, und blieben einige Tage dort, um die Gegend zu besichtigen. Sie fanden auch einen passenden Ort für einen Missions-Posten; es war ein grüner Abhang mit Strauchwerk bewachsen, und an der einen Seite desselben ein waldiges Thal. Ihr Führer Uttafigok versicherte dies wäre der beste Ort für sie, weil sich hier Nahrungsmittel im Überfluß vorfinden, und sich gewiß eine Menge Eskimo's dort niederlassen würde; überdies wäre es ein trefflicher Landungs-Platz für Schiffer. Die Missionare errichteten deswegen Signale von Steinen an den beiden Hügeln der Bay, und auf dem Abhange eines Berges befestigten sie ein Brett, worin sie den Namens-

zug des Königs von England, ihre Namen und Tag und Jahr ihrer Ankunft einschrieben. Nachher wollten sie ihre Reise fortsetzen, mußten aber wegen widriger Winde lange still liegen, und als der Wind sich günstiger drehte, erhob sich solch ein Sturm daß sie befürchten mußten Schiffbruch zu leiden. Durch diese Umstände wurden sie in eine große Verlegenheit und Unruhe versetzt. Die Jahreszeit war vorgerückt und die Eskimo's stellten vor, daß wenn man noch weiter führe es nicht mehr möglich sein würde, nach Okkak zurückzukehren. Die Missionare wußten nicht was sie thun sollten. Sie hatten nur 70 — 80 Englische Meilen bis zu dem westlichen Ende des Ungava-Landes dem Ziel ihrer Reise und nun sollten sie umkehren. In dieser Noth gingen sie in ihre Zelt, warfen sich auf die Kniee und baten den Herren, ihnen den Weg zu zeigen den sie wandeln sollten. Nach diesem gläubigen Gebet standen sie auf und beschloßen in Seinem Namen, vertrauend auf seine Hülfe, weiter zu gehen. Die Eskimo's fanden sie als sie herauskamen voll Freudigkeit die Reise fortzusetzen. Zwei Tage nachher hatten sie günstigen Wind und nach 6 Tagen waren sie an ihrem Ziele an der Mündung des Koksok-Flusses. Hier blieben sie vom 25. August bis zum 1. September, besichtigten die umliegende Gegend und unterredeten sich mit den dortigen Eskimo's. Diese waren in einem viel elenderen Zustande, als ihre Landsleute bei Okkak, Nain und Hoffenthal; scheu vor den Europäern, von denen sie noch keine gesehen hatten, wurden sie durch kleine Geschenke vertraulich gemacht und drückten ihren Wunsch aus, die Missionare bei sich zu behalten, und mehr von dem Evangelium zu hören.

Die Mündung des Koksok ist an 160 Englische Meilen von Okkak entfernt, so breit wie die Themse bei Gravesend und sehr zu einer Niederlassung geeignet. Das Land bringt Bäume und Pflanzen hervor und unter den Sträuchern erblickte man sogar den Europäischen Wachholder und die Johannisbeere. Hier wurde beschloßen umzukehren, da nach allen eingezogenen Nachrichten weiter westlich die Küste baumleer sein und keinen Landungsplatz haben sollte; die Eskimo's auch sämmtlich in das Innere des Landes auf die Rennthier-Jagd gezogen waren. Den 2. September wurde die Rückreise angetreten und den 4. October kamen die Reisenden, vor jedem Unfall gnädig bewahrt, nach Okkak zurück.

In den folgenden Jahren fiel nichts von Bedeutung vor, die Mission schritt langsam und ruhig fort; nicht daß gerade viele der Gemeinde zugethan worden wären, aber die Aufgenommenen blieben doch

dem Herrn treu, und vorzüglich segensreich und erfreulich war der Erfolg der Bemühungen bei den Kindern. Die Missionare erhielten ein Lesebuch, eine Harmonie der Evangelien, eine Übersetzung jedes einzelnen Evangeliums und ein Gesangbuch in Eskimoischer Sprache. An der Übersetzung des ganzen neuen Testaments wurde mit Unterstützung der Londoner Bibelgesellschaft fleißig gearbeitet.

Der harte Winter von 1815 brachte der Mission viele Noth, besonders auch dadurch, daß er die Eskimo's nöthigte, weit von den christlichen Niederlassungen fortzugehen, um sich Nahrung zu suchen. Die härteste Prüfung erfuhr aber die Gemeinde in Hoffenthal durch das Ausbleiben des jährlich aus England kommenden Schiffes im Jahre 1816. Mit Dankbarkeit gegen Gott muß es anerkannt werden, daß bis dahin dieses Unglück noch niemals eingetreten war. 47 Reisen hatte das Schiff glücklich von England nach Labrador und zurück gemacht, und jedes Jahr war an der Eisküste dieses Landes in Nain, Oskak und Hoffenthal der Freuden-Ruf: „Urniak suit, das Schiff ist da!“ gehört worden. 1778 wurde das Schiff bei seiner Rückkehr zwar von einem französischen Kaper genommen, aber bald wieder befreit durch ein Englisches Schiff. Die nach Dünkirchen abgeführte Mannschaft wurde auf Befehl des Königs von Frankreich frei gegeben, und mit allen ihren uneröffneten Papieren nach London an die dortige Brüdergemeinde zurückgeschickt. 1803 wurde das Schiff zweimal von einer feindlichen Fregatte angehalten, der Herr wandte es aber so, daß wegen Stellung des Windes es nicht genommen werden konnte. Eben so stand es 1811 große Gefahr aus, weil die Segel so fest gefroren waren, daß man sie nicht handhaben konnte; doch auch diesmal erreichte das Schiff noch glücklich London. 1816 aber ging es nicht so gut ab. Als das Schiff sich den 16. Juli der Küste von Labrador näherte und in einen der Missionsorte einlaufen wollte, wurde es von einer großen Menge Treibeis ganz umgeben und schwebte 6 Tage und 6 Nächte in der größten Gefahr. Den 29. August erreichte es endlich Oskak. Beinahe 3 Wochen mußte es hier verweilen, weil es vor Eis nicht fort konnte, und erreichte Nain erst den 22. Septbr. Den 3. October wollte der Capitain nach Hoffenthal. Drei Missionare Knoch, Körner und Christensen, die auch dorthin wollten, gingen mit. Ein fürchterliches Wetter aber und die vorgerückte Jahreszeit machten es unmöglich, diesen Ort zu erreichen. Nach vielen fruchtlosen Versuchen mußte das Schiff nach England zurück, und man erkannte es noch sehr dankbar, daß es ohne Verlust hinkam, denn jeder Sachverständige hatte geglaubt,

es würde scheitern oder von dem Eise und den Klippen, an die es oft anrannte, zerschmettert werden.

Diese Begebenheit war sehr betrübt. Die Männer welche sich mit nach Hoffenthal eingeschifft hatten und nun wider ihren Willen und Absicht mit nach England mußten, wurden ihrer Wirksamkeit entzogen, in Hoffenthal war man in den größten und begründetsten Besorgnissen und die Gesellschaft in London, der das Schiff gehörte, hatte bedeutende Einbuße. Das folgende Jahr kehrten die Missionare, die den Winter in England hatten zubringen müssen, nach Labrador zurück und landeten in Hoffenthal, wo man sich mit Mühe, unterstützt aus den Vorräthen in Nain durchgewintert hatte. Die schlimmste Folge dieses Unfalls für die Mission war aber, daß es unmöglich geworden den Missionärsplatz in Ungava einzurichten; aber Zeiten und Gelegenheiten sind in den Händen des Herren, er hat alles wohl gemacht.

Die ferneren Nachrichten von den Missionen in Labrador gehen bis zum Jahre 1823. Die Gemeinen waren in einem gesegneten Gange und allmähligem Wachsen. Die Anlage des beabsichtigten vierten Missionärsplatzes im Norden ist leider nicht zu Stande gekommen, da die Vorrechte der Hudsonsbay-Compagnie Hindernisse in den Weg gelegt haben, die man in England nicht überwinden konnte. Die Brüder-Gemeinen erreichten nur, daß ihnen die Küste bis zum 58° geschenkt und das Recht eingeräumt wurde, den anderen Europäern dort das für die Eskimo's so verderbliche Handeln zu verbieten.

Im Jahre 1818 starb Petrus, der Erstling unter den getauften Eskimo's und ging, nach häufigen Übertretungen und Abfällen dennoch im Glauben an den Heiland aus der Zeit.

Die Missionare haben mit großem Fleiße die Sprache der Eingebornen erlernt, und ein Wörterbuch und eine Grammatik verfaßt, um ihren Nachfolgern dieses Studium zu erleichtern. Das neue Testament ist vollständig von ihnen in das Eskimoische übersetzt, und durch die Unterstützung der Londoner Bibelgesellschaft gedruckt worden, so daß jetzt allen denen, welche in den Schulen das Lesen erlernt haben, dieser Schatz zugänglich ist. Als eine Probe der Sprache und zugleich um zu zeigen wie ein Christ aus der Eskimo-Nation sich über geistliche Dinge ausdrückt, ist in dem Anhange ein Brief des Abendmahlsgenossen Amos an seinen ehemaligen Lehrer im Original und in worttreuer Übersetzung abgedruckt worden.

Es ist wahrhaft erquickend in den Nachrichten aus der Brüdergemeine zu sehen, wie die Erinnerung an die erlernten Heils-Wahr-

heiten und der Glaube an den Heiland die Eskimo's bei ihren gefährlichen Reisen, bei ihren Jagden und allen ihren Verrichtungen, ja bis in den Tod begleitet und stärkt. So wurde im Jahre 1819 ein Jüngling bei dem Seehundsfang mit einer Eisscholle in das Meer getrieben, landete mit der größten Mühe an einer einsamen Insel, und hatte nichts bei sich, als eine Flinte, Pulver und Schroot, ein Messer und einen Riemen von Seehundsleder. Hier lebte er zwei Monate von der Jagd, die er auf Eidervögel machte. Anfangs erlegte er sie mit seiner Flinte, hernach fing er sie in Schlingen, die er aus dem Riemen gemacht hatte. Dann schiffte er sich auf einer Eisscholle ein, und ruderte sich nach einer andern Insel, wo er endlich von einem Boot abgeholt wurde. Sechs Monate hatte er dieses schreckliche Leben geführt und in dieser Zeit 48 Eidervögel und 80 Eier verzehrt als er wieder nach Hoffenthal kam, und versicherte, der Heiland habe ihn in dieser Zeit nie verlassen und Er habe ihn auch endlich gerettet. Ein anderer Eskimo erzählte, daß wie er auf der Nyper-Jagd durch ein furchtbares Schneegestöber sich verirrt und oft, weil er die Hand nicht vor Augen sehen konnte, Gefahr gelaufen hätte, von den steilen Felsen herabzustürzen, er sich endlich ein Schneeloch gemacht hätte, um die Nacht darin zubringen. Hier im Angesicht des Todes wäre ihm die Stelle aus der Schrift eingefallen: „und Jesus neigte sein Haupt und verschied.“ Da habe er gedacht, Er ist auch für mich gestorben und habe sich Seiner Obhut getroßt übergeben.

Im Jahre 1823 bestanden die Christlichen Eskimo-Gemeinen in Nain aus 175, in Okkal aus 285, in Hoffenthal aus 180 Personen.

* * *

Im vorjährigen Winter hatten wir auch hier in Berlin Gelegenheit einen Mann und eine Frau von dieser Nation, die ein Amerikanischer Schiffscapitain Hadlock für Geld zeigte, zu sehen. Mehrere Missionsfreunde wurden dadurch bewogen Herrn Hastings, welcher früher 32 Jahre bei der Mission in Labrador gearbeitet hatte, und sich jetzt in Niesko in der Lausitz aufhielt, zu veranlassen, nach Berlin zu kommen, und mit diesen Leuten, besonders aber mit dem Manne, welcher, wie er selbst vermuthete, sein Schüler gewesen war, zu reden, und wo möglich zu ihrem wahren Heile zu wirken. Herr Hastings kam auch und ging in Gesellschaft seiner Frau, welche ebenfalls 20 Jahr in Labrador gewohnt hatte, und einiger anderer Freunde zum erstenmale den 20. Dez. hin, diese Eskimo's zu sehen, und mischte sich un-

erkannt unter die übrigen anwesenden Schaulustigen. „Ein eigenes Behmuthsgefühl,“ erzählte Frau Hastings, „durchdrang unser Innerstes als wir zuerst die Eskimo's erblickten; und als ich den Mann erkannte, der in Hoffenthal bei den Geschwistern Abels, in unserer aus den Heiden gesammelten christlichen Gemeinde wohnte, von 1810 bis 1817 meines Mannes Schüler und ein stiller guter Knabe war, durchging mich etwas, das sich nicht in Worte bringen läßt. Er sahe mich unverwandt an; das that auch ich einige Sekunden, trat dann näher zu ihm; wir blickten einander noch mehr und freundlicher an, bis ich mich nicht länger halten konnte und zu ihm sagte: ai ai! illiltarnameek, d. i. Ei, ei, Bekannte; worauf er erwiderte: Aheila illa! d. i. Ja gewiß! gewiß! Ich konnte mich kaum der Thränen enthalten, redete mit ihm weiter und fragte ihn: kennst du mich? Wer bist du? „Nia kungetok!“ war seine Antwort. „Wie wunderbar! daß wir zwei uns hier sehen!“ Ich fragte ihn weiter, ob er dort meinen Mann erkenne, auf ihn zeigend, der zu der Zeit mit anderen Herren über die Naturalien und andere Merkwürdigkeiten in dem Saale in einem Gespräche begriffen war. Der Eskimo antwortete mir: Ja gewiß! (kenne ich ihn). Da hörte mein Mann, daß in der Ost-Ecke Eskimoisch gesprochen wurde, und kam näher herzu, den Eskimo anredend: „Tattarnameek d. i. Wunderbar! bist du nicht Nia kungetok?“ „Aheila Ja!“ war die die freundige Antwort; „ich erinnere mich noch gut, wie ich bei dir in Avertok (d. i. Hoffenthal) a b c d gelernt habe.“ Mein Mann unterhielt sich länger mit ihm ihn fragend: „kannst du noch in den Schriften, die ich dir in Hoffenthal in der Schule zum Lernen gegeben habe, lesen?“ Er antwortete: „Ja! obwohl vermuthlich schlecht.“ (ein etwas dmüthiger Ausdruck) Frage: „Hast du kein Buch mehr und wo sind sie?“ Antwort: „Der Vater des Capitain hat sie in seinem Hause in Newyork aufbewahrt, damit sie nicht verloren, zerrissen oder beschmieret würden, aber ein langer Herr in London in einem schwarzen Anzuge im Jahre 1823, als Ludwig Morhardt mich dort sahe und sprach, im Lande der Englisch=Mann, in der sehr großen Zusammensetzung von sehr vielen Häusern, London genannt, hat mir ein Buch — Schriften — geschenkt.“ Dies waren die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas. Der Eskimo brachte nun sein Buch unter einer Büffelshaut, die als Decke auf seinen Tisch gebreitet war, hervor. Herr Hastings schlug es auf und traf auf das 24. Capitel im Matthäus vom 24. bis 27. Vers und ließ ihn diese vier Verse lesen; dann zeigte er ihm einen Brief von dem Eskimo=Gehülfen Amos, den er

mit vieler Freude las, und sich über den Inhalt freute. „Wir hertzten uns,“ erzählt nun Herr Hasting weiter, „wie alte gute Freunde und er rief einmal über das andere aus: „Nakungmeek illiltarnameek, d. i. ach wie dankenswerth, Bekannte zu sehen, hier unter den vielen Kabsunäts, deren Sprache zu verstehen meine Ohren schlecht sind, ein paar gute Freunde, meinen Lehrer wieder zu sehen, die der Innuit Sprache hören und verstehen und sprechen können.“ Unterdessen unterhielt sich meine Frau mit der Eskimo-Frau, welche aber sehr schüchtern war. Ich redete nun auch der Frau in die Seele, und ermahnte sie zum Glauben an den Heiland. Meine Frau fragte den Mann, ob er sich noch auf einige gelehrte Gebete, Lieder oder Verse besinnen könnte? Er faltete seine Hände von selbst, und dieser als wild und roh angekündigte, Eskimo fing an mit solcher Andacht und Gefühl das Vater unser zu beten, daß es uns beide und viele Anwesende durchdrang. Alsdann sang er den Vers: „Christi Blut und Gerechtigkeit“ auf Eskimoisch. Viele Zuhörer ließen Thränen fließen, daß dieser arme Eskimo, der wie ein Affe oder Pavian ausgestellt wurde, mit sanfter angenehmer Stimme ein geistlich Lied sang.“ Nach dem Zeugniß aller bei dieser rührenden Szene Anwesenden kann es nicht leicht eine größere und dabei angenehmere Veränderung geben, als die von dem Moment, da der Eskimo zuerst die Frau seines vormaligen Lehrers und dann ihn selbst erkannte, in seinem Gesicht und ganzen Wesen vorging, und die sich nachher auch allmählig der Frau mittheilte. Auch der Dolmetscher des Capitains (er selbst war abwesend) versicherte, daß er beide nie so freundlich und heiter gesehen hätte, als bei dieser Gelegenheit.

Wenn man sie übrigens fragte, ob sie nicht wieder nach ihrem Vaterlande wollten, sagten sie: „Jetzt nicht, warte noch ein wenig!“ Der Capitain sei wie Vater zu ihnen. Sie liebten ihn und die Europäer liebten sie, schenkten ihnen viel Geld und schöne Sachen. Auch mache es ihnen Vergnügen, so viele schöne Häuser, Städte, Befehlshaber, königliche Herrschaften und Militair zu sehen. Sie luden Herrn Hasting und seine Frau ein, bald wieder zu kommen und wollten sie auch besuchen. Letzteres ist auch geschehen, und zwar am Christnachts-Abend in Gesellschaft des Capitains und eines Dolmetschers. Man suchte ihnen bei dieser Gelegenheit die große Geschichte dieser heiligen Nacht durch Gebet und Gesang in ihrer Sprache, und noch sonst auf andere Weise eindrucklich zu machen. Auch besuchten Herr Hasting und seine Frau während ihrer Anwesenheit die Eskimo's noch öfter, und zwar jedesmal zu ihrer großen Freude; wobei jene denn nicht ermangelten,

sie immer mit herzlichster Angelegenheit auf das Heil ihrer unsterblichen Seelen und auf die Vergänglichkeit aller irdischen Güter und Herrlichkeiten aufmerksam zu machen.

Es ist hier anzumerken, daß dieser arme Mensch von 25 Jahren, der in Hoffenthal bereits Tauf-Kandidat gewesen, von seinen Pflege-Eltern nach den südlichen Europäischen Niederlassungen mitgenommen, bei deren Rückkehr auf den Missionsplatz daselbst zurückgeblieben, und von dort durch den Capitain Hadlock erst nach Newyork und dann weiter geführt und gewiß nicht zu seinem wahren Heil von seiner Eisküste in den Strudel der Welt, an welcher er auf seine Art Gefallen fand, gebracht worden war. Doch waren die guten Eindrücke, welche er bei seinen Lehrern in Hoffenthal empfangen keinesweges erloschen. Er zeigte dabei eine innige, kindliche Liebe zu dem Herrn Hastings, und als dieser ihn bald am Anfang fragte, was er sich von ihm wünschte, bat er um ein Eskimoisches geistliches Buch, das er auch nachher von Herrnhut aus erhalten hat. Nach dem unverdächtigen Zeugniß des Capitains und seiner Begleitung hatte er bisher schon in den von London mitgebrachten eskimoischen Büchern (einigen Evangelien und einem Liturgienbuch der Brüder-Gemeine) fleißig und andächtig gelesen, und es war zu bemerken, wie es ihm anlag, auch seine Frau mit deren Inhalt bekannt zu machen. Da er sich selbst viel und gern mit Zeichnen beschäftigte, worin er in seiner Art eine ziemliche Fertigkeit erlangt hatte; so wurde er unter andern auch mit einer Abbildung von „Jesus am Kreuz“ beschenkt. Der Eindruck, den dieselbe beim Empfang auf sein Gemüth machte, prägte sich in seinem Gesicht deutlich aus. Da übrigens von beiden Seiten Neigung und Interesse dieses Eskimo-Paar einmal an den Capitain geknüpft hatte; so blieb nichts anders übrig, als dasselbe dem treuen Hirten der ganzen Menschen-Schaar im Gebet recht angelegentlich zu empfehlen und dabei dem Capitain und dessen Begleitern im Geiste der Liebe und der Wahrheit einige auf das wahre Wohl desselben abzwelckende Vorstellungen zu machen, die nicht ganz ohne Wirkung geblieben sind. Da er sich mit ihnen späterhin einige Wochen in Dresden aufhielt, so bekamen sie nicht nur von Herrn Hastings und seiner Frau, sondern auch von dem lieben Missionar Wohlmeister, welcher kurz zuvor aus Labrador nach Herrnhut zurückgekehrt war, nochmals einen Besuch, worüber besonders der Mann sehr erfreut war. Nach der Trennung schrieb Nialkungtok mehrmals an Erleren. Zum Beweise, daß er der christlichen Heilswahrheiten eingedenk war, mögen die im Anhange abgedruckten Stellen aus einem

seiner Briefe an Herrn Hastings dienen, welche wir in der Ursprache mit einer genauen Übersetzung geben. Mögen die Wahrheiten, die er in diesem Briefe ausspricht, einen bleibenden Eindruck in seinem Herzen hinterlassen haben! Denn jetzt ist Niakungetok aus dieser Zeit abgefordert. Er ist an einer Lungenlähmung in Strassburg gestorben, wo er noch auf seinem Krankenlager christlich liebevoller Pflege genoß. Daß er ungemein sanft und liebhabend in seiner Krankheit gewesen, wird von der Pflegerin seiner letzten Stunden versichert, und wir überlassen uns gern der frohen Hoffnung, daß durch die Besuche der Missionare, welcher jener Eskimo in Deutschland erhielt, das schwach glimmende Docht seines Glaubens zu seinem ewigen Heil wieder angefacht sein werde. Uns aber, die wir diesem Fremdling aus fernem Norden die Hand gereicht, die wir den Erguß seiner menschlichen Empfindungen der Liebe zu seinen Wohlthätern, der Empfänglichkeit für herzliche Theilnahme, bei Nahem wahrgenommen haben, — uns ist das Gefühl der nahen Verwandtschaft des ganzen Menschengeschlechts, und der daraus herfließende, brennende Wunsch mächtig gestärkt worden, daß alle Menschen zum Genuß der ihnen durch Christum erworbenen Seligkeit gelangen möchten. Überall wo ein Menschenherz schlägt, da ist Boden vorhanden, worauf das Evangelium gesät werden soll. Noch leben viele Millionen, die von Christo nichts wissen; und dennoch hat der Herr auf jede Seele ein Recht, weil er sie theuer erkauf hat, dennoch gehört für eine jede Seele die frohliche Botschaft von ihrer Erlösung, denn das Evangelium ist ein Geschenk für alle Kreatur. Darum machen wir unsere theuren Mitchristen auf das volle Gewicht der Bitte: Dein Reich komme! aufmerksam, und erinnern sie zu wirken, dieweil es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. —

A n h a n g.

Schreiben eines getauften Eskimo-Bruders an einen seiner ehemaligen Lehrer, der jetzt in Deutschland lebt.

Tagva okautsikka Ajocher-tuijinnut akkianemiomut.

Labradoremetuametsainar-tunga, perorsaijunga tamanê. Tagva tamâne illuseva okauti-gijomavara kausimalernimnit. Jesuse tufsaralluarpara, Siutikka mattuilaungilak. Ikpiarsumnullo — sorlo omottimnut — pok-sitsainarpalaukpunga kuviagi-vlugit piungitunnik. Sorrusiu-nimnullo Jesusib Perkojangin-nik attutsainalaukpunga, uvam-nut aktuatinmagit, piungitub illumnetubkennugingmagit pio-madlar nagillo, Uvanga nang-minek pilaurama; tamakkua taimailaurnikka illunatik un-nuktut tautungnagillo ikpigina-gillo pivalaukpakka. Manale tamakkua ikpigilerapkit, illâ ajortulliادلالaukpunga angijom-ik, tamakkua ajortulliarnikka tamaita kakkialerotigivlugit Je-susemut Piulijimnut takkunat-sainalerpunga, pivlunga âniad-lartomut, pivlungalo aungmik kidsiartomut. Illâ! tamakkua illunatik kappiaisudlarningit

Dies sind meine Worte an mei-nen Lehrer, der auf der andern Seite (des großen Wassers) wohnt.

Ich bin immer nur in Labra-dor gewesen, denn ich bin hier aufgewachsen. Nun so will ich von meinem Leben (oder von mei-ner natürlichen Gewohnheit mei-nes Lebens) reden so wie es mir wissend ist. Von Jesu hatte ich wohl gehört aber meine beide Dh-ren waren nicht aufgethan (in mei-nen Jugend-Jahren.) In mein kleines Täschchen — in mein Herz — faßte ich beständig meine Untaug-lichkeiten und freute mich darüber. Von meiner Kindheit an habe ich Jesu Gebote gelernt, ohne daß sie mein Inneres rührten, weil das Schlechte in mir sie haßte und sie nicht befolgen wollte; und weil ich nach meinem Willen thun wollte. Diese meine Thaten und die vielen andern Dinge die ich that sahe ich nicht und empfand es nicht. Da ich es aber jetzt empfinde und ge-wahr werde so weiß ich es gewiß, daß ich sehr gesündigt habe, um aller dieser meiner Veründigungen

nellojungnairpakka. Nellupkotidlunga angijomik piulijeksaunginama kausilerama. Jesuse kujagivarale, tapsoma innosine illunat Tokkomut tunninginago uvamnik naeglingnermik. Tagva uvamnik illuengarlunga tapsomunga Jesusemut tunnijomavunga; ainasuromadlarpunga Ikkingit tettigênaromavlugit. Communionemelo tamaine nelâgortomik pijomavlunga killanarpunga. Taimait-sainaromadlarpunga.

A m o s e o v u n g a .

wissen, sie bereuend, sehe ich Jesum meinen Heiland immer an, den um meinethwillen leidenden und um meinethwillen Blut schühenden. Ja gewiß, sie alle diese seine Angst und Pein ist mir jetzt wissend gemacht worden. Ich bin sehr unwürdig, denn ich fange an zu wissen, daß ich keine Sache war erlöset zu werden. Aber ich danke Jesu, daß Er sein ganzes Leben in den Tod gegeben aus Liebe zu mir. Darum will ich mich, mein Alles, diesem Jesu hingeben; ich suche in seine Wunden vertrauend, und mich dahinein verbergend, in Ihn einzugehen. Bei jedem heiligen Abendmahls-Genuß wünsche ich nach Ihm verlangend Jesum immer zu haben oder Sein immer zu genießen. So möchte ich gerne immer gefinnnet sein.

Ich bin A m o s .

Aus einem Briefe des Eskimo Nialkungetok an Herrn
Hasting.

Nakkudlarpok sagiarviksakarapta Jesusemut. Kuvianarpok killangmetomik, nuname ilauktok. Manna takpaunga kangattarpok inniksaptingnik akiksoreartorame Killangme. Ama tikkitsomarivok nunamut. Kakkugo? nellintikpet. Taimakpivluga sagiareakarpogut Jesusemut uvlut tamaita illâ. Uvagule nangminiptingnik saptillarapta, uvlut tamaita nip-

Es ist dankenswerth, daß wir eine Zeit zur Befehrung zu Jesu haben. Es ist Freude einen zu wissen, der im Himmel ist; der auf Erden war. Nun ist er dort hinaufgestiegen ist hingegangen uns eine Stätte im Himmel zu bereiten. Er wird wiederkommen auf diese Erde. Wenn wird das geschehn? wenn seine Zeit kommt. Darum haben wir gewiß es sehr nöthig alle Tage uns zu Jesu zu

pingatsainajareakarpogut Jesusemut. Pivluta tokkolaungmet, ajornivut pivlugit illâ, killangmepok manna, piulijivut Jesuse kristusevut manna, attatame tokkosuitub tallerbiot tungane iksivavok, ama tokkojorparpavut akkalerpet killangmit uvaptingnut nunametunnut illunainut.

Nogliktara Johannes Hastings Magdalenalo, sallutidlarpaptik angijomik, taimagôg Niakungetok.

befehren. Und da wir von uns selbst (dies zu thun) unvermögend sind, so haben wir immer nöthig uns alle Tage an Jesum zu halten (oder ihm anzuhängen). Denn er ist für uns gestorben, ja gewiß um unsrer Sünden willen. Jetzt ist er im Himmel; ist jetzt unser Heiland Jesus unser Christus. Zur Rechten seines unssterblichen Vaters sitzt er. Wir werden Ihn wieder sehen wenn er vom Himmel hernieder steigen wird, kommend zu uns allen, die wir auf Erden sind.

Mein lieber Johannes Hastings und Magdalene ich grüße euch beide sehr groß, so sagt Niakungetok.

Verzeichniß der Mitglieder und Wohlthäter, nebst deren Gaben pro 1825.

	Mitglieder und Wohlthäter.	
	Rthl.	gr.
Altenkirchen auf Rügen.		
Herr Superintendent Dr. von Schubert, Sammlung in der Gemeine	1	2 6
Von einem armen Landmann, bei Lesung der Missionshefte	—	6
Von verkauften Missionsberichten	—	13 9
Angermünde.		
Herr Wolf, Kleidermachermeister	1	—
Anklam.		
Herr Rektor Hahn, Einsender	2	—
G. W. C. H. S.	1	—
G. B. desgl.	1	—
G. F. desgl.	—	17 6
Ungeannt	—	—
Arenswalde.		
Herr Matth, Uhrmacher, Einsender pro 1825	2	—
— Magdeburg, desgl.	2	—
Sammlung	—	17 6
Fischerleben.		
Herr Hoyer, Vorsteher der Erziehungs-Anstalt für sittlich-verwahrloste Kinder	—	15
Berlin.		
Prinz Friedrich der Niederlande königl. Hoheit	30	—
Ein armer Mann	—	5
Herr Bauert, Maurergeselle	1	—
— Bornmann, Lieutenant	2	—
— Le Coq, Kammergerichts-Assessor	10	—
— Couard, Prediger	3	—
— Corda, Tischlermeister	2	—
— Daleke, Wagenmeister	1	—
— C. Dellmar	3	—
Frau Gräfin von Dernath	12	—
Herr Dietrich, Stadtrath	3	—
Gräfin C. v. Dönhof	25	—
Herr Dübeler	1	—
— Gebrecht, Rentier	1	—
— Eichmann, Kammergerichtsrath	2	—
— Glogner, Kaufmann	3	—
— Gode, Jultzrath	5	—
— Friedländer	1	15
— v. Mansauge, Lieutenant	2	—
— Graf v. S. Groben, Obrist und Chef des General-Quaars des 1ten Armeekorps	5	—
Frau v. d. Groben, Majorin	6	—
Herr Bachmann Hollweg, Professor	30	—
Frau G. v. H.	10	—
Herr Jonas	1	—

	Mitglieder und Wohltäter.	
	Rthr.	Carl pf.
Frau A. Wittwe	6	—
Herr Rober, Prediger	2	—
— Krüger, Maler	1	—
— Lagemann	2	—
— v. Lancigolle, Professor	15	—
Jungfer Lange, Diensthöbin	2	—
Frau v. Laroché	10	—
Herr v. Laroché, Geh. Ober-Bergrath	10	—
— Lederer, Kaufmann	5	—
— Lisko, Prediger	3	—
Fräulein M. M.	5	—
Der Missionsverein der hiesigen Studirenden	185	15
Herr Dr. Neander, Consistorialrath und Professor	3	—
— v. Poda, Lieutenant	3	—
Frau v. Röder, geb. Gräfin Bernstorff	8	—
Herr v. Röder, Major im Generalstaabe und Adjutant Gr. K. H. des Kronprinzen	11	—
Durch denselben vom Herrn Hofprediger Doering	18	—
Herr Rolte, Prediger	2	—
— Rosenkies, Geh. Ob. Finanzrath	2	—
— Sack, Hofprediger	3	—
— Graf v. Schlieffen, Hauptmann f. Basel	12	—
— — — Lieutenant und Adjutant Gr. K. H. des Kronprinzen	5	—
Frau Gräfin v. Schwerin, geb. Gräfin v. Dönhof	25	—
Herr Snetlage, Consistorialrath	20	—
Fräulein v. Stein	12	—
Herr Dr. Strauß, Hofprediger und Professor	3	—
— Tberemin, Ober-Consistorialrath und Hofprediger	3	—
— Tholud, Professor	5	—
Ungeannt durch Hrn. Major v. Verlach	2	15
Desgl. von einer dem Christenthum befreundeten Seele	5	—
Frau v. Ziemieky geb. v. Stein	2	—
Aus dem Verkauf von Missionsberichten, 1ster Jahresbericht	7	24 2
— — — von Döring's Predigten	1	12 6
— — — von Bildnissen des Baron v. Kottwitz	21	—
— — — einer Gräflich Stollberg'schen Reformations-Medaille	2	—
Beveringen.		
Herr Liechmann, Superintendent	1	—
— Maslich, Mühlmeister	2	—
Brenkenhofswalde.		
Lange, Lehrer der Mennoniten-Öem. halb B. Ö. halb Berlin	12	20
Brenz.		
Herr Märker, Prediger f. Berl.	30	—
Bunzlau.		
Herr Henning, Prediger, Einsender	1	—
— Köhrig, Buchnermeister	—	15
— Dammmer, desgl.	2	—
— Fleck, Kleidermachergefell	1	5
Von den Zöglingen des Gewerbe-Cominars	1	—
Sammlung in den Missionsstunden	5	2 6
Christiansstadt.		
Herr Heinrich, Kunsthändler, Sammlung	—	20

	Mitglieder und Wohlthäter.	
	Nr.	fl.
Cottbus.		
Frau Dietrich, Wittve	1	—
— Wolfsch	2	—
Crivan.		
Herr Ließ, Sammlung	5	15
Diersdorf.		
Herr Neumann, Prediger, Sammlung unter dessen Confirmanden	1	20
Dramburg.		
Herr Hoffmann, Lehrer, halb Berl. halb B. G.	1	15
Driesen.		
Herr Eufeler	2	—
Dobriluck.		
Herr Werner	1	—
Dolgelin.		
Herr Jung, Prediger	1	—
Herde.		
Herr v. Heimburg, Hauptmann, Einsender	1	2
— Jlen, Rentier	1	—
Aus Haffinghausen: Frau v. Meding, Abtissin	1	—
— Bönningfen: Frau v. Neden	—	20
— Brüggen: Kreiber v. Steinberg	5	17 6
Ein Echerlein von dessen Dienerschaft	—	15
Aus Franzburg: Frau v. Neden, Landdrostin	2	20
— Fraulein v. Neden, Stiftsdame	1	—
Aus Groß-Goltern: Herr Wuth, Prediger	1	—
— Homelshenburg: Freifrau v. Klenke	22	3 3
— Stadthagen: Herr Parfuhn	—	10
— Angenann	—	15
Aus Wolfen: Herr Kaiser, Prediger	2	—
Erfurt.		
Herr Möller, Diaconus, f. Berlin	1	15
Frankfurt a. d. O.		
Herr v. Schmeling, Major	2	—
Freystadt.		
Herr Claussen, Salzinspektor, Sammlung	12	—
Friedrichsfelde.		
Herr Cursow	1	—
Glindenberg.		
Herr Müller, Prediger	1	15

	Mitglieder und Wohltäter.	
	Rthr.	flar pf.
Glogau.		
Herr Friedrich, Friseur, jährige Zinsen eines als Kapital gegebenen Staatsschuldcheines von 25 Rthrn.	1	— —
Gnadau.		
Herr Möhn	1	— —
Gnadenberg.		
Ungeannt	1	15 —
Goldberg.		
Herr Kühner, Lederhändler f. Berlin	4	— —
— B. Sohn	5	— —
— G. K. f. Berlin	2	— —
Grapzow.		
Herr Thilo, Prediger, Einsender	1	— —
Aus Gülg: Frau v. Malzahn	2	— —
Fraulein Elisabeth v. Malzahn	2	— —
Guben.		
Herr Scheindienst, Prediger, Sammlung	10	26 8
Haard.		
Herr Dittmann Fuchs	1	— —
Heubuden.		
Herr David Epp, Lehrer, Sammlung in der Mennoniten-Gem.	21	2 6
Sirschberg.		
Herr Kriegel, Einsender	1	— —
— Beyer, Kaufmann	1	— —
Frau Oswald, Regierungsrätbin	1	— —
Jüterbock.		
Herr Cankler, Superintendent	1	— —
Klemzig.		
Die Dienerschaft der Frau Fürstin Reuß Durchl.	2	— —
Königsberg in Preußen.		
Herr Ebel, Prediger, aus dem Verkauf von Dr. Neander's Schriften	1	15 —
Kriebau.		
Herr Böthel, Prediger	1	— —
Leigkau.		
Herr Soel, Prediger	1	— —
Lengen.		
Herr Erüger, Superintendent	1	— —
Liebenwerda.		
Herr Aufsich, Bezirksfeldwebel, Einsender	1	— —
— Becker, Leineweber	—	7 6
— Reuchtmeyer, Kaufmann	1	— —
— Funke, Ceistermeister	—	10 —
— Haupt, Nadlermeister	—	10 —
— Jost, Zimmermeister	1	— —
— Kunert, Ceifensiedermeister	—	10 —
— Lehmann, Kleidermachermeister	—	10 —
— Reibetanz, Schönfarber	1	— —
— Schüller, Schullehrer	1	— —
— Trautmann, Kassenvorsteher	1	— —
— Wagner, Drechslermeister	—	10 —

	Mitglieder und Wohthäter.	
	Rthr.	flar pf.
Ungeannt	1	15
Aus Hirschfeld: Herr Jänichen Sen.	1	—
— Niemed: Herr Aulich, Zimmermeister	1	—
— Rothstein: Herr Michael, Hofner und Schöppe	1	—
Lieberose.		
Herr Wolter, Lohgerbermeister	1	—
Liegnig.		
Herr Anforger, Prediger, von christlichen Freunden	—	20
Lübben.		
Herr Roth, Prediger, Sammlung	10	5
Ludwigslust.		
Frei-Fräulein v. Lühow in Golde	10	—
Margonin.		
Herr Weisse, Prediger	1	—
Menkin.		
Herr v. Winterfeld, Kammergerichtsath	3	—
Neve.		
Herr Gutz, Prediger	—	10
— Wegner, Maler	—	10
Möckern.		
Herr Abel, Superintendent, Einsender f. Berlin	1	—
Ungeannt	1	—
Mohrungen.		
Herr Kotsch, Stadtrichter	2	—
Müncheberg.		
Herr Hildebrandt, Justiz-Actuar	2	—
Münsterberg.		
Herr Niepelt, Burgemeister	1	15
Frau Niepelt, Burgemeisterin, Sammlung f. Berlin	2	15
Münster.		
Herr Hoffmann, Lieutenant	5	—
Nahausen.		
Herr Gräudler, Prediger, Sammlung in der Gemeine	9	—
Naumburg.		
Von Freunden der Missionsache, halb Berl. halb B. G.	11	5
Neidenburg.		
Frau Wolfsborn, Lieutenantin	—	10
Neisse.		
Herr Scholz, Rektor f. Berlin	2	15
Neusalz.		
Durch Herrn Geheimenrath Hillmer, ein Ungeanntet	1	—
Neustrelig.		
Fräulein v. Dalmwig	2	—
Frau v. Dewig, Kammerdirectorin	14	—
Frei Frau Schulz v. Ascherade in Golde	5	—
Neuwied.		
Herr Reetmann, Kaufmann	25	—

		Mitglieder und Wobithäter.	
		Rthr.	Gar pf.
Ueber Oderberg.			
Ungeannt	in Golde	10	— —
Perleberg.			
Herr Büttner, Superintendent, Einsender f. Berlin		1	— —
Drei Freundinnen der Missionsfache f. B. G.		3	— —
Herr Grävenitz, Sattlermeister f. Berlin		1	— —
— Pöhl, Schuhmachermeister f. Berl., Halle, B. G.		3	— —
Frau Pöhl, Wittwe f. Berl.		1	— —
Potresms.			
Frau v. Sadow	in Golde	10	— —
Deren Kinder		1	3 9
Potsdam.			
Herr Bernhardt, Prediger, Einsender		1	— —
Jungfrau Deibelt		1	— —
Herr Franke, Hofapotheker f. Berlin		12	— —
Frau Freytag, Stadtrathin		3	— —
Herr Janike, Lazarethinspektor		1	— —
— G. v. K.		1	— —
Frau Schochow, Wittwe		1	— —
Eine christliche Frau, welche täglich sechs Pfennige von ihrem Mit- tagsgeld für die Mission zurücklegt		4	2 2
Sammlung in der Bibelstunde durch Herrn Prediger Bernhardt		7	7 —
Prenzlau.			
Herr Rascher, Bohrschmidt		1	— —
Ungeannt durch Herrn Böttcher f. Halle		4	— —
Radensleben.			
Herr v. Quast		1	20 —
Frau v. Quast		2	2 6
Drei Kinder		1	10 —
Ungeannt		1	— —
Rathenow.			
Herr Wiese, Justizrath		1	— —
— v. Bülow, Major		1	— —
Rostock.			
Herr Rieck, Kleidermachermeister, Sammlung		28	1 —
Saabor.			
Herr Laukes, Gerbermeister		1	— —
Saloske.			
Herr Bodtke, Schulze		1	— —
— G. Tom		1	— —
— Völtner, Kleidermacher		1	— —
Schlesien.			
Herr Graf Anton zu Stolberg-Wernigerode, Sammlung f. B. G.		75	— —
Semlow.			
Herr v. Beer-Nege dank, Kammerherr	in Golde	5	— —
Frau v. Beer-Nege dank, Kammerherrin		10	— —
Ungeannt		2	— —
Silmnau.			
Herr Sternagel f. Berl.		1	— —
Soldau.			
Herr Maurer, Färber		—	12 6

	Mitglieder und Wohltäter.	
	Rthr.	fl.
Spandau.		
Herr Stiebig, Gelehrtenmeister	1	—
Derfelbe von dortiger Lesegesellschaft f. B. G.	5	—
Stendal.		
Herr Wagner, Superintendent f. B. G.	2	—
Stettin.		
Der Missions-Hülfsverein	102	18 9
Anmerkung: Noch sind eingegangen 145 Rthr. und 15 Rthr. Gold, nachdem die Rechnung für 1825 schon geschlossen war.		
Stralsund.		
Herr Frank, Kaufmann	1	17 6
— Koch, Prediger	3	—
Frau Grafın Mellin f. Berl.	2	—
Strzellino.		
Herr Hempel, Fleischermeister.	1	—
Templin.		
Frau Leng	1	—
Trebschen.		
Herr Benade, Prediger	2	—
— Küst Neuß Durchlaucht	20	—
— Geiffert, Schullehrer, Betrag des Klingelbeutelns	2	5
Troitschendorf.		
Herr Pfeiffer, pro 1823.	1	10
Ufermünde.		
Herr Bschvdt, Superintendent, Einsender	1	—
— Kavenstein, Prediger	1	—
Aus Naßnig: Herr Pietzsch, Prediger	1	—
— Neumarx: Herr Schmagerow, Prediger	1	—
— Neu- und Altwarx: Herr Stengel, Prediger	1	—
— Ludow: Herr Wegener, Prediger	1	—
— Biegenort: Herr Führgang, Prediger	1	—
Unruhstadt.		
Herr Siedeler	—	8 9
Wisbu.		
Fräulein v. d. Osten	2	—
Aus W. Herr Friedrich und Ferdinand D.	3	—
Wittenberg.		
Herr Dr. Heubener, Direktor des Prediger-Geminars, Samm- lung unter den Mitgliedern des Prediger-Geminars	49	—
Desgleichen von einigen Einwohnern der Stadt	12	15
Herr Wille, Kandidat, Sammlung unter den Mitgliedern des Pre- diger-Geminars	40	—
Zorndorf.		
Herr Kalisch, Prediger	1	—

N a c h r i c h t.

1. Die Mitglieder der Committee der Gesellschaft, vorzüglich der Kaufmann Elsner, Spandauerstraße Nr. 40., und der Schatzmeister, sind bereit Beiträge anzunehmen. Der Präsident der Gesellschaft, Geh. Ober-Bergrath von Laroche, große Friedrichsstraße Nr. 221., verrichtet; jetzt auch das Schatzmeisteramt.
 2. Briefe und andere Sendungen werden unter der Adresse der Committee, abzugeben bei dem Präsidenten derselben, und mit der Aufschrift „Missionssache“ erbeten.
 3. Dieser Bericht wird den geehrten, regelmäßig beisteuernden Mitgliedern der Gesellschaft, so wie einer Anzahl Freunde und Beförderer der Missionsache gratis zugestellt. Die Committee fügt die Bitte hinzu, für den Absatz dieser Schrift, wovon eine hinreichende Zahl Exemplare bei Herrn F. Dümmeler und in der Fr. Nikolaischen Buchhandlung à 5 SGr. (4 gGr.) das Stück in Commission gegeben ist, gefälligst mitzuwirken; und hofft auf hinreichende Theilnahme, um die nicht unbedeutenden Druckkosten zu decken. Etwaniger Überschuß fließt der Missionskasse zu.
-

